BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

Wilhelm.

A. obst. 5 s
Fiche

William Dease's,

Wundarztes am Niclaus- und Catharinenhospital zu Dublin,

Bemerkungen über die Entbindungskunst in langwierigen und schweren Geburten,

nebst

sehr unterrichtenden Leichenöffnungen sowohl vor, als nach der Geburt verstorbener Personen.

Aus dem Englischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Chr. Friedr. Michaelis,
der Arzneiwiss. Doctor und Arzt am Johannishospital zu Leipzig.

Nebst einem Kupfer.

Mit Churfürstlich Sächsischer Freiheit.

Zittau und Leipzig,
bey Johann David Schöps, 1788.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
[...]tsbibliothek
[...]ünchen

Dem

Hochedelgebohrnen, Hocherfahrnen
und Hochgelahrten Herrn

Herrn

Johann Ehrenfried Pohl,

der Weltweisheit und Arzneykunst Doctor,
öffentlichem Lehrer der Kräuterkunde, der medicinischen Facultät Beysitzer, Kreisamts- und Landphysicus, wie auch adjungirtem Geburtshelfer, ingleichen der ökonomischen Gesellschaft Ehren-Mitgliede

in Leipzig.

Hochedelgebohrner, Hocherfahrner,

Hochgelahrter Herr Doktor,

Hochgeneigter Gönner!

Die vorzügliche Gewogenheit, wovon ich so viele Proben erfahren habe; die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie mir aus Ihrem zahlreichen Büchervorrathe zu meinem Gebrauche Schriften mitzutheilen beliebten; die außerordentliche Gefällig-

lig-

ligkeit, vermöge welcher Sie mir manche neuerfundnen Werkzeuge zur Entbindungskunst zeigten, und mir die Erlaubniß gaben, bey deren Abbildung Gebrauch davon machen zu dürfen; sind die stärksten Aufforderungen für mich gewesen, gegen Sie meine Erkenntlichkeit einigermaßen öffentlich an den Tag zu legen.

Wodurch aber könnte dieß besser geschehen, als wenn ich Ihnen gegenwärtige Schrift ergebenst widmete, welche nicht

blos

blos ihres Inhalts wegen, (denn von dieser Art ist Ihre Büchersammlung eben so mannigfaltig und ansehnlich, als schätzbar und ausgesucht;) sondern auch wegen der gründlichen Ausführung, sich zuverläßig auf Ihren Beifall Rechnung machen kann? Um desto mehr unterhalte ich bey mir die schmeichelhafte Hofnung, daß Ew. Hochedelgeb. auch meine Verteutschung nicht ungeneigt aufnehmen werden, welche, wenn sie weiter keinen Werth haben sollte, doch

ge-

gewiß diesen hat, daß sie einen redenden Beweis von meinen ergebnen und hochachtungvollen Gesinnungen gegen Sie an den Tag legt.

Ich habe weiter nichts hinzuzusetzen, als daß ich allzeit mit wahrer Hochachtung verharre

Ew. Hochedelgeb.

ganz ergebenster Diener

Dr. Chr. Fried. Michaelis.

Vorbericht des Uebersetzers.

Da das Fach teutscher Schriften über die Geburtshülfe von sehr vielen berühmten Männern bereits überaus reichlich angefüllt, und noch überdieß keine geringe Anzahl allerley ausländischer, englischer, französischer, italienischer, schwedischer und holländischer Anweisungen in dieser Kunst von Zeit zu Zeit in unsre Muttersprache übersetzt worden ist; so könnte freylich diese gegenwärtige Verteutschung desto entbehrlicher scheinen.

Allein das einsichtvolle, unparteyische, und zum Richter berufene Publicum wird am besten bestimmen können, in wiefern

 die-

diese Observations on Midwifery des schon längst durch andre viele gute Schriften, z. B. über die Kopfwunden (welche Abhandlung so gar den Beyfall eines der größten Kunstrichter unsrer Zeiten, Herrn Hofrath Richters, erhalten hat) bekannten Herrn Dease's eine Uebersetzung verdienten.

Der Verfasser hatte, als angestellter Wundarzt und Geburtshelfer an dem vereinigten Niclaus- und Katharinen-Hospitale sowohl, als in seiner andern häufigen Stadtpraxis zu Dublin gute Gelegenheit zu sehr vielen besondern Bemerkungen; und die mitunter vorkommenden Leichenöffnungen einiger in schwangerem Zustande, wie auch kurz nach der Entbindung verstorbenen Personen gaben ihm zu solchen Betrachtungen Anlaß, die vielleicht der Aufmerksamkeit des Lesers nicht ganz unwerth seyn möchten, indem der Verfasser dabey über manchen

chen anatomischen und physiologischen Zweifel einen erwünschten Aufschluß zu geben Gelegenheit nimmt.

Er hat bey der Anwendung der sonst so sehr üblichen Smellischen Zange in seinen Operationen gefunden, daß die le Vrettische in vielen Fällen vor jener den Vorzug verdient, und giebt sehr deutlich zu erkennen, daß er ein großer Freund des Roonhuysischen Hebels ist, welchen man in etwas verändert, nebst noch einem andern, diesem im Gebrauch fast ähnlichen Instrumente, auf einer Kupfertafel abgebildet hat. Diesen beiden Hebeln habe ich aber noch die Zeichnung von dem 1779 bekannt gemachten Rechbergerischen, und dem ohnlängst von Dr. Simms zu Edimburgh eingeführten, beyfügen lassen. Ich würde auch den, nur ganz neuerlichst vom Herrn John Aitken zu Edimburgh sehr

sinn-

sinnreich ausgedachten Hebel mit Gelenken haben abbilden lassen, wenn es die Kürze des Aufenthalts eines von dorther kommenden und hier durchreisenden Wundarztes, der ihn bey sich führte, erlaubt hätte, dieses Werkzeug aus einander zu nehmen, und dann nach seiner innern Einrichtung zeichnen zu lassen. Man muß also, sich eine vollständige Idee von diesem sinnreich zusammengesetzten Werkzeuge zu machen, die Schrift nachlesen, welche der Erfinder desselben zu Edinburgh 1785 in 8. unter dem Titel: Principles of Midwifery, or Puerperal Medicine, by Iohn Aitken. Edit. II. herausgegeben hat. Bey Erklärung des Kupfers sollen diese hier gedachten Instrumente umständlicher beschrieben werden. Leipziger Ostermesse 1788.

Vor-

Vorbericht des Verfassers.

Obgleich eine Mutter insgemein fähig ist, ihre Kinder durch die Naturkräfte ohne viel andern Beistand zur Welt zu bringen; so kommen doch auch nicht gar selten solche Fälle vor, welche die äußersten Bemühungen und Anstrengungen aller Kräfte eines geschickten Geburtshelfers erfordern. Die angebohrne Schamhaftigkeit und die von früher Jugend auf eingesogenen Vorurtheile gegen die Geburtshelfer, verhinderten, daß die Wissenschaft der Hebammenkunst eine sehr geraume Zeit keine großen Fortschritte machen konnte; denn die Geburtshülfe ist bis in unser Jahrhundert nur lediglich von Frauenspersonen geleistet worden, und nur blos in schweren oder widernatürlichen Geburten nahm

man

man zum Wundarzt oder Geburtshelfer seine Zuflucht.

Bey so bewandten Umständen konnten freylich die der Menschheit so höchst wichtige Entbindungskunst, und die Candidaten derselben, keine große Vollkommenheit erreichen; denn da dieselben keine Gelegenheit hatten, die allmäligen Veränderungen und Abweichungen in den natürlichen Geburten zu beobachten, so mußten sie ganz natürlicher Weise auch sich in großer Verlegenheit befinden, wenn sie in schweren oder widernatürlichen Fällen ihre Kunsthülfe oder ihren Beystand leisten sollten: und daher kam es auch, daß man nicht nur widersinnige und öfters ganz schädliche Entbindungsmethoden, die Geburten zu vollenden erfand, sondern auch wirklich einführte. Wer sich nur in den Schriften der Alten, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, vom Hippokrates an, bis auf die Zeiten des Mauriceau's umsehen will, wird von dem, was ich eben gesagt habe, vollkommen sich überführen können.

Die Grundsätze, welche Hippokrates in widernatürlichen und schweren Geburten

an-

angegeben hatte, wurden auch, wegen des großen Ansehens ihres Erfinders, unglücklicher Weise allgemein in die damalige Praxis eingeführt und blindlings befolgt, ohne daß man im geringsten ihre wahre Beschaffenheit untersuchte: so, daß man bey einer übeln Lage des Kindes kein großes Bedenken machte, dasselbe zu tödten und stückweise von der Mutter zu nehmen.

Man muß zwar gestehen, daß Celsus und Moschion die Wendung des Kindes anführen, und es bey den Füßen herauszuziehen anrathen; allein man muß auch leider eben so wohl zugeben, daß diese höchst vernünftige Methode nicht eher allgemein befolgt wurde, bis Paree und Guillemeau dieselbe als eine allgemeine Grundregel in der Entbindungskunst einführten: sie setzten nämlich fest: in allen widernatürlichen Geburten müsse das Kind gewendet und bey den Füßen auf die Welt gebracht, aber durchaus nicht die barbarische Methode versucht werden, den Kopf des Kindes wieder in seine natürliche Lage zu bringen.

Die-

Diese Maxime war ohne Zweifel der erste große Schritt zur Verbesserung in der vernünftigen Entbindungskunst: doch aber war, diese große Veränderung und Verbesserung auf vernünftige Grundsätze zu befestigen, dem großen Accoucheur Mauriceau aufbehalten, dem sodann viele andre Schriftsteller gefolgt sind, und wichtige Verbesserungen in der Geburtshülfe bekannt gemacht haben.

Indessen war doch Mauriceau in schweren Fällen, da er die Zange noch nicht kannte, blos auf den Haken eingeschränkt, wenn es ihm mit seinem übel erfundenen Netzgen nicht glücken wollte. In dem Kapitel von den Krankheiten der Weiber ist er allzuweitschweifig, seine Theorie ganz unrichtig und widersinnig, und seine Heilart nunmehr ganz untauglich zu achten. Dieser Verfasser giebt bey dem Blutflusse aus der Mutter dieses als eine Hauptregel an: man müsse unverzüglich die Wasser sprengen und die Gebärende ohne Anstand zu entbinden trachten; welche Regel aber doch nicht unter allen, sondern nur unter gewissen Umständen anwendbar ist. Allein er

ist

ist doch immer der Erste, der dieser Kunst, den Frauen mit wahrem Nutzen in schweren Geburten beyzustehen, eine ordentliche und systematische Form gegeben hat, ja er ist mit Recht für den Vater der neuern Entbindungskunst zu halten.

Auf Mauriceau folgten Deventer, und la Motte. Deventer stellte sich vor, es kämen alle schwere und widernatürliche Geburten von einer schiefen Stellung oder Lage der Gebärmutter selbst her, welche man doch gewiß nur sehr selten oder nie antrift; daher alle seine Anordnungen und Bemühungen dahin abzielten, daß die Schwangern und Gebärenden immer eine solche Lage nehmen sollten, um eine gegenseitige Lage der Gebärmutter zu bewirken. Wiewohl dieses mehr in der Vorstellung, als in der Natur selbst Statt hat. Aus einem ganz besondern Widerwillen, den dieser Schriftsteller, wie auch la Motte, gegen den Gebrauch aller Instrumente gefaßt hatten, kam es, daß man die Methode einzuführen suchte, das Kind in schweren Geburten zu wenden, wenn es auch gleich schon mit dem Kopf eingetreten wäre.

Und diese Entbindungsmethode wurde von vielen Geburtshelfern, wie gar wohl bekannt ist, angenommen und ausgeübt.

Allein auf diese Art war das Kind fast allzeit verloren, und die Mutter sehr oft dabey in größter Gefahr; und nicht selten mußte es geschehen, daß der Geburtshelfer, nach aller seiner angewandten äußersten Mühe, und zugesetzten Kräften der Mutter, die Entbindung doch wohl noch unvollendet lassen mußte. Ich glaube, diese Methode ist eine von den verwerflichsten, und muß gänzlich vermieden werden.

In den Schriften des Pew, Portal und Amand, als Nachfolgern des Deventers und la Motte, finden wir zwar viel gute Bemerkungen, doch aber weiter keine neuen Erfindungen, als das Netz, das dieser angab, den abgerissenen und in der Mutter zurückgebliebenen Kopf damit heraus zu ziehen.

Bis hieher hatten die praktischen Geburtshelfer in schweren Fällen weiter noch kein Mittel die Geburten zu beendigen erfun-

funden, als übel ausgedachte Bänder, die meistentheils, ohne den erwünschten Erfolg zu leisten, angewendet wurden; oder man öfnete des Kindes Kopf mit einem, oder mehrern dazu besonders eingerichteten Instrumenten, leerte ihn, und zog mit dem Haken das Kind vollends heraus. Diese Hülfsmittel erweckten nun freilich bei der Menschheit, besonders aber bei dem zärtlichen Geschlechte der Frauen, Abscheu und Schrecken, zumal da es auch wohl mitunter geschah, daß lebendige Kinder auf eine höchst bedauernswürdige Weise zerrissen auf die Welt gebracht wurden: ja es geschahe auch nicht so gar selten, daß bey den damals gebräuchlichen breitern, oder schmälern scharfen Haken, wenn diese in Ermangelung genugsamen Widerstandes oder wegen andrer unvorhergesehener Fälle, abgleiteten, die unglücklichen Mütter *) so

*) Ja so gar der Accoucheur konnte bisweilen in Gefahr gerathen, sich selbst zu verletzen: wie mir denn ein solches Beispiel bekannt ist, da ein sonst geübter Geburtshelfer sich dergestalt, indem der Haken ausgleitete, in die Hand riß, daß er bey üblen Säften dem Brande und dem daraus erfolgenden Tode nicht entgehen konnte.

A. d. U.

elendiglich verletzt wurden, daß der Tod selbst gegen eine solche Hülfe mehr für eine Wohlthat zu achten gewesen wäre.

Zu Anfange dieses Jahrhunderts waren die Geburtshelfer vorzüglich aufs eifrigste bedacht, solche Instrumente zu erfinden, vermittelst welcher sie die schweren Geburten vollenden könnten, ohne die Kinder zu tödten. Dieß gab Roonhuysen in Holland Anlaß, seinen Hebel zu erfinden, und in England fiel Chamberlain, Chiffard und Chapman auf die Erfindung der Zange.

Chapman gab einen Tractat über die Entbindungskunst heraus, welchem er die Abbildung von seiner Zange auf einem Kupfer beyfügte; dieß Instrument aber war groß, schwer und sehr unbequem in der Anwendung zu behandeln.

Roonhuysens Hebel, den man in Holland anwendete, war ein ganz einfaches Instrument: allein die Art, nach der es gebraucht werden sollte, muß insgemein, wofern nicht der Kopf des Kindes

sehr

sehr tief steht, ohne Wirkung seyn; und da der Hebel allzeit zwischen dem Kopf und der knorplichen Zusammenfügung des Schambeines eingebracht, und gegen diesen Theil mit demselben kräftig gepreßt oder gewaltsam gedrückt werden muß, so wird auch immer großer Nachtheil von der Anwendung dieses Instruments erfolgen: Verhaltungen des Urins sind insgemein die nächsten Folgen, und ein steter und unaufhaltsamer Abfluß desselben bleibt gemeiniglich auf immer diesen auf solche Art behandelten Frauen beschwerlich. Von allen diesen werde ich Gelegenheit nehmen, weiter unten weitläufiger zu handeln *).

Smellie war eigentlich der Erste, welcher der Zange ihren verdienten Ruf verschaffte, und ich bin nur besorgt, daß er, eben nicht zum Besten der Sache, junge Ge-

*) Bey der Beschreibung des beygefügten Kupfers soll von dem allerdings sinnreich ausgedachten Rechbergerischen, und von einem ganz neuerlichst aus Edimburgh überkommenen Hebel, gedacht, und die Abbildung beygebracht werden.

Der Uebers.

burtshelfer nur zu sehr zum Gebrauch der Instrumente anreizte. Man hat dieß aus gewissen Briefen von ihm ersehen, worinne er klagt, daß sich junge praktische Accoucheurs zu häufig und zu übereilt der Instrumente bedienten. Er für seine Person war überhaupt ein sehr mechanischer und erfinderischer geschickter Kopf; allein er hatte in der erstern Zeit seines Studirens eben nicht viel medicinische Anweisung genossen, und seine vornehmste Absicht und Bemühung gieng allzeit dahin, wesentliche Verbesserungen in der Entbindungskunst im Allgemeinen zu machen und insbesondre die Anwendung der Instrumente noch immer mehr zu erleichtern und zu verbessern, daher auch von ihm auf die Nebenumstände und pathologischen Erfolge nicht so sehr geachtet wurde.

Levret in Paris, setzte die praktische Geburtshülfe vollends auf einen sehr festen Fuß, und legte zu dieser Wissenschaft einen sichern und vernünftigen Grund. Denn erstlich stellte er eine sehr genaue Prüfung über die Gestalt, Bauart und Beschaffenheit des Beckens an, und hernach gab er

der

der Zange eine gebogene Gestalt: und man muß gestehen, durch seine angegebne methodische Art, die Zange anzuwenden, übertrift er bei weitem alle seine Vorgänger. Ihm haben wir die besten Anweisungen in Ansehung der Blutflüsse bey den Schwangern zu verdanken, und vorzüglich, wenn es auf die genaue Untersuchung ankömmt, wie die Nachgeburt auf dem Muttermunde sitzt, und wie diese Fälle von einander unterschieden sind. Seine Methode, die Wöchnerinnen zu behandeln, ist eben diejenige, die, (wenige wesentliche Veränderungen abgerechnet,) noch gegenwärtig in Frankreich üblich ist.

Herr Püzos, ein sehr geschätzter Wundarzt zu Paris, theilte in den Denkschriften der königlichen Gesellschaft der Wundärzte, zwei Abhandlungen mit, wovon die eine die Hemmung des Blutflusses und Erweckung der Wehen, durch das Sprengen des Wassers, und eine sanfte und allmälige Erweiterung des Muttermundes betraf; und die andre die Milchversetzungen zum Gegenstande hatte, wenn die Milch zurückgetrieben wurde.

Man hat auch von diesem nämlichen Verfasser, noch nach seinem Tode, 1759 eine Abhandlung über die Entbindungskunst erhalten, welche allen Geburtshelfern sehr werth seyn muß *).

Dr. Burton, ein Arzt zu York, Zeitgenosse und Nebenbuhler Smellie's, gab eine Schrift über die Geburtshülfe heraus, wobey er eine Zeichnung von einer neu erfundnen Zange bekannt machte, die ich bey dem Versuch niemals beysammen halten und gar nicht brauchbar finden konnte. Seine übrigen Anweisungen sind zum Theil zweideutig, unwichtig, und einige würden sich in der Anwendung gar schädlich erweisen, wohin vorzüglich der Rath gehört, den er dem Geburtshelfer giebt, er solle, die Nachwehen abzuhalten, nach der Herausziehung der Nachgeburt die Hand in die Gebärmutter bringen, und so lange darinne lassen,

*) Mesnard machte 1753 eine Schrift über die Geburtshülfe bekannt, wo er zuerst den krummen Haken beschrieb. Dr. Astruc gab zwar um eben diese Zeit auch eine Abhandlung über die Entbindungskunst heraus, aber sie war blos eine Compilation.

sen, bis sie sich um seine geballte Faust zusammen gezogen habe.

Herr Fielding Ould, ein sehr berühmter und erfahrner Geburtshelfer, gab eine Schrift heraus, worinne die natürliche und richtige Vorstellung von dem Heruntersinken des Kopfes und viele andre gute Bemerkungen befindlich sind.

Dr. Johnson aber, wie auch Herr White von Manchester, haben diesen Umstand, wie nämlich der Kopf des Kindes durch das Becken geht, in ihrer über die Entbindung herausgegebenen Schrift, noch weit deutlicher gezeigt, als von ihrem Vorgänger geschehen war.

Außer diesen hier angeführten bekannten Schriftstellern, über die Entbindungskunst wird der wißbegierige Leser die beste und ordentlichste Sammlung aller derjenigen Schriften in diesem Fache, in den Commentarien des berühmten van Swieten beysammen antreffen, welche bereits vor denen, die wir hier genannt, und die seine Aufmerksamkeit verdient haben, erschienen sind.

Bey dieser kurzen Uebersicht der berühmtesten Schriftsteller über die Geburtshülfe, bemerken wir, daß in vorigen Zeiten bis auf gegenwärtiges Jahrhundert, der Wundarzt oder Geburtshelfer nur sehr selten in schweren Geburten zu Hülfe gerufen wurde; und wenn es auch ja geschahe, so bestand ihre Hülfe blos darinne, daß sie das Kind, so gut sie konnten, mit scharfen Haken aus der Mutter zogen: durch diesen Beistand aber gieng das Kind insgemein verloren, und die Mutter selbst wurde noch überdieß öfters auf eine unheilbare und höchst bedaurenswürdige Weise verletzt.

Jedoch nach Smellie's Zeit wurde die Anwendung der Zange ganz allgemein, und ist auch in schweren Fällen noch bis auf heutigen Tag beybehalten worden: allein ich glaube, jeder in weitläufiger Praxis stehender und unbefangener Geburtshelfer wird gestehen müssen, daß man dieses Instrument doch sehr oft ohne Noth anwendet, und daß es schwer ist, dasselbe sicher und ohne Besorgniß des Abgleitens anzubringen, und daß dennoch eine Menge solcher Beispiele vorkommen, wo durch die Anwen-

wendung desselben gefährliche Verwundungen verursacht werden. Es hat auch daher ein sehr berühmter Lehrer *) der Heilkunde mit gutem Rechte immer behauptet, daß der Mißbrauch der in schweren Geburten angewandten Instrumente überhaupt sehr groß sey, und der daraus entspringende Schaden den Nutzen derselben bey weitem gar sehr überträfe.

Nirgends trift man in der Ausübung der praktischen Heilkunde so viel zusammenkommende Umstände an, als eben in schweren Geburtsfällen, die den beystehenden Wundarzt oder Geburtshelfer in so große Versuchung und Verlegenheit setzen. Welchem in häufiger Praxis stehenden Geburtshelfer sollte es wohl unbekannt seyn, wie oft er durch die Zunöthigung der umstehenden Freunde, durch die Ungeduld der auf ihre Entbindung sehnlichst hoffenden Gebärerin, und selbst durch seine Abmattung, die jede schwere Operation begleitet, auch durch seine mit diesen Umständen allzeit verbundene Gemüthsunruhe, zur Anwendung der

*) Der verstorbene Dr. Joh. Hunter.

der Instrumente veranlasset werde, wo noch ein kleiner Verzug, und einige Geduld, die Geburt gewiß mit gutem und sicherm Erfolg vollendet hätte? Dieß alles zusammen genommen ist auch meistentheils Schuld, daß der angehende Accoucheur so leicht zur Anwendung der Instrumente sich entschließt, bis er durch eine längere Erfahrung mehr Einsicht und Vertrauen zum guten Ausgange der Sache erlangt, da sodann nicht selten die Werkzeuge in seinem Kabinet eher vom Rost gefressen, als durch den Gebrauch abgenutzt werden.

Bald aber möchte ich besorgt seyn, man könnte mich dafür ansehen, als ob ich in Ausübung der Geburtshülfe gar keine Instrumente zulassen wollte; welches doch aber ganz und gar nicht meine Meinung ist: nur dieß verlange ich, daß man ihren Gebrauch mehr einschränken möge. Mir ist mehr als zu wohl bekannt, daß in einer ausgebreiteten Praxis viele Fälle vorkommen, wo man die Anwendung der Instrumente, so ungern man sich auch dazu entschließt, nicht entrathen kann: allein, der angehende und noch ungeübte Geburtshelfer

fer sollte doch nie eher zur Anlegung eines Werkzeuges schreiten, bevor er nicht erst mit einem in dieser schweren Kunst Erfahrneren eine Untersuchung und Ueberlegung des gegenwärtigen Falles angestellt hätte. Denn in der großen Verschiedenheit der Umstände, welche schwere Geburten begleiten, kömmt unendlich viel auf die Untersuchung durch das Zufühlen (touch), oder die eigentliche Erkenntniß des Muttermundes und der dabei bemerkten Umstände an; dieß lernt man aber lediglich nur aus wiederholter Erfahrung, und man wird erst sodann dadurch in Stand gesetzt, einen wohl überlegten Entschluß zu fassen, ob das Instrument unentbehrlich, oder ob der Ausgang der Natur allein zu überlassen sey. Ich glaube aber, daß es für einen noch unerfahrnen Geburtshelfer immer sehr schwer, wo nicht ganz unmöglich ist, sich selbst zu rathen, was er in so ungewissen Fällen thun soll, damit er weder das Leben der Gebärenden, noch seinen guten Ruf einer gewissen Gefahr aussetze.

Sollten diese in folgenden Blättern enthaltenen Bemerkungen zur Verminde-

rung

rung des Instrumentengebrauchs in der Geburtshülfe etwas beyzutragen vermögen, so würde der Verfasser derselben sich dadurch für seine Bemühung aufs reichlichste belohnt halten.

Erklä-

Erklärung des Kupfers.

Fig. I. Der einfache Roonhuysensche Hebel, nach der Zeichnung Jacob Vischers und Hugo van Poll's; diese beiden jüdischen Aerzte zu Amsterdam machten das bisher geheim gehaltene Instrument, nebst dessen Anwendungs-Methode, auf eine großmüthige, der Menschheit zur Ehre und Vortheil gereichende Art 1753 öffentlich bekannt.

Fig. II. Dieses einfache Werkzeug ist von mir mit dem Namen des **Kopfziehers**, zum Unterschiede des obigen Hebels, belegt worden. Die Zeichnung ist ganz nach seiner völligen Größe gemacht. Mit Leder habe ich es niemals überzogen, weil immer dessen Stärke oder Dickigkeit vermieden werden muß, um es durch den engen Zwischenraum desto leichter bringen zu können.

Fig. III. Stellt den Rechbergerischen *) Hebel nach seiner völligen Gestalt und Größe vor:

a. durch=

*) Man lese Ant. Joh. Rechbergers Bekanntmachung einer besondern Art von Hebel, Wien 1779.

a. durchbrochen in seiner ganzen Länge.
cccc. an beiden Enden breit.
dd. in der Mitte schmäler.
eeee. die zwey Bögen ausgehölt.
ffff. die Aushöhlung der Stangen.
gggg. der an der innern Seite erhabene Rand.

Fig. IV. Der Hebel des Herrn Simm's, der in seiner ganzen Größe, und nach seiner Abweichung in der Biegung von dem Deasischen, gezeichnet und mit keinem Rande versehen, sondern auf beiden Seiten glatt ist.

Im Vorbericht habe ich bereits des ganz neulichst in Edinburgh von Herrn Aitken mit Gelenken erfundenen Hebels erwähnt. Ob man gleich diese Art von Instrumenten von Elfenbein hat verfertigen wollen, so zeigt doch die Erfahrung, daß außer gutem Stahl keine Materie dazu schicklich ist.

In-

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über die in der Schwangerschaft vorkommenden Zufälle. S. 1

Zweiter Abschnitt.

Von der besten Methode, die in natürlichen und langwierigen Geburten anzuwenden ist. 40

Dritter Abschnitt.

Von schweren Geburten, und von der geschickten Anwendung der dazu erforderlichen Werkzeuge; besonders von dem Gebrauche der Zange. 49

Vierter Abschnitt.

Von widernatürlichen Geburten. 74

Fünfter Abschnitt.

Vom Kaiserschnitt, und von der Trennung der Schamknochen oder dem Schamfugenschnitt. 83

Sechster Abschnitt.

Von den Krankheiten der Wöchnerinnen. 101
Milchfieber. 110
Frieselfieber. 119
Kindbetterfieber. 131

Siebenter Abschnitt.

Von den Krankheiten der Kinder. S. 159
Augenschwärung 160
Fratt- oder Wundseyn 164
Innerer Wasserkopf. 168

Bemerkungen.

Erste Bemerkung. S. 4.
Erster Fall 177
Zweite Bemerkung. S. 11.
Zweiter Fall 179
Dritte Bemerkung. S. 12.
Dritter Fall 183
Vierte Bemerkung. S. 15.
Vierter Fall 186
Fünfter Fall 193
Fünfte Bemerkung.
Sechster Fall 195
Sechste Bemerkung. S. 25. 199
Siebenter Fall 200
Achter Fall 202
Siebente Bemerkung. S. 34. 203
Neunter Fall. Sectionsbericht 204
Zehnter Fall 205
Achte Bemerkung. S. 52. 206
Eilfter Fall 207
Zwölfter Fall 210

Neunte Bemerkung. S. 56.
Dreyzehnter Fall. Sectionsbericht S. 211
Vierzehnter Fall 213
Zehnte Bemerkung. S. 57. 216
Funfzehnter Fall 217
Eilfte Bemerkung. S. 66.
Sechszehnter Fall 221
Zwölfte Bemerkung. S. 67.
Siebzehnter Fall. Sectionsbericht über eine Leichenöfnung, wo die Schwangere im vierten Monate ihrer Schwangerschaft verstorben war 225
Achtzehnter Fall. Bericht von der Leichenöfnung 226
Neunzehnter Fall. Bericht der bey einer Leichenöfnung vorgefundenen Umstände, wo die Frau im 7ten Monate ihrer Schwangerschaft an einer Engbrüstigkeit gestorben war 228
Zwanzigster Fall. Beschreibung der in der geöfneten Leiche gefundenen Umstände 230
Ein und zwanzigster Fall. Beschreibung des innern Zustandes einer Leiche, wo die Frau im achten Monate ihrer Schwangerschaft an einer Engbrüstigkeit verstorben war 232
Zwey und zwanzigster Fall. Innerer Zustand einer Leiche, wo die Frau acht Monate schwanger war, als sie starb 233

Inhalt.

Drey und zwanzigster Fall. Beschreibung des innern Zustandes einer Leiche von einer vierzigjährigen Frau, welche schon viele Kinder geboren hatte, und nun im neunten Monate der abermaligen Schwangerschaft an einer Lungenentzündung gestorben war S. 234
Vier und zwanzigster Fall. Untersuchung und Beschreibung des innern Zustandes einer Leiche, wo die Frau acht Monate schwanger war, und an einem Fieber starb 235
Fünf und zwanzigster Fall. Leichenöfnung einer Frau von 36 Jahren, die im neunten Monate ihrer Schwangerschaft gestorben 236
Dreyzehnte Bemerkung. S. 82.
Sechs und zwanzigster Fall 237
Sieben und zwanzigster Fall 239
Acht und zwanzigster Fall 240
Vierzehnte Bemerkung. S. 89. 243
Funfzehnte Bemerkung. S. 113.
Neun und zwanzigster Fall 248
Sechzehnte Bemerkung. S. 135.
Dreyßigster Fall 251
Ein und dreyßigster Fall 253
Nachtrag. 255

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen über die in der Schwangerschaft vorkommenden Zufälle.

Unsre Kenntnisse sind in Rücksicht auf die meisten Naturbegebenheiten noch immer äußerst eingeschränkt. Wie viele Systeme hat nicht der scharfsinnige Verstand des Menschen, seine eigene Entstehung zu erklären, erfunden? und wie viele haben wohl bei näherer Beleuchtung die Prüfung ausgehalten, und sind in der Folge eines fortdauernden Beifalls gewürdigt worden? Von den Zeiten eines Aristoteles bis auf die Tage eines **Harvey**, sind alle die so sinnreich ausgedachten Lehrgebäude über das Erzeugungsgeschäfte, ungereimt und den Naturgesetzen ganz widersprechend gewesen *). Viele

von

*) Ueber diesen Punkt darf man nur den Herrn von Haller in seinem Physiologischen Werke nachlesen.

von diesen Meinungen, welche man von den Zeiten Harvey's bis auf gegenwärtigen Tag bekannt gemacht hat, sind äußerst unbedeutend und allesamt noch großem Widerspruch unterworfen.

Der größte Vortheil, den uns dergleichen Untersuchungen gewähren, ist blos dieser: daß wir uns dadurch recht lebhaft überzeugen, wie unvermögend auch die größten menschlichen Verstandeskräfte samt aller möglichen Anstrengung sich erweisen, wenn sie Dinge erforschen wollen, die außer ihren Gränzen liegen *).

Wir wollen also lieber, an Statt solcher fruchtloser Bemühungen, unsre Aufmerksamkeit auf die Veränderungen wenden, die in der Natur und dem Körper einer in schwangern Zustand versetzten Frauensperson vorgehen.

Es

*) Herr Henke aber, Organist in Hildesheim, glaubt nach seinem Vorgeben nicht nur das Zeugungsgeschäft überhaupt, sondern auch sogar die besondre Geschlechtserzeugung ganz inne zu haben. Wer wird sich aber bei der Durchlesung seiner Schrift des mitleidigen Lächelns enthalten können?

Der Uebers.

Es kann wenig daran gelegen seyn, ob man den eigentlichen Zeitpunkt, in welchem die Empfängniß vorgegangen ist, auf das genauste weiß oder nicht, und meistentheils ist er den Frauen selbst unbekannt. Insgemein fangen sie die Zeitrechnung ihrer Schwangerschaft von dem ersten Aussenbleiben der monatlichen Reinigung an. Es ist bekannt, daß die erste Periode der Schwangerschaft gemeiniglich mit Ekel, Uebelkeit, Neigung zum Brechen, Magenkrampf, seltsamen Appetite, Ohnmachten, und, in empfindlichen Naturen, mit noch andern Zufällen mehr, vergesellschaftet wird. Allein alle diese Zufälle sind so beschaffen, daß sie selten den Beistand der Kunst oder des Arztes erfordern: der Leib muß nur mit einem gelinden Mittel offen gehalten werden, wozu eine Edinburgische Magnesie *), oder sonst ein gelindes Abführ-

*) Diesem stimme ich, aus mehr als vierundzwanzigjähriger Erfahrung, völlig bei; zumal wenn man zur besten Magnesia noch das dritte Theil vom gereinigten Salpeter zusetzt, und dies Mittel früh und bei Schlafengehn einige Tage oder auch Wochen lang mit Wasser einen bis 2 Kaffeelöffel voll auf jedesmal nehmen läßt. Ich habe immer gefunden, daß sich auch die zärtlichsten Frauen am besten bei diesem Mittel befanden.

Der Uebers.

rungsmittel dienlich ist, wie denn besonders bei häufiger Neigung zum Brechen die Riverische Mixtur *) die besten Dienste thut. Wenn sich hysterische Zufälle darzu gesellen, muß man auch wohl bisweilen zu gelinden Opiaten seine Zuflucht nehmen. Diese Heilart aber wird allzeit der Absicht entsprechen.

Man hat es zwar zu einer Hauptregel machen wollen, daß alle Schwangere in dieser Periode Blut lassen sollten; allein, wenn diese Regel bei solchen, die nicht vollblütig oder stets von sehr gutem Appetite sind, angewendet wird, muß sie immer Gefahr bringen.

Alle diese Zufälle, welche nur insgemein die erste Periode der Schwangerschaft hindurch bis

*) Die Riverische Mixtur hat von ihrem Erfinder Riverius ihren Namen, und stillt allerdings unter vielen andern Mitteln das Brechen am sichersten: sie muß aber während dem Aufbrausen genommen werden, und wird folgender Gestalt bereitet; man nimmt:

Wermuthsalz, ein halb Quentchen,
Citronensaft, sechs Quentchen,
einfaches Zimtwasser, eine Unze,
weissen Zucker, einen Scrupel.

Dies wird zusammen vermischt, und sogleich auf einmal, indem es noch brauset, genommen.

Anm. d. Uebers.

bis zum dritten oder vierten Monate dauern, haben sodann neue im Erfolge. Der am meisten beunruhigende Zufall ist die Versetzung des Urins. Und diese Beschwerde fällt nicht selten zwischen dem dritten und vierten Monate der Schwangerschaft vor. Gemeiniglich ereignet sich der Zufall mit einem heftigen Triebe, und doch auch zugleich mit äußerster Beschwerde, den Urin zu lassen. Und dieß nimmt immer mehr zu, bis eine völlige Unterdrückung des Urins erfolgt; wiewohl ich auch den Fall einer totalen Unterdrückung des Urins auf einmal, gehabt habe. Dr. Hunter hat in dem vierten und fünften Bande der medicinischen Untersuchungen, verschiedne sehr nützliche Bemerkungen über diesen Gegenstand beigebracht. Allein, daß in diesen Fällen eine Umkehrung der Mutter Statt finden sollte, dieß, glaub ich, wird wohl nur höchst selten geschehen.

Man hat mich öfters zu Schwangern gerufen, denen ich, wegen der völligen Unterdrückung des Urins, Beistand leisten mußte. Gemeiniglich befanden sich die Patientinnen im vierten Monate ihrer Schwangerschaft. Diese Kranken erlitten nicht die heftigen vom Dr. Hunter angegebenen Zufälle, und die Fälle

überhaupt waren auch insgemein gar nicht von derjenigen Beschaffenheit, als wie er sie beschreibt: und einsmals kam mir ein Fall vor, der diesen hier erzählten vollkommen ähnlich war, und wo doch gar keine Schwangerschaft Statt fand *). Gemeiniglich kam ich in allen dergleichen Fällen am besten zu meinem Zwecke, wenn ich die Patientin sich auf die Knie stützen, und auf eine vor ihr sitzende Frau lehnen ließ, dann zwei Finger hinterwärts in die Mutterscheide brachte, und indem ich sie rückwärts bog, die lastende und auf den Blasenhals drückende Gebärmutter in die Höhe hob: da auch sogleich der Urin allzeit ungehindert abfloß **).

Diese

*) Man sehe die erste Bemerk.

**) Mit diesem Handgriffe sind wir Teutschen schon längst auch bekannt, und unser geschickter Accoucheur, der Herr Dr. und Prof. Pohle, hat ihn einigen unsrer Kindermütter so beigebracht, daß sie sich in dergleichen Fällen ganz gut zu helfen wissen. Und es ist auch um so viel nöthiger, den Kindermüttern diese Operation geläufig zu machen, weil der Fall eben nicht selten, aber fast immer in der Hälfte des dritten Monats vorkömmt, und weil die Ablassung des Urins durch den Catheter mit weit mehr Schwierigkeit und die Einbringung desselben durch den zusammengedrückten und verengten Blasenhals mit Schmerz, oder auch wohl gar mit nachtheiligen Folgen verbunden ist.

Anm. d. Uebers.

Diese unschuldige und ohne alle Instrumente unternommene Operation war ich in einigen Fällen oftmals zu wiederholen genöthigt, in andern aber nur ein- oder zweimal. Niemals ist mir der Fall vorgekommen, welcher den Blasenstich, wie Dr. Hunter ihn beschreibt, oder die Trennung der Schambeine, wie le Roy dazu die Anweisung giebt, erfordert hätte. Allein wenn gleichwohl solche höchstwichtige Fälle, mit dergleichen gefährlichen Symptomen vergesellschaftet, wie er sie anführt, in der Praxis vorkommen können, so muß man auch gestehen, daß seine Rathschläge, ihnen zu begegnen, höchst scharfsinnig ausgedacht sind; sie bestehen vornehmlich darinnen, daß man erstlich die Blase durch einen Catheter ausleert, dann ein reizendes Klystier giebt, die Schwangere auf die Knie und Ellbogen sich stellen läßt, hierauf die eine Hand in die Mutterscheide, und zwei Finger von der andern in den After bringt, und auf solche Art die Mutter zurück zu treiben sucht, indem man den Grund der Mutter in die Höhe hebt, und den obern Theil der Mutterscheide niederdrückt. Hierauf muß die Patientin einige Zeit mit den Hüften sehr hoch liegen und ihr öfter Urin zu lassen angerathen, und die Versetzung des Stuhls sorgfältig verhütet werden. Die andern

in dieser Periode vorkommenden Zufälle findet man in den Commentarien des Barons van Swieten sehr vollständig abgehandelt, so daß es überflüßig seyn würde, sich bei diesem Gegenstande länger aufzuhalten und die dort gegebnen Verordnungen hier zu wiederholen.

Es fällt aber bei vielen Schwangern, die einen schwachen und zu Blähungen geneigten Magen haben, ein Umstand vor, der unangenehme Folgen hat, und wohl verdient, daß wir ihn unsrer Aufmerksamkeit würdigen. Diese Patientinnen beklagen sich nämlich, daß ihnen alles Getränke Säure errege. Daher ist die höchst schädliche Gewohnheit eingeführt worden, dergleichen Personen bei ihren Mahlzeiten Wasser mit etwas Branntewein vermischt zum Getränke vorzuschlagen. Dies bekömmt dem Magen ganz gut und macht allzeit aufgeräumt. Allein insgemein entsteht die nicht vorhergesehene Folge aus dieser, der Patientin ganz angenehmen Verordnung und aus dem Gebrauch dieses Getränkes, daß, so wie es Anfangs nur zur einstweiligen Stärkung angerathen wurde, solches nun zur anhaltenden Gewohnheit wird. Ein Frauenzimmer, welches anfänglich vor einem Theelöffel Branntwein, zu einer halben

Kanne

Kanne oder einem Nösel Wasser geschüttet, Abscheu hat, wird in der Folge ihren Magen immer für so schwach und mit Blähungen so erfüllt halten, daß sie alsdann eine dreifache Quantität ihrem Getränke zusetzt. Mit einem Worte, die Gewohnheit beherrscht sie endlich unglücklicher Weise so stark, daß sie sich in einer steten Nothwendigkeit befinden, ein Gläschen zu ihrer Stärkung zu trinken, und man hat eben nicht so gar selten Beispiele gehabt, daß solche Personen unschuldige Opfer einer so verführerischen Gewohnheit geworden sind, daher man in solchen Verordnungen nicht behutsam genug seyn kann, und sie lieber gänzlich unterlassen muß. Ich habe aus eben dieser Ursache viele in verzehrende Fieber- und Nervenkrankheiten gerathen sehn, und bemerkt, wie sie sich unheilbare Drüsenverhärtungen dadurch zugezogen haben.

Eben an dem Tage, wo ich dieses schrieb, öffnete ich die Leiche einer Dame von dreißig Jahren, der man auch während ihrer Schwangerschaft zu ihrem allgemeinen Getränke Wasser und Branntwein verordnet hatte. Nach ihrem letztern Wochenbette, war sie mit beständigem Brechen beschwert gewesen, welches ihr auf keine Weise hatte getilgt werden können. Endlich

verfiel sie auf ihr sonst gewohntes Mittel, nur itzt mit dem Unterschiede, daß sie, wenn ihr Uebel heftig ansetzte, den Branntwein von Zeit zu Zeit gewärmt zu sich nahm. Diese Dame, da sie ganz abgezehrt und von der Entkräftung des Brechens aufs äußerste mitgenommen war, mußte endlich ihrem Schicksale erliegen. Bei der Oeffnung ihrer Leiche, fand ich die Eingeweide des Unterleibes völlig in gesundem Zustande, nur die untere Magenöffnung, welche mit dem Zwölffingerdarm verbunden ist, war in ihren Häuten so verdickt, und der Weg so verenget, daß der Nahrungsbrei gar nicht frei hindurch zu gehen vermochte, und auch dadurch der Magen eine stete Aufblähung und krampfigte Spannung erlitten hatte.

Wenn sich nun solche Fälle ereignen, wo die Kranken über Säure und Blähung im Magen Klage führen, so lasse man dieselben blos schwaches Bier, oder Selterwasser mit Weine, und, wenn diese Getränke nicht bekommen wollten, bloßes Wasser trinken, welches leztere insgemein die besten Dienste thut. Und wenn es auf die Stärkung der Verdauungskräfte und die Abhaltung der Flatulenz ankömmt, so habe ich

ich unter allen Mitteln kein kräftigeres gefunden, als die Columbo=Wurzel. Man kann sie sehr schicklich in einer Zubereitung von Pillen einnehmen, da man aus einem Quentchen Pulver mit einem beliebigen Safte zwölf Stück macht, und davon vier Stück früh, eine Stunde vor dem Frühstück verschlucket, und ein reichliches Glas oder Nösel Spaawasser drauf trinken läßt. Diese Wurzel scheint mir alle die stärkenden Eigenschaften mit der Peruvianischen Rinde gemein zu haben, ohne daß sie die zusammenziehenden Wirkungen, die doch bisweilen von der Rinde entstehen, äußert, welcher Umstand hier vorzüglich in Anschlag gebracht werden muß: ja außerdem scheint auch dieses Mittel die Galle zu verbessern. Kurz in allen Zufällen, da man auf eine Nervenschwäche rechnen kann, und wo wir die sämtlichen Verdauungsorgane stärken wollen, hat dieses Mittel, wenn ich eine gute Zeit damit anhielt, immer meiner Absicht völlig entsprochen.

Die Hartleibigkeit oder völlige Verstopfung ist öfters den Schwangern ein sehr beschwerlicher Zufall, der wichtige Folgen haben kann, wenn ihm nicht durch gelinde Eröffnungsmittel

bei Zeiten begegnet wird *). Castoröl, Magnesia, Rhabarber, können nach Belieben gewählt werden, allein sie erregen doch mit der Zeit Ekel. Folgende Pillen **) habe ich immer vorzüglich zuträglich in dergleichen Fällen gefunden. Nämlich ich ließ

von der Rufuspillenmasse ein Quentchen,
spanische Seife,
Schweißtreibendes Spießglas,
Ammoniac gummi, von jedem ein halb Quentchen,

Brech-

*) Die Erfahrung hat mich belehrt, wie der Hartleibigkeit und Verstopfung, durch oftmaligen Gebrauch des oben in der 4ten Anmerkung angegebnen weißen Pulvers aus zwei Theilen Magnesia und dem dritten Theil Salpeter, oder eines andern feinen Mittelsalzes, auf die beste und leichteste Art abgeholfen, und der oftmals unnöthige Gebrauch der Klystiere vermieden werden kan.

Der Uebers.

**) Sind nicht Pillen grade die Form eines Mittels, welche für viele Personen die beschwerlichste ist? Wird nicht ein weißes fast unschmackhaftes Pulver, wie das vorgeschlagene ist, mit Wasser oder Mandelmilch, weit leichter zu nehmen seyn? Wie mir denn diese Formel zu Pillen für Schwangere wegen der Beimischung des ätherischen Oels gar nicht gefallen will.

Der Uebers.

Brechweinstein, zwei Gran,

Krausemünzen-Oel, zwanzig Tropfen nehmen, dreißig Pillen daraus bereiten, und bisweilen, wenn es die Umstände verlangten, bei Schlafengehn drei Stück brauchen.

Dieses Mittel bringt die nöthige Oeffnung auf die gelindeste Art zuwege, und stärkt zugleich den geschwächten Zustand des ganzen Darmkanals, und obgleich in der Rußischen Pillenmasse etwas Aloe befindlich ist, so wird sie doch von den andern Bestandtheilen gedachter Masse so versteckt und gemildert, daß ich nie die mindesten üblen Wirkungen daraus habe entstehen sehen *).

Blutstürzungen aus der Mutter, die den Schwangern widerfahren, sind immer an sich von wichtigen und gefährlichen Folgen, und sie müssen es um desto mehr seyn, je später sie in dem Verlaufe der Schwangerschaft vorkommen. Um einen desto deutlichern Begriff von diesem wichti-

*) Sollte die erhitzende und trocknende Eigenschaft der Aloe nicht vielmehr durch das Krausemünzenöl vermehrt werden? Klima und Lebensart muß dieß Mittel rechtfertigen.

Der Uebers.

wichtigen Zufalle zu bekommen, wollen wir zuerst die Blutflüsse betrachten, die in den ersten drei Monaten vorkommen; hernach diejenigen, welche ohngefähr in der Mitte des schwangern Zustandes entstehen; und zulezt auch die dritte Art untersuchen, die vom siebenten bis zum neunten Monat, oder bei Herannahung der Geburt erscheinen.

Wenn Schwangere in den drei ersten Monaten ihrer Schwangerschaft von Blutflüssen überfallen werden, so haben sie selten den Beistand eines Arztes oder irgend ein Arzneimittel nöthig; die Natur allein sucht die unzeitige Geburt nebst der Afterbürde aus der Mutter fortzuschaffen: dennoch aber giebt es mitunter viele Fälle, die äußerst bedenklich sind.

In dieser frühen Periode der Schwangerschaft trifft man zwei Ursachen an, welchen das sogenannte Unrichtiggehn (abortus) zugeschrieben werden kann: die Eine liegt in der Vollblütigkeit der Schwangern: sodann gehört hieher jeder Umstand, der den Blutumlauf widernatürlich vermehrt; vorzüglich aber muß bei solchen Personen, die ein sehr reizbares Nervensystem haben, die Gefahr entstehen, daß sich die

Nachge-

Nachgeburt ablöset, und gemeiniglich ein unaufhaltsames Unrichtiggehen *) darauf erfolgt. Allein diejenigen Frauen, welche eben nicht so gar blutreich sind, dabei aber einen schwächlichen Körper und sehr reizbare Nerven haben, bekommen bisweilen sehr heftiges Brechen, zu dem sich andre Zufälle im Unterleibe gesellen, die in hysterische Bewegungen und empfindliche Krämpfe übergehen. In diesen Fällen muß die noch zarte Frucht öfters sterben, und wird, ohne daß die Mutter eben sehr dabei leidet, noch es kaum wahrnimmt, fortgetrieben: es erfolgt auch in den ersten Tagen eben keine sonderliche Blutergießung, bis die Nachgeburt in Fäulniß übergeht, und sich ganz unvermerkt von ihrer Verbindung mit der Mutter ablöset und aus derselben fortgeht.

Vom

*) Das ist nämlich die unzeitige Ausleerung der mit einer Frucht geschwängerten Gebärmutter; dieser Zufall wird verschiedentlich benennt und heißt an vielen Orten Teutschlands **Umschlag** oder **Mißfall**, bei uns aber in Obersachsen fast durchgängig vom Anfange der Schwangerschaft bis zum **siebenten** Monate eine **unzeitige Geburt** oder ein **Unrichtiggehn**. Der Abgang aber der Frucht, vom **siebenten** bis zum **neunten Monate**, wird eine **frühzeitige** Geburt genennt.

Der Uebers.

Vom vierten Monate der Schwangerschaft bis zum siebenten derselben, findet man eben nicht, daß das Unrichtiggehen ein so häufiger Zufall wäre: wiewohl es sich doch bisweilen durch einen besondern Umstand *) ereignet, daß eine Schwangere zu einer bestimmten Periode in diesem Zeitraume ein bestimmtes Unrichtiggehen erleidet. In einem solchen besondern und seltenen Falle, scheint es, daß die Mutter aus allzugroßer Reizbarkeit, oder einem besondern krankhaften Zustande die fernere Ausdehnung und Erweiterung nicht verstatten will, woraus sodann, wenn noch andre Zufälle darzu treten, der Tod der Frucht, und der Abgang derselben aus der Mutter, ganz natürlich erfolgen muß.

Vom siebenten bis zum neunten Monate ist die Gefahr bei dem Unrichtiggehen für die Schwangern am größten. Gemeiniglich entstehen die Blutflüsse in diesem Falle daher, weil der Mutterkuchen zu einem Theile, oder vielleicht völlig, auf dem Muttermunde aufsitzt; da sodann bei der allmäligen Erweiterung desselben, die in dem letzten Monate der Schwangerschaft nothwendig vorgehn muß, auch ganz na-

*) Man sehe die zweite Bemerkung.

türlich zu oft wiederholten malen eine Blutergießung erfolgt. Dieser aber muß man eiligst abhelfen, wenn die Schwangere nicht an einem gänzlichen Blutverlust sterben soll *).

In den ersten Monaten der Schwangerschaft müssen die Schwangern in dergleichen Umständen auf eine höchst verschiedne Weise behandelt werden: nämlich in denjenigen Blutflüssen, welche in den ersten drei Monaten vorkommen, wenn sie anders beträchtlich sind, werden sie auch meistentheils ein Unrichtiggehen erleiden; wiewohl der zur rechten Zeit herbeigerufne Arzt dem Unrichtiggehn, wenn nur der Blutfluß weder allzuheftig, noch mit Schmerzen im Rücken, Unterleibe u. s. w. verbunden ist, bisweilen noch vorzubeugen vermag.

Die beste Heilart dieser Umstände besteht darinne, daß die Kranke sich ruhig und in einem nicht merklich warmen, sondern ganz kühlen Zimmer aufhalte: sie muß in keinem weichen Federbette, unter einer warmen Decke, sondern nur auf einer Matrazze, und nur ganz leicht bedeckt, liegen: ist die Kranke vollblütig, so muß

*) Man sehe die dritte Bemerkung.

muß ihr Blut weggelassen, und dieses, nach Beschaffenheit des Pulses und nach Anleitung anderer Umstände, verhältnißmäßig wiederholt werden.

Insgemein sind dergleichen Kranke oder zu dieser Art von Blutflüssen geneigte Personen einige Tage vor Ausbruch derselben hartleibig, und meistentheils ist der Arzt zu bedenklich, in dergleichen Umständen ein gelindes Abführungsmittel zu verordnen: diese Bedenklichkeit gereicht aber der Kranken zum höchsten Nachtheil; hier muß gerade dieses unsre vornehmste Absicht seyn, einige gelinde Oeffnungen zu bewirken, worzu das Kastoröl oder andre gelinde Mittel von ähnlicher Eigenschaft am besten dienen können: es ist auch in diesen Fällen üblich, anhaltende Mittel, als Rosentinctur, mit dem sauern Vitriolelixir stark versetzt, Alaune oder ein blutstillendes Pulver zu verordnen, um dem Flusse Einhalt zu thun. Ob ich gleich diese Mittel eben nicht als zuversichtliche Arzneien empfehle, so können sie doch in ihrer gewöhnlichen Gestalt mitunter gegeben werden, weil sie eben keinen Schaden anrichten, es müßte denn Vollblütigkeit, Hitze, Fieber oder sonst ein Umstand der Sache widersprechen.. Man muß aber doch merken,

daß

daß eine entzündungswidrige Behandlung der Kranken in diesen Fällen immer den Vorzug verdient, und wenn wir ja anhaltende Mittel wählen wollen, so scheint immer die Rosentinctur das schicklichste zu seyn, weil sie am bequemsten zu nehmen ist, da hingegen andre leicht Ekel erregen und gemeiniglich wieder weggebrochen werden. Opium, wenn es mit Vorsicht den Reiz, der in dergleichen Fällen gemeiniglich zum Grunde liegt, zu stillen gebraucht wird, wollt' ich immer als ein sehr gutes Mittel empfehlen.

Kömmt aber der Blutfluß immer zu wiederholten malen von neuem wieder, und gesellen sich zugleich solche Rückenschmerzen, die wir Wehen nennen, hinzu, welche sich hinabwärts ziehen, so werden wir, aller unsrer Bemühungen ohnerachtet, das Unrichtiggehen doch sehr selten abzuhalten im Stande seyn.

Die Behandlung schwangerer Frauen erfordert, unter den verschiednen Umständen des zu frühen Gebärens, auf Seiten des darzu gerufnen Arztes überaus große Einsicht, Klugheit und Behutsamkeit.

In den ersten drei Monaten der Schwangerschaft muß die Forttreibung der Frucht und

Nachgeburt insgemein gänzlich der Natur überlassen werden; die Kunst kann nur blos darzu beitragen, den Blutfluß zu mäßigen, und zu dieser Absicht wird auch eine vorsichtige Anwendung der oben vorgeschlagenen Mittel gemeiniglich hinlänglich seyn. Der Arzt, oder Geburtshelfer, muß durchaus die Schwangere nicht durch vergebliche Bemühungen und Arbeit abmatten, um die Geburt oder vielmehr das Unrichtiggehn zu befördern; er muß auch keineswegs die Wasser, die sich etwan stellen möchten, sprengen, weil gerade dadurch der Abgang der unzeitigen Frucht mit ihrer Nachgeburt eher zurückgehalten, als befördert würde; denn so wie sich die Wasser von der Frucht verlaufen, so verlieren sich auch in eben der Maaße die Wehen, und wenn auch ja die Frucht abgeht, so bleibt doch öfters die Nachgeburt verschiedne Tage zurück, und zieht bisweilen die gefährlichsten Folgen nach sich *).

Ob nun aber gleich die Fortschaffung der unzeitigen Frucht mit ihrer Nachgeburt insgemein in den ersten Monaten der Schwangerschaft, in allen Fällen des Unrichtiggehens, lediglich der Natur überlassen werden sollte; so ist es doch nach

*) Man sehe die vierte Bemerkung.

nach Ablauf des fünften Monats unumgänglich nöthig, daß die Kunst ins Mittel tritt, denn um diese Zeit ist die Gebärmutter schon zu einem beträchtlichen Umfange gelangt, und der Blutfluß wird daher bedeutender, weil die Nachgeburt nunmehr in ihrer Größe sehr zugenommen hat.

In jedem Falle, wo eine Schwangere nach dem fünften Monate von einem solchen Blutflusse überfallen wird, daß man daraus mit Wahrscheinlichkeit schließen kann, es werde ihr unrichtig gehen, muß der Arzt vor allen Dingen die Kräfte seiner Patientin erwägen, die Dauer des Blutflusses in Betrachtung ziehen, und durch das Zufühlen die Beschaffenheit des innern Muttermundes sich genau bekannt machen.

In denjenigen Fällen, wo Schwangere zu einer gewissen Zeit dem Unrichtiggehen unterworfen sind, welches entweder von einer örtlichen Schwäche, oder einem Reize entsteht, welchen die Ausdehnung der Gebärmutter veranlaßt, und woher sodann krampfige Bewegungen und Zusammenziehungen in derselben erweckt werden, daß sich dadurch ein Theil der Nachgeburt ablöst, findet man, daß der Blutfluß öfters nur nach und nach verspürt wird, und ganz allmälig zunimmt. In

diesen Fällen stirbt die Frucht, und wird bisweilen ohne Nachgeburt zur Welt gebracht: selten ist ein Arzt bei diesen Umständen gegenwärtig, und man schickt meistentheils nur erst nach ihm, wenn die Frucht schon geboren ist. Bei der Untersuchung des Muttermundes wird es ihm sehr schwer, denselben zu erreichen, und man kann höchstens kaum zwei Finger in ihn bringen: alle Bemühung, die Nachgeburt zu holen, wird meistentheils vergeblich angewendet; insgemein treibt die Natur sie fort, aber doch nicht eher, als bis sie in die Fäulniß übergegangen ist, und dann wird ihr Abgang öfters mit einer Art von bedenklichem Blutflusse, faulem Fieber, und andern gefährlichen Zufällen begleitet.

In diesen Umständen muß nun von Seiten der Kunst alles angewendet werden, den Blutfluß zu mäßigen, und der Fäulniß, welche die zurückgebliebne Nachgeburt durch den Körper verbreitet, kräftig zu widerstehen. Diese Absichten zu erreichen, giebt es keine kräftigern Mittel, als die vegetabilischen und mineralischen Säuren, nebst der peruvianischen Rinde. Man würde auch viel Gutes mit Einsprützungen aus warmen Wasser stiften, wenn sie schicklich durch die Mutterscheide in die Gebärmutter gebracht

werden

werden könnten *); denn durch diese würde die faule ansteckende Jauche nicht nur zeitig ausgewaschen, sondern auch der Abgang der verdorbenen Nachgeburt befördert **).

Wenn plötzliche Blutstürzungen die Schwangern, vom siebenten Monate bis zum neunten, überfallen, und nur sehr wenig aussetzen, außer wenn die diese Umstände mit sich führende Schwäche und häufige Ohnmachten dazu Anlaß geben, so habe ich immer bemerkt, daß dergleichen Blutergießungen sehr oft von andern zufälligen Ursachen entstehen, ohne daß irgend die auf dem Muttermunde aufsitzende Nachgeburt Antheil daran hatte; und hier tritt wirklich der Fall ein, daß man, wie Püzos verlangt, am besten thut, wenn man die Wasser ableitet und

*) Dieser Methode haben wir uns in Teutschland schon längst bedient, und ich habe eine dazu verfertigte Mutterspritze bei einem krebsartigen Schaden in der Gebärmutter, mit glücklichstem Erfolge vieler Lindrung unausstehlicher Schmerzen, vor langen Jahren anwenden lassen.

Der Uebers.

**) Recolin schlug diese Methode vor. Man sehe den dritten Band von den Denkschriften der königl. Gesellschaft der Wundärzte.

die Geburt durch erweckte Wehen befördert.

Vor allen Dingen muß der herbeigerufene Geburtshelfer den Zustand des Muttermundes durch Zufühlen untersuchen. Dieß kann am bequemsten und sichersten geschehen, wenn sich die Schwangere ganz an den Rand des Bettes legt und zwischen ihre Knie ein Küssen nimmt; indem man in diesem Falle die aufgerichtete oder stehende Stellung des Körpers bei der Schwangern sorgfältig vermeiden muß. Wenn man nun die Hand oder nur einige Finger in die Mutterscheide hinauf bringt, kommen gemeiniglich große Stücke geronnenen Blutes zum Vorschein, und der Blutfluß vermehrt sich auf eine bedenkliche Weise; allein man muß sich dadurch nicht irre machen lassen, sondern seinen Weg verfolgen, bis man einen oder zwei Finger in den Muttermund gebracht hat. In diesem Falle kömmt ganz ungemein viel auf eine richtige Erkenntniß der Beschaffenheit des Muttermundes an *).

Wenn

*) Auf was für Art das Zufühlen zu unternehmen, und zu was für vielerley Absicht dasselbe nöthig und nützlich sei, hab ich in meiner Inaugural-Dissertat. de orificii uteri cura clinica atque

Wenn der Muttermund so hoch oben steht, daß man ihn schwer erreichen, und er auch nicht

que forensi, Lipſ. 1756 umständlich gezeigt. Man muß sich wundern, daß über die rechte Art des Zufühlens in manchen neuen sonst guten Schriften über die Entbindungskunst fast gar keine besondre Anweisung angetroffen wird, da doch jedem Geburtshelfer bekannt seyn muß, wie viel auf eine genaue Bestimmung des Zustandes des Muttermundes ankömmt, welcher aber ohne ein gehöriges und geschicktes Zufühlen nicht zu erlangen ist. Baudelocque sagt mit allem Recht: „Man muß besonders bei der ersten Geburt durchs „Zufühlen, von der Gestalt des Beckens, „von der Lage, Richtung und Beschaffenheit des Muttermundes, von dem Schiefliegen des Gebärmuttergrundes, dem „Theile, mit welchem das Kind eintritt, „und von seiner Lage, Gewißheit zu erlangen suchen, um der Gebärenden zur rechten Zeit die schicklichste Lage vorschreiben zu können." Man sehe die Verteutschung des angezogenen Verfassers, die uns der gelehrte Herr Dr. und Prof. zu Halle, **Philipp Friedrich Meckel**, unter dem Titel: **Anleitung zur Entbindungskunst** in 2 Bänden 1782 = 83. mitgetheilt hat. Man trifft auch in **Plenks Anfangsgründen der Geburtshülfe**, einen eigenen Abschnitt in der neuen Auflage von 1786. S. 59. an, wo der Verfasser die Grundlage der Vorhersagung in der Entbindungskunst, das Befühlen, recht genau abgehandelt hat.

Anm. d. Uebers.

einmal so weit eröffnet ist, daß man kaum einen oder zwei Finger hineinbringen kann, auch nicht bei allem schicklichen und höchst sanften Versuche ihn zu erweitern nachgeben will, so läuft der Fall gemeiniglich unglücklich ab; denn der Versuch, ihn mit Gewalt zu öffnen, ist vergeblich und ganz nachtheilig: hier kann ein vorsichtiger Gebrauch des mit mineralischen Säuren versetzten Opiums, kühle Luft, eine ausgestreckte und ganz ruhige Lage das beste thun, und wir müssen uns blos und allein so lange an diese Mittel halten, bis sich der Muttermund allmälig öffnet, und die Natur auf solche Art ihren Beistand leistet. Ganz anders aber verhält sich die Sache, wenn man den Muttermund ganz tief unten antrifft, wenn er sich weich und nachgebend anfühlt, so, daß er sich von einem oder zwei Fingern leichtlich erweitern läßt, und wenn durch diese Versuche der Erweiterung wahre Wehen, die recht unterwärts gehen, erweckt werden; wenn auch noch überdieß zu gleicher Zeit sich die Wasser in einer straff gespannten Blase fühlen lassen: bei allen diesen so bewandten Umständen, ist es sodann auch die rechte Zeit, die Wasser unverzüglich zu sprengen, und nun der Patientin eine Theetasse voll Rosentinctur, mit zwanzig Tropfen von der thebaischen Tinctur versetzt, zu geben.

ken. Wie nun allmälig die Wasser abfließen, so ziehen die Gebärmutter und die Mündungen der geöffneten Gefäße sich zusammen, und der Blutfluß vermindert sich insgemein merklich oder läßt gänzlich nach, und die Schwangere bekömmt nunmehr einige Ruhe.

Da nun die Entkräftung hierbei unvermeidlich ist, so muß die in dieser Lage sich befindende Patientin mit einer nährenden und stärkenden Flüßigkeit unterhalten werden. Man kann ihr zu dieser Absicht eine Tasse Hünerbrühe, oder ein wenig Gallert mit etwas Claretwein, oder Weinmolken, oder auch Wein und Wasser als ein sehr schickliches Getränke geben: doch behält der Magen solcher Kranken gemeiniglich nichts bei sich; daher habe ich bisweilen Wasser mit etwas gutem Branntewein versetzt, nur ganz wenig auf einmal, trinken lassen, und solches mitunter von guter Wirkung gefunden.

Nach einiger Zeit sehen wir alsdann, wie sich die Kranke wieder von ihrer Mattigkeit und Schwäche erholt: sie fängt nun wieder an, warm zu werden, und die Geburtswehen melden sich von neuem.

Nun=

Nunmehr kann der Geburtshelfer zur Erleichterung der Entbindung viel beitragen, indem er unmittelbar nach jeder Wehe durch eine sanfte, mit seinen Fingern bewirkte Erweiterung des Muttermundes der Schwangern zu helfen sucht, und sie aufmuntert, die empfundenen wahren Wehen durch kräftiges Drücken gut zu verarbeiten. Durch alle diese hier vorgeschriebenen und gehörig angewandten Mittel nehmen auch dergleichen Fälle meistentheils einen glücklichen Ausgang.

Nachdem nun das Kind zur Welt gebracht worden ist, bleibt die wichtigste Operation noch für den Geburtshelfer übrig; nämlich er soll nun auch die Nachgeburt aus der Mutter heraus schaffen.

Wenn eine Schwangere im fünften, sechsten oder siebenten Monate, eine unzeitige Geburt hat, dann ereignen sich bei dem Herausholen der Nachgeburt noch immer die größten Schwierigkeiten; und diese entstehen in den ersten Monaten der Schwangerschaft gemeiniglich daher, weil es um diese Zeit unmöglich ist, die Hand in die Gebärmutter zu bringen, da diese in die Höhe steigt, der Muttermund sich zusammen

men zieht und seine Weichheit und Nachgiebigkeit verliert.

Da nun das Geschäfte der baldigen Herausschaffung der Nachgeburt für die Herstellung der Patientin von größter Wichtigkeit ist, und im Gegentheil von ihrer Zurückhaltung überaus gefährliche Folgen und öfters die allerschlimmste Art eines Faulfiebers *) entstehen kann; so müssen auch alle mögliche Bemühungen, die Gebärmutter davon zu entledigen, angewendet werden.

In solcher bedenklichen Lage der Sachen hab ich mich bei folgendem Verfahren immer am besten befunden, und bin fast nie fehl gegangen: nämlich unmittelbar nach abgegangener Frucht hab' ich einen oder zwei Finger in den Muttermund zu bringen gesucht; denn wenn die Frucht schon im fünften oder sechsten Monate abgeht, ist man selten im Stande, die ganze Hand durch den Muttermund zu bringen: mit den in den Muttermund gebrachten beiden Fingern fahre ich nun ganz sanft immer in die Runde herum, und suche auf solche Weise ihn mehr und mehr zu erweitern, und spreche der Kreissenden Muth zu,

immer-

*) Man sehe die fünfte Bemerkung.

immerfort mit kräftigem Nachdruck und Verarbeitung entstehender Wehen, mich zugleich zu unterstützen.

Eine vorsichtige und behutsame Fortsetzung eines solchen Verfahrens hat mir auch beinahe allzeit den erwünschtesten Ausgang verschafft, und selbst in denjenigen Fällen, wo die Frucht schon einige Tage zuvor abgegangen, und wo der Blutfluß wegen der abgelösten Nachgeburt beträchtlich war, wurde ich um so viel mehr einen solchen Versuch, die Patientin zu retten, zu unternehmen gezwungen.

Allein von dem Ende des sechsten Monates bis zum siebenten nimmt die Erweiterung der Gebärmutter so sehr zu, daß die Hand, ohne Gewalt zu brauchen, durch den Muttermund eingebracht werden kann. Wenn nun der Geburtshelfer, eben nachdem die Frucht zur Welt gebracht ist, sogleich seine Hand in die Gebärmutter hineingebracht hat, muß er sie nur einige Zeit ganz ruhig halten, und sich mit dem Herausziehen gar nicht übereilen, noch in dieser Operation gewaltsam zu Werke gehen, sondern ganz behutsam und auf eine sanfte Weise die Gebärmutter zur Zusammenziehung reizen; diese wird

wird er an seiner Hand spüren, und die Nachgeburt wird ihm gleichsam von selbst in die Hand fallen. Sollt' es aber doch nicht geschehen, so kann er sie ganz behutsam um und um an ihrem Rande losschälen, wie sich auch dieß, wenn man zur Sache selbst kömmt, eben nicht so schwer bewirken läßt.

Der vorsichtige Geburtshelfer wird ohne meine Erinnerung sich hüten, die Nachgeburt in der Mitte anzufassen, oder sie gewaltsam loszureißen; er wird sich auch nicht auf die Nabelschnure, sie dadurch heraus zu ziehen, verlassen, indem diese insgemein zu schwach und sehr leicht abzureißen geneigt ist, welcher Zufall sodann die Verlegenheit noch vermehret. Da die Gebärmutter, so bald sie von der Frucht befreiet und man die Nachgeburt zu holen beschäftigt ist, gleichsam im Unterleibe hin und her rollt, so muß man, dieses zu verhüten, eine von den beistehenden Frauen mit der flachen Hand auf den Unterleib sanft drücken, und die Gebärmutter auf einem Orte festhalten lassen.

Wenn nun den Frauen erst nach Ablauf des achten Monats ihrer Schwangerschaft Blutstürzungen aus der Mutter begegnen, so

schweben sie in der allergrößten Gefahr. In diesen Umständen wird auf Seiten des Geburtshelfers Entschlossenheit und eine richtige Beurtheilung erfordert, und hier wird seine Geschicklichkeit auf eine strenge Probe gestellt. Vor den Zeiten Mauriceau's waren die Geburtshelfer in dergleichen Fällen blos müßige Zuschauer. Die plötzlichen und traurigen Folgen, die diese Blutstürzungen insgemein begleiteten, machten sie furchtsam und hielten sie ab, irgend eine Methode zur Rettung einer solchen Patientin zu versuchen. Mauriceau aber dringt in seinem Werke sehr darauf, daß man in allen dergleichen Fällen unumgänglich nothwendig zu einer eilfertigen und unverzüglichen Entbindung alles anwenden müsse, weil, seiner Meinung nach, hier zwischen Entbindung und dem gewissen Tode weiter keine Wahl übrig bliebe. Er bedauert in jener Stelle, daß er sich selbst, da seine Schwester in diese traurige Lage gerieth, habe irre machen lassen, und sie, ohne die Entbindung nach aller Möglichkeit aufs eiligste zu beschleunigen, habe müssen sterben sehen.

Seit den Zeiten Mauriceau's ist diese Methode mit verschiednem Erfolge eingeführt worden; denn da es noch nicht recht gründlich bestimmt

bestimmt war, was wohl für eine Ursache in der letztern Periode der Schwangerschaft die Blutstürzung hervorbrächte, so mußte auch die übereilte Entbindung in vielen dergleichen Fällen mit den schlimmsten Folgen seyn begleitet worden. Viele Kreissende starben noch während der Operation des Geburtshelfers, und andre bald nach der Vollendung derselben, wenn sie bereits entbunden waren. Die traurigen Folgen, welche so oft diese übereilten Entbindungen begleiteten, brachten den französischen Geburtshelfer Půzos *) auf die Vermuthung, daß sie von der so plötzlichen Ausleerung der Gebärmutter ihren Ursprung hätten, und daß dieselbe sich unter diesen Umständen auf einem so hohen Grade der Erschlaffung befände, daß sie gänzlich außer Stande wäre, sich so zusammen zu ziehen, daß der Blutstürzung Einhalt geschehen könnte.

Da nun gedachter Půzos von dieser Meinung eingenommen war, führte er in diesen Fällen eine solche Methode ein, welche auch unter gewissen Umständen den erwünschten Erfolg hatte. Sie bestand vornehmlich darinnen, daß er die

*) Man sehe dessen Traité des Accouchemens p. 323.

die Wasserblase unverzüglich öffnete: hierauf zog sich freilich in Verhältniß der abfließenden Wasser, auch die Gebärmutter allmälig um das Kind zusammen, die offnen Mündungen der Gefäße schlossen sich, und die Blutstürzung hielt an. Sodann aber bemühte er sich, durch eine ganz gelinde mit seinen Fingern in dem Muttermunde verursachte Reizung (wie bereits oben gezeigt wurde) Wehen zu erwecken, diese fanden sich allmälig ein, und die Entbindung wurde bald hierauf glücklich vollendet *).

Ohne Zweifel muß in vielen Fällen diese Methode glücklich von Statten gehn: allein Levret fand öfters Fälle, wo die Nachgeburt auf dem Muttermunde innerlich mit ihrer ganzen Fläche angewachsen war, und wo, nach gesprengten Wassern, die ankommenden Wehen die Blutstürzung vermehrten, und den Kreissenden den unvermeidlichen Tod plötzlich verursachten, ehe sie noch entbunden wurden.

Diese traurige Wahrheit, wovon uns Levret belehrt, habe ich in den Blutstürzungen, die sich im neunten Monate der Schwangerschaft biswei-

*) Man sehe die sechste Bemerkung.

weilen ereignen, allerdings auch unter der großen Verschiedenheit der in meiner Praxis vorkommenden Fälle nur mehr als zu oft *) bestätigt gefunden. Denn ich traf gemeiniglich bei dem Zufühlen und der genauen Untersuchung des Muttermundes, die Nachgeburt völlig über demselben angewachsen an. Man muß also in diesen Fällen immer annehmen, daß die Ausdehnung des Gebärmutterhalses eine solche Blutstürzung allmälig veranlasset; denn in dem neunten Monate bekömmt die Gebärmutter eine solche Gestalt, daß ihr Hals sich gleichsam ganz verliert, und durch diese Ausdehnung, und vermehrte Anspannung, muß die auf der ganzen innern Fläche dieses Theils verbreitete Nachgeburt nothwendig zugleich mit angespannt werden; so daß durch irgend sich ereignende krampfhafte Bewegungen, welche die Mutter um diese Zeit der Schwangerschaft nicht selten erleidet, die Nachgeburt an einem oder dem andern Orte leichtlich losgetrennt und eine Blutstürzung, welche dem Umfange des abgesonderten Theils in Ansehung ihrer Heftigkeit und Dauer gemäß ist, dadurch verursacht wird.

*) Man sehe die sechste Bemerkung.

Ein solcher Fall ist also von demjenigen, wo Püzos die Wasser zu sprengen anräth, und wo er verlangt, daß wir durch den mit unsern Fingern gemachten Versuch, den Muttermund zu erweitern, Geburtsschmerzen abwarten sollen, himmelweit unterschieden: denn je mehr bei diesen Umständen die Geburtsschmerzen und Zusammenziehungen der Mutter zunehmen, (welche alle die Erweiterung des Muttermundes zum Erfolge haben) desto mehr löst sich die Nachgeburt von demselben ab, und eben in diesem Verhältniß nimmt auch die Blutstürzung zu, und raubt der Kreissenden in sehr kurzer Zeit das Leben.

In allen Blutflüssen der Mutter, die sich gegen das Ende des achten oder im neunten Monate der Schwangerschaft ereignen, muß die genaue Untersuchung des Muttermundes das Erste und Vornehmste seyn. Hat sich das aus der Geburt abfließende Blut von Zeit zu Zeit nur allmälig eingefunden, und nur ganz unvermerkt vermehrt, so werden wir oft bemerken, daß der Muttermund sehr hoch steht, ganz hart und so verschlossen ist, daß auch nicht ein Finger in denselben eingebracht werden kann. Diese Verfassung läßt nichts Gutes hoffen, wenn zumal

der

der Blutfluß, obgleich nur schwach, immer fort dauert; in dieser Lage sind alle, zumal gewaltsame Bemühungen den Muttermund zu öffnen, höchst gefährlich und schädlich, und hier müssen wir es abwarten, bis der Muttermund weich und nachgebend wird, und uns indessen bemühen, dem Blutflusse nach Kräften Einhalt zu thun. Gewinnen wir nun durch ein kühles Verhalten und Ruhe, mineralische Säuren, und durch Opium so viel Zeit, bis sich der Muttermund so erweitert, daß wir es wagen können, die Wasser zu sprengen und sie ablaufen zu lassen, so müssen wir mit dieser Unternehmung auch keinen Augenblick anstehen: der Patientin kann indessen ein krampfstillendes beruhigendes Mittel gegeben, und sie mit einer Tasse Hünerbrühe oder ein wenig Gallert zur Stärkung unterhalten werden.

Wenn wir nun finden, daß sich nach einiger Zeit der Blutfluß vermindert, die Patientin eine natürliche Wärme, und nun auch wahre Wehen verspürt, so können diese Geburtsschmerzen, zu denen wir aber die Kreissende aufs beste ermuntern müssen, aller Wahrscheinlichkeit nach einen erwünschten Erfolg haben.

Allein wenn gerade das Gegentheil Statt hat, wenn die Schwangere von der Blutstürzung plötzlich überfallen wird, und der Blutverlust mit einem male unter häufigen Ohnmachten sehr groß geworden ist, ja sich auch ein Stück von der Nachgeburt, bei der Untersuchung des Muttermundes, in demselben ganz deutlich fühlen läßt; und wenn auch zugleich bei der Zerreissung der Wasserblase, die Blutstürzung nicht nur nicht vermindert, sondern dadurch wieder mit jeder Wehe von neuem erst recht vermehrt wird: in solchem Falle muß die Entbindung auf das baldmöglichste beschleunigt werden; denn da die Nachgeburt rings um den Muttermund innerlich aufsitzt, und ihn gleichsam bedeckt, so muß auch die Ablösung, so wie sich die Gebärmutter zusammenzieht und ihr Mund sich erweitert, zunehmen, und der Blutfluß mit zunehmenden Wehen immer mehr sich verstärken, und die Entbindung kann unter solchen Umständen unmöglich erfolgen.

Angehenden und noch unerfahrnen Geburtshelfern kann die genaue Prüfung und höchst bedachtsame Ueberlegung aller Umstände, in solchen Fällen nicht genug empfohlen werden, und nie müssen sie sich in einer so bedenklichen und gefähr-

gefährlichen Arbeit selbst übereilen, oder von andern übereilen lassen. Wir haben es schon erinnert, daß während der Operation eine geschickte Person, durch einen sanften Druck auf den Unterleib der Gebärenden, die Gebärmutter gleichsam festhalten, und wenn die Entbindung vollendet ist, alles geronnene Blut aus der Gebärmutter fortgeschafft werden muß, um alles Hinderniß ihrer Zusammenziehung aus dem Wege zu räumen.

Zweiter Abschnitt.

Von der besten Methode, die in natürlichen und langwierigen Geburten anwendbar ist.

Ueberhaupt werden die natürlichen Geburten am glücklichsten geendigt, wenn der Geburtshelfer am wenigsten dabei zu thun hat. Es wäre weit besser, daß man die zum Beistande der Natur, ihr Werk zu beschleunigen, aufgebotene Kunst verschonte, da sie nur allzuoft eine ganz den Absichten der Natur zuwiderlaufende Wirkung thut. Ich will daher ohne Anstand dem angehenden Geburtshelfer mehr eine Anzeige geben, was er nicht thun muß, als ihn zu den unbedeutenden Dienstgeflissenheiten aufzumuntern, wodurch er sich zwar die Achtung der Kindermütter und einfältigen Weiber erwirbt, auf der andern Seite aber allzeit der Gebärenden mehr oder weniger Nachtheil verursacht.

Wenn ein Geburtshelfer zu einer Kreissenden gerufen wird, muß er vor allen Dingen darauf sehen, daß keine große Anzahl Leute um

sie sey, noch irgend die Gebärende mit übermäßigen Bettdecken erhitzt, noch auch viel warmes Getränke ihr eingenöthigt werde. Sollte sie über eine beschwerliche Verstopfung Klage führen, so muß man ein erweichendes Clystier verordnen. Hielten nun die immer wiederkommenden Wehen einige Zeit an, und zeigten sich dieselben als rechte wahre Geburtsschmerzen, so, daß sie die Kreissende zum Pressen und heftigem anhaltenden Drücken nöthigten, dann ist es Zeit, den Zustand des Muttermundes durch ein wohlbedächtiges Zufühlen zu untersuchen.

Die Kreissende legt sich in dieser Absicht auf eine Seite *), nimmt ein Kissen zwischen die Knie, welches sie bis gegen ihren Unterleib

*) Diese Lage beim Zufühlen scheint gar nicht unter allen Umständen die bequeme, weder für die Kreissende, noch den Geburtshelfer oder die Kindermutter zu seyn. Wie überhaupt auch die Lage einer Kreissenden, wie sie in England üblich, eben so nachahmenswerth nicht zu achten ist. Ich glaube gewiß, die Lage auf einem Kurzbette, wie wir auch bei uns, ohne die verschiednen Arten der Kreißstüle zu erwähnen, eingeführt haben, wird immer die beste seyn und bleiben. Es ist artig, daß es auch in diesem Umstande nach dem Sprüchworte geht: **Ländlich sittlich.**

Der Uebers.

heraufzieht, und der Geburtshelfer bringt sodann während einer Wehe zwei Finger in die Mutterscheide, und indem er sie in die Höhe streckt, findet er ohne Mühe den entgegen stehenden Muttermund, durch dessen vorgefundne Beschaffenheit er sich sodann von den wahren Umständen der bevorstehenden Geburt belehren kann.

Bei dieser Gelegenheit muß er aber durchaus nicht den Muttermund zu erweitern trachten, noch weniger die in demselben in einer gespannten Blase sich stellenden Wasser vor der Zeit sprengen, sondern erst gelassen es abwarten, bis durch diese mit ihrer zugespitzten Blase eindringenden Wasser, der Muttermund völlig und weit genug eröffnet worden, weil sonst die Geburt öfters sehr verlängert werden würde *). Findet man aber den Muttermund weit genug geöffnet, so können nun die Wasser mit Erfolge gesprengt werden, welches insgemein gar leicht auf

*) Dieser Umstand kann den Hebammen oder Kindermüttern nicht genug eingeprägt werden, indem sie nur allzuoft die Wasser zu früh entweder absichtlich, in Meinung die Entbindung zu beschleunigen, oder auch unvorsichtig sprengen, und dadurch sehr oft die Geburt langwierig, trocken und ohne Noth beschwerlich machen.

Der Uebers.

auf diese Art geschieht, wenn man mit einem Finger gegen die währender Wehe sich spannende Blase stark drückt, oder sie gleichsam mit demselben durchbohrt.

Die nun ablaufenden Wasser gestatten eine merkliche Zusammenziehung der Gebärmutter, die Wehen vermehren sich und halten an, und der Kopf des Kindes rückt nun allmälig fort und tritt ein; nun aber ist der Beistand des Geburtshelfers höchst nöthig: itzt, wenn der Kopf mit Gewalt gegen das Mittelfleisch preßt, muß er Achtung geben, gegen dasselbe mit seinen beiden Zeigefingern oder der flachen Hand so widerzuhalten und darauf bedacht seyn, daß nicht eine außerordentlich stark pressende Wehe die Geburt mit einem male plötzlich bewirke und das Mittelfleisch aufreiße. Wenn aber der Kopf nun geboren ist, müssen nie heftige und übereilte Anstrengungen, um auch den Körper heraus zu bringen, von Seiten des Geburtshelfers angewendet werden, sondern er muß nur der Gebärenden zureden, ihre Wehen recht kräftig durch anhaltendes Drücken zu verarbeiten, immittelst er auf eine gute Art den Kopf des Kindes mit dem Gesicht gegen die Seite wendet, und den Körper desselben herunter zieht, so daß

die

die eine Schulter unter dem Schambeine, und die andre bei dem heiligen Beine herauskomme.

Wenn man nun das Kind einer Person zur Besorgung übergeben hat, so muß itzt unsre ganze Sorge darauf gerichtet werden, auch die Nachgeburt zu gewinnen und die Gebärende aufs baldigste davon zu befreien; deshalb ist's nöthig, die Größe oder den Umfang der Gebärmutter, wie sie sich oberhalb der Schamgegend im Unterleibe fühlen läßt, zu beurtheilen. Wenn sich die Gebärmutter hinabsenkt, und gleichsam wie eine harte Kugel gefühlt wird, so kann man sicher daraus schließen, daß sie sich zusammen zieht, und daß dadurch die Nachgeburt abgelöst, in kurzer Zeit in die Mutterscheide gebracht, und durch einige gelinde Pressungen der Gebärenden vollends nach und nach werde herausgeschafft werden.

Dieses Geschäfte der Natur geht aus bekannten Ursachen insgemein geschwinder nach einer langsamen, als nach einer übereilten Geburt von statten.

Wir müssen überhaupt nie uns eher vornehmen die Nachgeburt zu holen, als bis wir über

der

der Schamgegend fühlen, daß sich die Gebärmutter zusammenzieht, die Kreissende einige Wehen fühlt, und wir auch einen abgelösten Theil derselben im Muttermunde spüren, da wir dann nichts dabei zu thun haben, als nur ihren Abgang zu erleichtern.

Sollte aber die Ablösung der Nachgeburt gleichwohl in der gewöhnlichen Zeit von der Natur nicht bewirkt werden, so wird dieses Naturgeschäfte dadurch sehr erleichtert und befördert, wenn der vorsichtige Geburtshelfer mit einer Hand auf die Gegend der Gebärmutter ganz sanfte drückt, und durch ein gelindes Reiben auf diesem Orte, sie zu der nöthigen Zusammenziehung reizt, zugleich aber auch zwei oder drei Finger der andern Hand zwischen dem Muttermunde und der in demselben sich befindenden Nachgeburt hineinbringt, die Nabelschnure anfaßt, und sie gelinde niederwärts gegen das heilige Bein zu ziehen sucht. Ist sie dann endlich bis in die Mutterscheide gebracht worden, so muß man darauf bedacht seyn, daß nichts von den häutigen Theilen der Nachgeburt zurück bleibe, welches ganz leicht zu vermeiden ist, wenn man sie während dem Herausziehen gleichsam auf eine leichte Art zusammen wickelt.

Es

Es können sich aber gleichwohl vielerlei Umstände ereignen, welche die Herausholung der Nachgeburt erschweren: dahin gehört vorzüglich das Unvermögen der Gebärmutter sich zusammen zu ziehen, um sie von ihrer Verbindung abzulösen; wenn nämlich dieselbe fester an die innerliche Fläche der Gebärmutter angewachsen ist, als es sonst natürlicher Weise zu geschehen pflegt, oder wenn sie gleichsam in einem Theile der Gebärmutter als wie in einem abgesonderten Sack eingeschlossen ist. In allen dergleichen Umständen aber muß der Geburtshelfer gleichwohl nicht die Absicht fahren lassen, die Nachgeburt zu gewinnen, wenn es nur immer möglich ist, sie, ohne der Gebärmutter irgend einige Gewalt durch die Absonderung zuzufügen, zu erlangen. Man muß auch diesen Umstand wohl beobachten, daß ja die Nachgeburt nicht stückweise, und nicht eher etwas von ihr aus der Mutter herausgezogen werde, als bis sie völlig abgelöst worden ist; und auch bei dieser ganzen Operation muß alle Uebereilung und gewaltthätige Behandlung aufs allersorgfältigste vermieden werden.

In allen Fällen, wo eine große Blutstürzung nach der Entbindung erfolgt, dürfen wir die

die Ablösung und Herausschaffung der Nachgeburt nicht der Natur überlassen, sondern wir müssen sie ohne allen Verzug durch die eben gezeigten Handgriffe herausholen.

Viele unvorhergesehene Zufälle kommen bisweilen darzwischen, die diese sonst eben nicht schwere Operation einem noch ungeübten Geburtshelfer beschwerlich und verdrüßlich genug, und bisweilen ziemlich bedenklich machen, wenn auch gleich gar keine üble oder widernatürliche Bildung des Beckens vorhanden, und auch die Stellung des Kindes recht gut gewesen ist. Dieß begegnet uns nicht selten bei denen Frauen, die ihr erstes Kind zur Welt bringen; hier muß diese Vorschrift dem Geburtshelfer stets Regel seyn: nämlich er muß die kräftigen Wirkungen der Natur geduldig abwarten, und durchaus nicht durch fruchtlose Bemühungen, den Muttermund zu öffnen, die Gebärende abmatten; denn durch diese wird er die Geburt nie befördern, noch erleichtern: vielmehr ist das seine Schuldigkeit, die Kreissende durch freundliches Zureden bei gutem Muth zu erhalten, und dahin zu sehen, daß ihre Kräfte durch ein schickliches Getränke unterstützt werden, und wenn die Wehen zu häufig kommen, nur immer von kurzer Dauer, und

nicht von solcher Beschaffenheit sind, daß sie gehörig hinabwärts auf das Kind gehen, und kein Pressen oder Niederdrücken veranlassen, so muß man ein gelindes Opiat als ein krampfstillendes Mittel anwenden; und bei diesem anhaltenden Verfahren kann man auch sodann auf einen glücklichen Ausgang der zu erwartenden Entbindung Hoffnung fassen.

Allein unter den zum erstenmal Gebärenden sind diejenigen, welche sehr fleischicht sind und sehr gespannte Fibern haben, übel dran, weil das Mittelfleisch überaus schwer und nur unter den heftigsten Schmerzen nachgeben will; und kaum ist man allzeit im Stande, die so unangenehmen Zerreissungen desselben abzuhalten, so sehr man auch dafür besorgt ist. Man muß sich daher in Acht nehmen, während einer Wehe diesen Theil im geringsten erweitern oder ausdehnen zu wollen, noch auch das Steißbein durch einen in den After gebrachten Finger zurück oder niederwärts zu drücken. Alle dergleichen Behandlungen machen der Kreissenden vergebliche Schmerzen und thun ihr Schaden, daher sie durchaus vermieden werden müssen. Die vollkommen hinlängliche Ausdehnung und Erweiterung zum Durchgange des Kopfes müssen wir

gedul-

geduldig von der Zeit erwarten, und nur erst dann Hand anlegen, das Mittelfleisch durch einen sanften Gegendruck, wie wir bereits gezeigt haben, zurückzuhalten, und es gegen das Aufreißen zu bewahren, indem der Kopf völlig zum Vorschein kömmt.

Dritter Abschnitt.

Von schweren Geburten, und von der geschickten Anwendung der dazu erforderlichen Werkzeuge; besonders von dem Gebrauch der Zange.

Unter schweren Geburten verstehen wir überhaupt solche, die weder durch die Naturkräfte der Kreissenden, noch auch durch die bloße Hand des Geburtshelfers ohne Beihülfe gewisser Werkzeuge, können zu Stande gebracht werden. Außerdem rechnen wir auch das ungleiche Verhältniß hieher, das sich öfters zwischen dem Becken und dem Kopfe des Kindes findet, und welches meistentheils der Fall ist, wo wir Instrumente anlegen müssen. Wir können auch zur Zange oder dem Hebel greifen, und können uns dieser Werkzeuge mit einem entschiedenen

guten Erfolge bedienen, wenn nur der Kopf im Becken tief genug herunter gerückt ist, und uns Blutstürzungen, Ohnmachten, Convulsionen, oder ein völliger Mangel alles Beistandes der Natur von Seiten der Kreissenden, und die äusserst schwachen und ganz unwirksamen Wehen darzu nöthigen. Die allermeiste Veranlassung aber, Werkzeuge anzuwenden, bekommen wir in denjenigen Fällen, wo der Kopf des Kindes von einer widernatürlichen Größe, das Becken aber übel gebauet und ganz ungewöhnlich enge ist. Unter diesen Umständen sind alle Naturbewegungen und Anstrengungen der Kreissenden vergeblich, und der Kopf des Kindes bleibt unbeweglich im Becken stecken.

Es giebt keinen Fall, der betrübter für eine Gebärende seyn könnte, als wenn sie unter diesen Umständen ihr Kind zur Welt bringen soll. Furcht und Angst vereiteln nunmehr ihre angenehme Hofnung, bald mit rührender Freude die Mutter eines Kindes zu werden; von Schmerzen entkräftet, und viele Nächte alles erquickenden Schlafes beraubt, ergiebt sie sich nur zu oft dem schreckenvollen Anblicke des Todes, da sie sich in dieser traurigen Lage, und ohne Hofnung entbunden zu werden, befindet.

Bei der Untersuchung des Muttermundes findet man den zusammengedrückten und kegelförmig gestalteten Vorkopf in das Becken eingezwängt, den Muttermund durch eine entzündliche und halb oedematöse Geschwulst verdickt, und die übrigen anliegenden Theile sind auf gleiche Weise beschaffen. Die schwachen Wehen, wenn ja die Kreissende bisweilen dergleichen verspürt, können auf des Kindes Kopf nicht die mindeste Wirkung thun, ihn nur einigermaßen zum Fortrücken zu vermögen, sondern sie schwächen die Kreissende nur noch viel mehr, benehmen ihr allen Muth, und die bisherigen üblen Zufälle nehmen zu. In einigen Fällen, wo die Gebärmutter von krampfigten Bewegungen viel erlitten haben mag, hat man sogar Beispiele gefunden, daß sie zerrissen war, oder die Kreissenden starben auch wohl an Kräften völlig erschöpft, unentbunden und ohne Rettung dahin. Wenn wir nun unbedachtsamer Weise diejenigen Mittel, von denen wir weiter unten reden wollen, zur rechten Zeit anzuwenden uns nicht entschließen wollen, so werden mittlerweile die bisher entzündeten Theile brandig, es entstehen große Schorfe, und wenn ja solche Personen ihr Schicksal überleben, so bleibt ihnen doch ein solcher elender Zustand übrig, daß sie Zeitlebens den Urin und

den Stuhlgang durch die Mutterscheide von sich geben.

Die Alten wußten in dergleichen Fällen sich nicht anders zu helfen, als das Kind im Mutterleibe zu zerstücken *), und es sodann stückweise heraus zu holen.

Mauriceau suchte sich durch sein Netz zu helfen.

La Motte wollte die Wendung vornehmen und das Kind bei den Füßen auf die Welt bringen; dieses Unternehmen war eine offenbare Grausamkeit, und lief gemeiniglich tödtlich ab.

Allein ohne Kunsthülfe mußten doch Mutter und Kind in einer solchen Lage immer gewisse Opfer des Todes seyn.

Aus der großen Menge von Werkzeugen, die man zur Entbindung in diesen Fällen erfunden

*) Man muß sich billig wundern, daß der sonst sehr berühmte Schriftsteller **Roederer** in seiner Anweisung zur Geburtshülfe das Zerstücken des Kindes in der Gebärmutter anrathen konnte, da diese Unternehmung so gefährlich, als für die Gebärende und die Anwesenden rührend ist.

Der Uebers.

den hat, ohne das Kind mit denselben zu tödten, will ich deren nur zwei anführen: und das soll die Zange, und nebst dieser der Roonhuysische Hebel seyn. Bei uns (in England) wird von den Geburtshelfern mehrentheils die von Smellie erfundene Zange gebraucht *), allein ich kann es nicht bergen, daß mir die Levretische Zange wegen ihrer Krümmung in Rücksicht auf den Bau des Beckens zum Gebrauche besser eingerichtet zu seyn scheint, und also dem Geburtshelfer bei der Anwendung unendlich mehr Dienste leisten kann.

Ob nun gleich Smellie und andre Schriftsteller die Anwendung der Zange in solchen Fällen empfohlen, wo sogar des Kindes Kopf noch über dem Rande des Beckens steht, oder wo er nur erst den dritten Theil des Weges durch das Becken hinabgedrungen ist; so muß man doch dergleichen Anweisungen durchaus nicht befolgen, weil sie insgemein nicht anwendbar sind.

Denn der Geburtshelfer wird gemeiniglich, nachdem er großen Schaden angerichtet hat, den=

*) Dieses Instruments bedienen wir uns auch hier zu Lande am allermeisten, und mit bestem Erfolge. Der Uebers.

noch davon abstehen müssen; und mehr als zu oft von dem zu frühen Gebrauche der Zange, um die Entbindung zu vollenden, in seiner Hofnung getäuschet, nimmt er sodann zu dem Haken seine Zuflucht. Ich habe solche traurige Beispiele mit meinen Augen gesehn, wo Kinder, denen man einen großen Theil des Gehirns ausgeleert hatte, unter solchen Umständen noch lebendig auf die Welt heraus gezogen worden waren. Diesem also zu folge wollt' ich nie einem Geburtshelfer rathen, die Zange eher anzulegen, bevor der Kopf des Kindes nicht schon bis in die Hälfte des Beckens herab gestiegen ist, und der Muttermund nebst den äußerlichen Theilen hinlänglich erweitert sind.

Es ist wohl ganz unstreitig eine ausgemachte Wahrheit, daß die Zange, wenn sie von geübter Hand vorsichtig und im rechten Falle angewendet wird, in schweren Geburten ein sicheres und die Entbindung beschleunigendes Werkzeug ist; ich bin versichert, daß jeder in einer weitläufigen Praxis stehender Geburtshelfer davon vollkommen überzeugt ist: allein es ist deshalb nichts destoweniger auch gar wohl bekannt, daß sich bei dem Gebrauche derselben mancherlei Schwierigkeiten ereignen, wovon ich die bekanntesten hiernächst,

hiernächst, so kurz als es möglich ist, anführen will.

Die erste Bedenklichkeit, die Zange zu brauchen, ist diese, daß man sie nicht anwenden kann, ohne die Kreissende davon zu benachrichtigen; und ich habe allzeit gefunden, daß selbst die Vorstellung der Anlegung eines Instruments schon eine gewisse Furcht erregt, und die Kreissende in ihrer Kindesnoth, so wie alle die Umstehenden in Schrecken gesetzt hat, daß daher bei denen, welche ein empfindliches Nervensystem haben, überaus schlimme Folgen entstanden sind.

Die zweite Bedenklichkeit bei Anwendung der Zange liegt darinne, daß man sie nicht recht fest anbringen, und ihr den rechten Halt geben kann, sondern daß sie leicht abgleitet, und in vielen Fällen auch den Kopf des Kindes auf eine gefährliche Weise drückt. Die

Dritte sehr große Schwierigkeit bei der Anwendung der Zange findet sich in der Auseinanderspreitzung der Schenkel oder Handgriffe der Zange, wenn der Kopf mit ihren vordern Theilen gefaßt werden soll, wodurch das Mittelfleisch so gewaltsam leidet und ausgedehnt werden muß,

daß man immer unter zehn Fällen, wo die Zange gebraucht wird, gewiß sieben davon antrifft, wo das Mittelfleisch zerrissen worden ist; und vorzüglich bei denen, welche zum erstenmale Wochenbette halten.

Zum vierten ist auch ganz bekannt, daß beinahe in allen Fällen, wo sich der Geburtshelfer der Werkzeuge bedient, des Kindes Kopf in einer so zugespitzten Gestalt im Becken herunter gepreßt wird, daß der Muttermund nicht weiter eröffnet ist, als die Spitze des kegelförmig zusammengepreßten Kopfes und seiner äußern Bedeckungen, die ihn aufs genaueste ausfüllen, erfordert: daher dessen Erweiterung schwer und höchst schmerzhaft seyn müßte, da er noch überdieß sehr dicke und gar nicht nachgebend ist. Wenn nun unter solchen Umständen die Zange eingebracht werden soll, so muß jedermann leicht einsehen, daß Quetschungen und öfters auch wohl gar gewisse Zerreißungen desselben nicht außen bleiben können, die sodann immer traurig ablaufen müssen.

Alle diese hier aufgezählten Bedenklichkeiten und großen Schwierigkeiten sollen aber keinesweges als ein Resultat einer von mir vorgefaßten Meinung wider die Anwendung der Zange angesehen werden, noch will ich dadurch irgend eine Vorliebe

zu

zu einem andern in der Praxis einzuführenden Werkzeuge an den Tag legen, sondern ich habe blos die nachtheiligen Folgen, die mir von ihrer Anwendung bekannt worden sind, wenn auch gleich dieses Werkzeug von den geschicktesten Männern in ihrer Kunst angelegt wurde, anzuzeigen nicht unterlassen wollen.

Der Hebel, den Roonhuysen erfand, war ursprünglich sehr unvollkommen, und dessen Anwendung auch sehr nachtheilig, da der Geburtshelfer dem Kopfe nicht diejenige Richtung gab, die doch die Natur eigentlich verlangt; denn man brachte den Hebel mit dem einen Ende an den hintern Kopf des Kindes, so daß er zwischen demselben und dem Schambeine zu liegen kam; das andre in der Hand haltende Theil desselben richtete man aufwärts gegen den Unterleib der Kreissenden, und auf diese Art wurde der Vordertheil des Kopfes in die Krümmung des heiligen Beins hineingepreßt, anstatt ihn daraus zu erheben; und es muß daher eine beklagenswürdige Zerreißung des Mittelfleisches in den meisten Fällen ganz unvermeidlich gewesen seyn *).

*) Die ganze umständliche Geschichte des Hebels, wie auch dessen Verbesserung und dieses Instrumentes

Ich glaube, daß der eigentliche Erfinder dieses einfachen Werkzeuges und seine Nachfolger dadurch sich einen großen Ruf mögen erworben haben, daß sie es nur in langwierigen Geburten anwandten, und wo die Natur durch ihre wirksamen Kräfte in etwas längerer Zeit, ohn Künsthülfe, die Entbindung ganz glücklich würde zu Stande gebracht haben: denn sonst, wenn man die Gestalt des Instruments betrachtet, und die Methode, wie es gebraucht wurde, erwägt, scheint es ganz unmöglich zu seyn, daß es in schweren Geburten zur Entbindung hätte können angewendet werden.

Dieses wird auch noch mehr durch die große Anzahl der Fälle bestätigt, welche sie durch dieses Werkzeug glücklich beendigt haben wollen, welche aber gewiß lauter solche waren, wo der Kopf tief ins Becken herunter gedrungen war, und sich unbeweglich festgesetzt hatte, nämlich der

mentes Anwendung, ist uns in einer gelehrten Abhandlung ganz neuerlichst mitgetheilt worden, unter dem Titel: Vectis Roonhuysiani Histor. Fata et Usum sistens. Auctore Nic. Joach. Gutthof. Goett. 1786. Ferner in J. J. Plenks Anfangsgründen der Geburtshülfe, 4te Aufl. 1786. S. 445.

Der Uebers.

der sogenannte eingekeilte, (la tête enclavée), oder, der wie ein Nagel in der Wand fest sitzende Kopf. Man will behaupten, daß blos ein einziger Geburtshelfer achthundert Fälle von beschriebner Art gehabt, und sie alle glücklich beendigt hätte *). Hieraus nun erhellt ganz deutlich, daß jene Geburtshelfer dieß Werkzeug nur lediglich in langwierigen Geburten angewendet hatten; wie es denn in schweren Geburten ganz und gar nicht anwendbar seyn kann.

Ein gewisser scharfsinniger Schriftsteller **), der sich über diesen Gegenstand ausgelassen hat, hält dafür, daß sich die Anzahl der schweren Geburten gegen die natürlichen, wie eins zu ein hundert und fünfundsiebenzig verhielten: nach meiner Meinung aber ist diese Rechnung gewiß ganz falsch und unrichtig; denn ich will nicht glauben, daß unter fünfhundert Fällen, die man nach obiger Beschreibung für eingenagelte oder eingekeilte (têtes enclavées) Köpfe halten will, sich nur ein einziger finden würde, wo der Kopf des

*) Man beliebe die Bemerkungen über den Gebrauch dieses Instruments, die uns Herr Camper in den Denkschriften der königl. Gesellschaft der Wundärzte zurückgelassen hat, nachzusehen.

**) Eben der nur genannte Herr Camper.

des Kindes ganz und gar im Becken auf alle Weise unbeweglich sitzen sollte.

Ich werde auf diesen Schluß durch das, was man von dem Roonhuysischen Hebel sagt, gebracht, weil dieses einfache Werkzeug, seiner Gestalt und Anwendungsart nach, nur höchst selten in schweren Geburten anwendbar seyn kann *): und überhaupt müssen viele Fälle von solcher Art, wenn man sich dieses Instruments, die Geburt damit zu vollenden, bedienen will, höchst nachtheilig ablaufen.

Ich will nun kürzlich meinen Lesern anzeigen, was mich veranlaßt hat, dieß gedachte Instrument zu verbessern, und solches in meiner Praxis bei schweren Fällen anzuwenden.

In meinen frühern Jahren übte ich die Entbindungskunst zu Dublin, und zwar eben in dem bevöl-

*) Ganz natürlich kann der Hebel, wenn er zumal mit Pflaster oder Leder überzogen, und dadurch noch dicker gemacht wird, unmöglich zwischen dem gänzlich auf allen Seiten festsitzenden Kopfe und dem Becken hinauf gebracht, und also nicht gehörig an denselben angelegt werden, und es muß daher jeder Versuch in solchem Falle vergeblich seyn.

Der Uebers.

bevölkertesten Theile dieser Stadt aus, wo es sich auch fügte, daß mir mitunter immer häufig schwere Geburten vorfielen; die Armen bedienten sich aber nur sehr selten eines Geburtshelfers, außer in Fällen von der beschriebnen Art: ich mußte daher in der Folge zu dem Gebrauch der Zange mich entschließen; ich fand aber gar bald, daß es nicht in allen Fällen möglich war, sie ohne große Beunruhigung der Gebärenden, und der dieser beistehenden Freundinnen, anzuwenden, welches immer bei der Kreissenden großen Nachtheil verursachte, und in der Folge, wenn unglücklicher Weise die Entbindung nicht nach Wunsch vollendet wurde, sehr unangenehme Beschuldigungen und Vorwürfe auf den Geburtshelfer zurück fielen; ja wenn dieser auch gleich die Entbindung ganz glücklich zu Stande brachte, so blieb er bei irgend sich ereignenden zufälligen unpäßlichen Umständen, dennoch, nach dem irrigen Wahne der Unverständigen, von Vorwürfen, weil er die Zange gebraucht hatte, nicht verschont.

In vielen Fällen von dieser Art fand ich, daß aus der irrigen Vorstellung, der Kopf des Kindes stehe schon tiefer im Becken, als er doch wirklich stand, die mit großer Schwierigkeit angelegte

gelegte Zange, wenn man nun die Herausziehung des Kopfes durch das Instrument wirklich ins Werk setzen wollte, von demselben abgleitete, weil er von dem Instrumente nicht recht hatte können umfaßt und festgehalten werden; daher bin ich auch selten mit diesem Werkzeuge zu Stande gekommen, wenn nicht der Kopf schon zur Hälfte in das Becken herabgerückt war.

Ich fieng also an, ganz mißtrauisch und zweifelhaft in Ansehung derjenigen Anweisungen zu werden, die uns sowohl der berühmte Smellie, als auch der große französische Geburtshelfer Levret zum Gebrauche der Zange gegeben haben, wenn es den Fall betraf, daß der Kopf des Kindes noch hoch oben über dem Becken stand, oder derselbe noch nicht merklich tief in dasselbe hinabgekommen war: und ich fand auch, daß die geübtesten Geburtshelfer und Lehrer in dieser Kunst, ob sie gleich in ihren Anweisungen zur Entbindungskunst von der Anwendung der Zange handelten, wenn der Kopf noch hoch oben stände, sich dennoch sehr selten oder nie derselben bedient haben mochten, außer nur, wenn er schon sehr tief heruntergerückt war; oder daß, wenn sie den Hebel wirklich angewendet hatten, sie doch durch dessen Gebrauch in ihrer Hofnung, die Entbin-

Entbindung damit zu beendigen, getäuscht worden waren.

Nachdem ich nun diese Umstände reiflich bei mir erwogen, und verschiedene wohlüberlegte Betrachtungen angestellt hatte, war ich doch mehr geneigt, dem Roonhuysischen Hebel vor der Zange den Vorzug zu geben, und entschloß mich daher, seine Gestalt einigermaßen zu ändern *): meine häufige Praxis hat mich darauf gebracht, ihm diese veränderte Gestalt zu geben, weil ich dadurch eben den Endzweck erreichte, den mir die Zange nur immer verschaffen konnte, ohne Gefahr zu laufen, die vielen nachtheiligen Folgen, die oftmals bei Anwendung der letztern unvermeidlich sind, zu erfahren. Der gute Erfolg von der Anwendung dieses oder eines andern Instruments bei der Geburtshülfe, hängt lediglich von dem recht gewählten Zeitpunkt, wenn, und von dem guten Handgriffe, wie wir

*) Das hier beigefügte und am Ende des Buchs angehängte Kupfer enthält die eigentliche Abbildung meines veränderten Hebels, wie N. I. zeigt: N. II. ist gleichsam ein Schenkel einer Zange, und kann zu gleicher Anwendung dienen: das übrige wird die Beschreibung des Kupfers lehren.

Der Uebers.

wir es anwenden, ab. Es giebt zweierlei Umstände, welche entweder aus Mangel einer hinlänglichen Bestimmung, oder erforderlichen Untersuchung den Geburtshelfer der Gefahr aussetzen, daß alle seine Bemühungen fruchtlos ablaufen, und die Kreissende noch dazu einer Menge von Zufällen unterworfen wird.

Es wird nämlich eine gewisse Kaltblütigkeit, um mit rechter Gelassenheit eine Prüfung der gegenwärtigen Umstände anzustellen, erfordert, die man sich aber nicht geben, sondern nur erst durch eine lange Praxis erlangen kann, um mit Gewißheit zu bestimmen, wenn der rechte Zeitpunkt eingetreten, der Kreissenden in ihrer Geburtsarbeit mit Erfolge beizustehen, oder wenn der Kopf wirklich so tief in Becken herunter gerückt ist, die Zange nunmehr anwenden zu können.

Hierbei kömmt nun viel auf die Beschaffenheit der vorhergegangenen Wehen, welche die Kreissende gehabt hat, an; wie denn diese in manchen Geburten nur schwach, von weniger Wirkung, und nur immer flüchtig vorübergehend sind, und lange und ruhige Zwischenzeiten mit sich führen: in solchen Umständen kann eine Kreissende zwei bis drei Tage immerfort mitunter

ter Wehen bekommen, und ihre Entbindung endlich doch noch auf eine natürliche Weise ganz gut ablaufen.

Bei andern Frauen verhält es sich öfters ganz anders; sie haben lang anhaltende kräftige Wehen, die schmerzenlosen Intervallen aber dauern desto kürzere Zeit, und die Kreissenden können sich durch gar keinen erquickenden Schlaf von ihrer Anstrengung und Entkräftung wieder erholen, so, daß auch daher von einer solchen Person in ihrer Geburtsarbeit mehr Kräfte in vier und zwanzig Stunden zugesetzt werden, als bei einer andern in drei Tagen verloren gehen. Daher können wir auch, wegen der anzuwendenden Werkzeuge in Ansehung der rechten Zeit, keine sichere Anzeige geben, die von der Kreissenden längern oder kürzern Geburtsarbeit herzunehmen wäre, sondern den rechten Zeitpunkt müssen andre zufällige Umstände, und das eigentliche Befinden und der ganze Zustand der Kreissenden, bestimmen.

Es ist also vor allen Dingen die Frage: ob nicht die Gebärende schon einen, zwei oder drei Tage Geburtsschmerzen erlitten, und dabei allmälig ihre Kräfte so zugesetzt habe, daß sie sich

selbst zu helfen nicht weiter im Stande sei; ob nicht die Wehen nur überhingehend, und allezeit sehr kurz, wenn gleich sehr häufig und in Beförderung der Geburt ohne alle Wirkung gewesen sind?

Ferner: wenn man bei dem Zufühlen den gewaltsam heruntergepreßten Vorkopf zugespitzt, und seine äußern Bedeckungen sehr geschwollen, den Muttermund und die benachbarten Theile dick und von einer ödematösen Beschaffenheit findet, und ohnerachtet aller der angewandten stärkenden und krampfstillenden Mittel, die Kreissende bei Kräften zu erhalten, die Geburt dennoch unter solchen Umständen, in verschiednen Stunden, auch nicht im mindesten ihrer Beendigung näher gekommen ist, ja vielmehr die Kräfte noch mehr sich verloren, und die Wehen in ihrer Stärke ebenfalls abgenommen haben; dann wird es hohe Zeit seyn, daß der Geburtshelfer sich zur Hülfe anschickt.

Auf was für eine Art und Weise aber seine Hülfe anzuwenden seyn wird, das muß ihn das Zufühlen und die dabei vorgefundnen Umstände lehren *).

*) Unser Verfasser scheint auch völlig von dem großen Nutzen eines rechten instruktiven Zufühlens überzeugt

Unter diesen Umständen halte ich nun fürs beste, die Kreissende, indem sie sich auf die Seite legt, durchs Zufühlen zu untersuchen; findet der Geburtshelfer, daß sich der Kopf des Kindes tief gegen das heilige Bein zu, allermeist bis in die Hälfte des Beckens herabgesenkt hat, so kann er die Zange nunmehr anlegen: er muß sich in seinem Urtheile bei dieser Untersuchung nicht darnach richten, wie er den Kopf in Betrachtung des Schambeinknochens vorgerückt findet, sondern hier muß die verlängerte und spitzige Gestalt des Vorkopfes, wie auch die Geschwulst der äußern Bedeckungen des Kopfes, und die unbedeutende Tiefe, welche der schmale Schambeinknochen bei dem Zufühlen darbeut, in Betrachtung gezogen werden; denn aus diesem Umstande könnte man leichtlich einen Trugschluß machen, und dafür halten, der Kopf stehe viel tiefer, als er in der That steht.

zeugt zu seyn, und es ist zu beklagen, daß dies Stück der Geburtshülfe von den Hebammen nicht gebührend erlernt und geachtet wird, da doch so viel darauf ankommt.

Der Uebers.

Ehe man noch zur Anwendung des Werkzeuges wirklich schreitet, wird der Kreissenden zuvor ein Clystier gegeben, und sie muß, um die Blase auszuleeren, den Urin lassen. Wenn dann nun die Zange oder mein Extractor mit dem besten Erfolge angelegt werden soll, so finde ich immer diese Stellung der Gebärenden, (wenn es die Kräfte verstatten) am besten; nämlich man läßt sie sich im Bette auf ihre Knie stützen, und auf eine vor ihr sitzende Wärterin lehnen, und der Geburtshelfer nimmt seine Stellung sitzend oder stehend, wie er es am bequemsten findet, um weder die Kreissende noch die beistehenden Frauen von seinem Vorhaben etwas wissen zu lassen, hinter derselben, und kann, wenn er sitzend die Entbindung unternehmen will, mit der nämlichen Decke, die über der Kreissenden liegt, auch seinen Schooß bedecken. Nun nimmt er den Extractor oder die Zange zur Hand, und sucht das Instrument, ohne daß jemand etwas von seiner Unternehmung bemerkt, in die Gebärmutter zu bringen und anzulegen: die Operation selbst ist eben nicht so gar schwer zu bewirken.

Ich kann mich nicht erinnern, daß ich je den Kopf so fest im Becken eingeklemmt angetroffen, daß er ganz unbeweglich fest gesteckt,

oder

oder um und um den ganzen Raum desselben so ausgefüllt hätte, daß gar nicht, weder auf der einen noch der andern Seite, irgend so viel Platz dazwischen übrig gewesen wäre, die Zange leichtlich durch diese Oeffnung einzubringen. Die Richtung des Werkzeugs muß bei dem Einbringen hinterwärts, wo sich die Bänder des heiligen und Sitzbeines kreutzen, oder um die Gegend der Erhabenheit des Sitzbeines, geleitet werden. Hat man nun das Instrument angebracht, so versucht man, ob die Anlegung gut gerathen und der Kopf gefaßt ist, und zieht ihn in einer solchen Richtung, daß man den vordern Theil desselben aus der Krümmung oder Höhlung des heiligen Beins heraus, und den hintern Kopf unter dem Schamknochen hervor bringt: diese Richtung bei dem Ausziehen macht man erst niederwärts gegen sich selbst, und hernach schief aufwärts gegen die Schamgegend zu. Wenn die Zange gut gefaßt hat, fährt man immer mit dem Ziehen fort, indem man zugleich die Kreissende erinnert, und ihr getrost zuredet, recht kräftig mit Drücken anzuhalten, bis der Scheitel durch den äußern Muttermund zum Vorschein kömmt, und der Kopf das Mittelfleisch erhebt und auftreibt. Nun kann man das Instrument losmachen und weglegen, denn eine

oder zwei gute Wehen beendigen vollends die Entbindung *).

Sollte nun die erste Anlegung des Werkzeuges auf der einen Seite nicht gelungen seyn, so müßte man auf der andern Seite versuchen, mit denselben behutsam einzudringen, und so lange sich geduldig darum bemühen, bis man glücklich damit zu Stande kömmt. Und wenn sogar der ganze erste Versuch, die Kreissende zu entbinden, fruchtlos abliefe, so giebt man ihr nur Zeit zur Erholung, und fängt hernach mit gefaßtem Muthe seine vorige Operation wieder von neuem an. Auf solche Art ist es mir öfters gelungen, ohne daß weder die Kreissende, noch die umstehenden zu etwaniger Beihülfe bestimmten Frauen etwas davon wahrnahmen, wie sie denn eigentlich nichts von irgend einem angewandten Instrumente wissen müssen.

In den verschiedenen Stellungen, welche der Kopf auf seinem Wege durch das Becken nimmt,

*) Nun muß aber bei jeder Wehe mit der flachen Hand gegen das heftig gespannte Mittelfleisch widergehalten werden, um dessen Zerreissen zu verhüten.

Der Uebers.

nimmt, und wegen der oftmals daher entstehenden Verzögerung der Entbindung, habe ich den Extractor *) (Extractor) immer vor der gewöhnlichen Zange vorzüglich besser gefunden, dieselbe glücklich zu vollenden.

Allzeit aber will es dennoch in schweren Geburten nicht angehen, die Entbindung zu Stande zu bringen, ohne daß man nicht mitunter gezwungen wäre, den Kopf zu öffnen und auszuleeren. Allein der heutige verbesserte Zustand der Entbindungskunst läßt uns doch nicht mehr solche Beschämung fürchten, daß man noch lebende Kinder auf eine so grausame Art mit dem Haken zerrissen zur Welt gebracht hätte, wie wir dergleichen für die Menschheit schaudernde Beispiele in vorigen Zeiten gehabt haben **).

*) Hierunter meint der Verfasser den Hebel.

) Man sehe die achte Bemerkung *).

***) Der Herr v. Kranz, wie Plenk erzählt, hat drei solche schaudernde Beispiele unverantwortlicher Uebereilung tödtender Instrumente mit seinen Augen gesehen. Das ganze Gefühl eines Menschen empört sich bei der Vorstellung einer solchen Kunsthülfe. Das ist Wirkung unverzeihlicher Flüchtigkeit im Urtheile, und allzugroßer Vorliebe zur Kunst. Es geht in der täglichen allgemeinen Praxis oftmals nicht besser, nur fallen

Wenn wir in schweren Geburten alle Ursache zu glauben haben, daß das Kind wirklich todt sey, so ist es auch unnöthig, die Mutter unter der Erwartung, die Natur werde die Geburt schon noch vollenden, länger vergeblich abzumatten; wir müssen in solchen Umständen unsre Zuflucht bei guter Zeit zur Kunsthülfe nehmen; und obgleich viele von den Kennzeichen, die den Tod des Kindes anzeigen, öfters betrüglich und zweifelhaft sind, (und welche vorzüglich in folgenden Umständen bestehen: nämlich wenn der aufgetretene und zugespitzte haarigte Theil des Kopfes schlaff und gleichsam von einer Windgeschwulst aufgetrieben, und ganz kalt anzufühlen ist; wenn die Knochen der Hirnschale locker und beweglich sind; wenn sich ein aashafter fauler Geruch verspüren läßt, oder die in manchen Fällen herabhangende Nabelschnure kalt und ohne pulsirende Bewegung ist, und wenn auch die Mutter seit geraumer Zeit gar keine Bewegung des Kindes weiter gefühlt hat;) obgleich, sage ich, alle hier aufgezählte Symptome in manchen

len die Fehler der Welt nicht so schrecklich in die Augen. Viele Aerzte und Wundärzte wollen stets geschäftig seyn, nichts abwarten, sondern die Kunst und öfters sich selbst nur geltend machen.

Der Uebers.

chen Fällen noch immer unzuverläßig sind, so wird doch der erfahrne Geburtshelfer in Bestimmung des rechten Zeitpunkts, wenn er nämlich mit gutem Erfolge zum Haken greifen soll, selten irren. Sollte er wegen des Kindes Leben noch in Zweifel stehen, so kann er sich der Zange oder des Extractors bedienen; und wenn die Anwendung des Hakens unumgänglich erforderlich ist, so muß zuvor der Kopf des Kindes mit einer langen Scheere geöffnet und ausgeleert, und die Hirnschale zusammengedrückt werden; hierauf kann man den Haken in den hintern Theil des Kopfes einsetzen, und die Herausziehung höchst vorsichtig und behutsam, um ja nicht die Kreissende irgend zu verletzen, zu Stande bringen.

Vierter Abschnitt.

Von widernatürlichen Geburten.

Es hat viele Schriftsteller gegeben, welche versucht haben, eine gewisse Art von System in dem Kapitel der widernatürlichen Geburten einzuführen: allein wegen der so gar großen Mannichfaltigkeit, die man unter diesen Fällen antrifft, halte ich dieses für einen angehenden Geburtshelfer für sehr unnütze; denn ihm müssen wirklich vorkommende, unterschiedene Fälle, und die allgemeinen Anweisungen in der Kunst weit mehr zur Belehrung dienen, als es eine trockne Aufzählung vieler beschwerlicher Regeln auf eine anschauliche Art für jeden möglichen Fall zu thun vermag.

Es kommen bei der Geburt selbst noch vielerlei andre Umstände, außer der verkehrten oder unrechten Stellung des Kindes vor, die den Geburtshelfer öfters vermögen, das Kind zu wenden oder bei den Füßen zu holen: dahin gehören vornehmlich Blutstürzung, Konvulsionen, die mit dem Kopfe zugleich herabfallende Nabelschnur,

schnur *), oder auch der Fall einer Zwillingsgeburt. Dem allen aber ohnerachtet, sollen doch diese gegenwärtigen Bemerkungen über unsern abzuhandelnden Gegenstand sich blos auf die widernatürliche Lage oder Stellung des Kindeskopfes einschränken. Ist aber dieses eine ausgemachte Sache, so muß man auch, dem von allen guten Schriftstellern angenommenen Grundsatze zu folge, die Geburt ohne allen Anstand bei den Füßen zu vollenden suchen; wiewohl derselbe doch auch nur unter gewissen Einschränkungen anzunehmen ist, die in Rücksicht auf die Sicherheit des Lebens der Mutter sowohl, als des Kindes, allerdings nothwendig zu beobachten sind.

In allen solchen Fällen, wo eine üble Lage des Kindes vorhanden ist, muß sich der Geburtshelfer des rechten Zeitpunktes, worinne er am besten etwas auszurichten vermag, zu bedienen wissen; und dieß ist gemeiniglich die Zeit, wo der

*) In einem solchen Falle wird es immer der Klugheit gemäß seyn, zu versuchen, ob es nicht möglich sey, die Nabelschnure wieder zurück hinter den Kopf des Kindes hineinzubringen: nicht selten geht dieser Handgriff gut von Statten, und dann erfolgt eine natürliche glückliche Entbindung.

Der Uebers.

der Muttermund die größte Oeffnung verspüren läßt, und die Wasserblase von selbst nur eben gesprungen ist; es ist nur sehr zu bedauern, daß man in dergleichen Fällen nicht eher nach dem Geburtshelfer schickt, als bis sich die Wasser meistentheils, bisweilen auch wohl völlig verlaufen haben, und ein Theil des Kindes den Muttermund, der nun steif, hart und zusammen gezogen ist, vollkommen ausfüllt. Hieraus erhellet nun ganz deutlich, daß es zwei Perioden giebt, welche die Entbindung gerade nicht verstatten, und zu solcher Zeit muß auch der Geburtshelfer durchaus nichts vornehmen.

Die erste Periode, worinne nichts gethan werden kann, ist diejenige, wo die Wasser unter der Gestalt einer gespannten Blase sich gestellt haben. Zu dieser Zeit ist der Gebärmutterhals hart, und noch nicht genugsam nachzugeben oder sich zu erweitern vorbereitet, und der Muttermund kann itzt, ohne die größte Gewalt zu erleiden, die Hand des Geburtshelfers noch nicht durchlassen. Die Natur ist also auch itzt noch gar nicht zur Entbindung vorbereitet, und anstatt jenen Grundsatz so vieler sonst ganz verdienter Schriftsteller zu befolgen, der die Entbindung ohne allen Anstand zu beschleunigen verlangt,

langt, muß er in diesem Falle lieber Anstand nehmen, und den Zeitpunkt während der Geburtsarbeit in Acht nehmen, wo der Muttermund weich, nachgebend und hinlänglich geöffnet, die Wasserblase eben gesprungen, oder doch so gespannt ist, daß sie auf dem Punkt zu zerreißen steht, und das Wasser springen will; dann ist erst die rechte Zeit gekommen, wo der Geburtshelfer wirklich etwas mit Erfolge unternehmen kann.

Die andre Periode, welche dem Geburtshelfer eben so ungünstig wie die bisher beschriebne ist, muß natürlicher Weise diejenige seyn, wo sich die Wasser verlaufen haben, und die Gebärmutter krampfig über das Kind zusammengezogen, und der Muttermund noch gar nicht so weit geöffnet ist, daß die Hand, etwas zu unternehmen, ohne Gewalt durch denselben eingebracht werden kann.

Bei solchen Umständen habe ich öfters bemerkt, daß durch geduldiges Abwarten der rechten Zeit, und durch Verordnung eines Opiates, allmälig die krampfige Spannung der Gebärmutter nachgelassen und man sodann Gelegenheit gefunden hat, die Entbindung ganz leicht zu

vollen-

vollenden: Wollte aber der Geburtshelfer in solchem Falle, anstatt es geduldig abzuwarten, rasch zufahren; so würde er unter dergleichen ungünstigen Umständen, durch seine Uebereilung der Mutter sowohl, als dem Kinde, zuverläßig nachtheilige Folgen zuziehen *).

Es wird nunmehr auch Zeit seyn, ein Wort von der besten Lage der Kreissenden zu sagen: allein diese wird gänzlich von der Verschiedenheit der Umstände bestimmt. Dieß muß ich vornehmlich erinnern, daß nur der Geburtshelfer alle umständlichen und fürchterlichen Anstalten auf das sorgfältigste zu vermeiden suche, weil diese ohnehin bei jeder Operation ganz unnöthig sind, und zu weiter nichts dienen, als der Kreissenden Schrecken einzujagen, und noch überdieß der gehörigen Würde und Ansehen der Kunst, nach dem doch ein jeder wahrer Wundarzt und Geburtshelfer streben muß, den größten Nachtheil zuzuziehen.

Wenn wir zufühlen und den Muttermund untersuchen wollen, muß die Hand ganz langsam und in einer geraden Richtung in die Mutterscheide gebracht

*) Man sehe die neunte Bemerkung.

gebracht werden, und zwar ist hierzu die beste Zeit, wenn eben eine Wehe ansetzt, wovon schon oben die Ursachen angegeben worden sind: allein wenn wir die Hand in die Gebärmutter selbst einbringen wollen, muß dieses außer der Zeit einer Wehe, oder in der Zwischenzeit derselben geschehen, und sobald sich eine Wehe einfindet, (welches man, indem sich die Hand in der Gebärmutter befindet, ganz deutlich verspürt, wie sie sich um dieselbe zusammenzieht), so muß auch die Hand sogleich zurück und aus der Gebärmutter herausgezogen werden. Ueberhaupt müssen alle unsre Bemühungen, die wir zur Erweiterung dieser Theile anwenden, auf die sanfteste Weise geschehen.

Hier ist der rechte Fall, wo das alte Sprichwort: Eile mit Weile, als eine Hauptregel anzuwenden ist *); denn man hat Beispiele, daß durch rohe, eilfertige und gewaltsame Versuche und Bestrebungen, den Muttermund zu erweitern, die Gebärmutter sogar von der Mutterscheide losgerissen worden ist.

Wenn der Geburtshelfer seine Hand nun in die Gebärmutter eingebracht hat, muß er ganz gelas-

*) Man sehe die zehnte Bemerkung.

gelassen und so behutsam, als er kann, mit derselben des Kindes Fuß ergreifen: dieß aber wird von einer so großen Menge von Umständen bestimmt, daß alle Regeln vergeblich seyn würden *); es ist allezeit am besten, wenn man beide Füße zusammen heraus bringt. Bei der Wendung des Kindes ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß man sie nicht unternehme, wenn die Gebärmutter eben sich zusammenzieht; allein wenn einmal das Kind gewandt ist, können wir uns bei dem Herausziehen desselben, zu unserm großen Vortheile, einige Wehen zu Nutze zu machen; und itzt müssen wir die Kreissende recht nachdrücklich dazu anhalten, daß sie die sich einfindenden Wehen mit kräftigem Drücken verarbeiten möge.

Es würde für einen Geburtshelfer zu bekannt seyn, ihn erinnern zu wollen, daß es nicht gleichviel gelte, was für ein Theil des Kindes

herbei-

*) A. Hamilton giebt zur Wendung funfzehn Regeln an: man sehe dessen Hebammenkunst für Hebammen und Frauenzimmer (S. 148.) von J. P. Ebeling 1782. Unser Herr Verfasser hat in diesem Stück nicht so umständlich seyn wollen, weil seine Bemerkungen eben nicht für Anfänger in der Kunst geschrieben sind.

Der Uebers.

herbeigezogen wird. Dieses ist ein Punkt von großer Wichtigkeit; denn öfters könnte es bei dem Unterleibe oder bei der Brust gefaßt werden, allein dieser Angriff kann nicht anders als für das Kind höchst nachtheilig seyn. Nach den Hüften muß der Geburtshelfer greifen, und dabei sich in Acht nehmen, daß während dem Herausziehen nicht etwa die Nabelschnur zu sehr gedehnt werde: diesen Umstand kann er dadurch leicht vermeiden, wenn er einen Theil von ihr herunter bringt.

Das Herausziehen des Kindes muß ganz langsam geschehen, damit die Theile, durch welche es seinen Weg nehmen muß, fein gemächlich und behutsam erweitert werden, und nachgeben können: man muß auch nie vergessen, die Aerme des Kindes herunter zu bringen, und der noch ungeübte rasche Geburtshelfer hat sich bei dieser Gelegenheit sehr Ursache in Acht zu nehmen, daß er sie nicht breche. Dieß ist aber sehr gut zu vermeiden, wenn er nur den Stamm von des Kindes Körper, mit den Schultern gehörig und zur rechten Zeit unter dem Ziehen zu drehen oder zu wenden nicht vergißt: und wenn er beide Aerme herunter gebracht hat, so vollendet er durch das Herausziehen des Kopfes endlich die Entbindung

Allein diesen letztern Punkt kann man mit Recht für denjenigen halten, welcher oftmals den Ausgang der Entbindung noch kritisch macht; itzt kann das Leben des Kindes noch auf eine doppelte Art in Gefahr gerathen; nämlich es kann entweder durch die gewaltsame Ausdehnung des Halses, oder durch die Quetschung der Nabelschnur leiden. Der Geburtshelfer muß, indem der Kopf des Kindes seinen Weg durch die Knochen des Beckens nimmt, sich bemühen, ihm eine solche Richtung zu geben, wie er in der natürlichen Geburt bekömmt, das heißt, indem er in das Becken sinkt, müssen die Ohren gegen das Schambein und gegen das heilige Bein gekehrt stehen: dann muß der Geburtshelfer das Gesicht des Kindes gegen die ausgebogne Hohlung des heiligen Beins zu kehren, und indem er nun den Kopf sanft aus derselben ein wenig in die Höhe gegen den Schamknochen zu hebt, auf diese Art die Geburt vollends zu Stande bringen. Er kann auch zur Sicherheit zwei Finger an die untere Kinnlade dem Kinde in den Mund bringen, oder auf jede Seite der Nase einen Finger anlegen, wodurch er eine Erleichterung und gewisse Richtung in seinem Zuge bekömmt, der allzeit ganz langsam, mit großer Behutsamkeit und ohne alle Gewalt geschehen muß, indem die Kreis-

sende

sende zugleich zur Vollendung ihrer Entbindung durch kräftiges und anhaltendes starkes Pressen das Ihrige beiträgt.

Fünfter Abschnitt.

Vom Kaiserschnitt, und von der Trennung der Schamknochen oder dem Schamfugenschnitt.

Wenn das Becken einer Kreissenden so äußerst enge in seinem Umfange und so übel gebauet ist, daß das Kind schlechterdings weder lebendig mit der Zange, noch auch todt vermittelst des Hakens, aus dem Becken herausgezogen werden kann, so ist dem Geburtshelfer weiter kein Weg übrig gelassen, als daß er seine Zuflucht zum Kaiserschnitt, oder der Schambeintrennung, den man auch den Schamfugenschnitt nennt, nehmen muß. Allein der Erfolg dieser beiden äußerst wichtigen Operationen war selten glücklich; denn insgemein liefen sie für die Mutter tödtlich ab, und das Kind ward auch nur selten beim Leben erhalten.

Diese verwegnen und gefährlichen Operationen, die nach und nach von den kühnsten Wagehälsen, und insgemein von solchen, die zum Nachdenken in unsrer wichtigen Kunst das wenigste Talent besitzen, in die praktische Wundarzneikunst eingeführt worden sind, habe ich allezeit als solche wichtige Gegenstände betrachtet, welche von einem Wundarzte oder Geburtshelfer vorher bei kaltem Blute und mit dem größten Scharfsinn auf das allergenaueste erwogen werden müssen, bevor er dieselbigen gutheissen, ihnen den geringsten Beifall geben, oder sie gar unternehmen wollte.

Wenn man sich in den Kabinetten, wo man ganze Sammlungen von Instrumenten zur praktischen Wundarzneikunst aufgehoben hat, umsieht, und dabei über die große Menge abgeschaffter und nun zum Glück der menschlichen Gesellschaft bald völlig vergessener Operationen einiges Nachdenken anstellt, so wird man von Furcht und Schrecken überfallen; zumal wenn man dabei findet, daß dieselben, so wie die dazu gehörigen Werkzeuge, nur erst dann aus der Mode gekommen sind, als man aus der traurigen Erfahrung sahe, daß sie grausam und für die Menschheit offenbar verderblich waren.

Ob ich nun zwar keinesweges gern die Meinung eines gewissen verstorbenen sehr großen praktischen Arztes und Lehrers in der Heilkunde *), buchstäblich unterschreiben möchte, wenn es darauf ankömmt, solche Operationen vorzuschlagen und zu empfehlen, vor welchen (wie er selbst sagt) die Menschheit zurückbebt; so halte ich doch dafür, da diese Meinung ein Resultat einer vieljährigen Erfahrung und ein Beweis vieler Menschenliebe und eines durchdringenden Verstandes ist, daß jeder Wundarzt oder Geburtshelfer sich derselben lebhaft erinnere, wenn er sich in der Verlegenheit befindet, eine Operation von dieser Art selbst zu machen, oder in dergleichen traurigen Umständen seine Meinung von sich zu geben.

Dr. Hunter sagt, da er von diesem Gegenstande handelt **): „In diesen Fällen scheint

*) Der Verfasser meint den Dr. Hunter.
Der Uebers.

**) Es ist diese ganze Stelle aus Willh. Hunters Beobachtungen und Heilmethoden 1 B. neunter Aufsatz. Leipzig 1784. die uns der gelehrte Herr Dr. Carl Gottlob Kühn in einer teutschen Uebersetzung mit sehr interessanten Anmerkungen und Zusätzen geliefert hat, genommen,

„man bei der Bestimmung einer solchen Opera-
„tion bisweilen ganz allein auf eine wahrscheinli-
„che Erhaltung des Lebens gesehn zu haben, und
„nur zu oft die bekannte Regel des Celsus, daß
„man lieber ein zweifelhaftes Mittel versuchen
„müsse, als den Kranken ohne alle Hülfe ster-
„ben lassen, (Remedium potius anceps,
„quam nullum,) als eine unumstößliche Wahr-
„heit angenommen und zu weit ausgedehnt zu
„haben.

„Unterdessen habe ich aber doch bei keinem,
„welcher Menschenliebe und Einsichten genug
„besitzt, nöthig, weitläufig zu beweisen, daß
„man in verzweifelten Fällen sein Urtheil und
„die Behandlung des Kranken nicht blos nach
„der größern oder geringern Gewißheit der Er-
„haltung des Lebens einrichten dürfe, sondern
„daß man vielmehr, wenn man in die eine
„Wagschale die gewisse Hofnung den Kranken
„zu erhalten legt, auch in die andre das Leiden
„und den Schmerz legen müsse, welchen derselbe
„bei dieser oder jener Behandlungsart am Ge-
„müth

nommen, woselbst Dr. Hunter umständlich von dieser neuen Operation des Schamfugenschnitts gehandelt hat.

Anm. d. Uebers.

„müth und Körper auszustehn habe. Ich habe „selbst gesehn, wie ein Kranker durch die er„wählte Behandlungsart mehr litte, als die „kleine Hofnung, sein Leben zu erhalten, „werth war.

„Vornehmlich müssen wir uns aber dieser „eben gemachten Anmerkung erinnern, wenn „wir bei einer Gebärenden bestimmen sollen, „ob man den Kaiserschnitt, oder die itzt aufge„brachte Zertheilung der Schambeine vorzu„nehmen habe, oder nicht. Bei unsrer Berech„nung, wie groß die Hofnung das Leben des „Kranken zu erhalten sey, müssen wir auch zu „gleicher Zeit den Werth des Lebens selbst gehö„rig in Anschlag zu bringen suchen. So ist „zum Beispiel das Leben einer sehr alten Person „nicht so viel werth, als das Leben einer jüngern; „und außerdem nimmt der Werth desselben im„mer mehr ab, je mehr das Leben, welches man „erhält, mit Schmerzen, Schwachheiten, oder „sonst irgend mit Umständen verknüpft ist, wel„che die Freude und den Genuß des Lebens ver„bittern oder verringern. Seyn, oder Leben, „ist vom Nichtseyn oder dem Tode wenig unter„schieden, und der wahre Werth unsers Daseyns „hängt einzig und allein von dem mit unserm

„Leben verknüpften Genuß und Vergnügen ab. „Allein bei einem gänzlichen Mangel alles Wohl„befindens und aller Freude, hat entweder das „Leben ganz und gar keinen Werth, oder es ist „ein wirkliches Uebel."

Dieses nun ist überaus sehr auf den Kaiserschnitt anwendbar. Man hat diese Operation schon aus dem grauen Alterthume bis auf unsre Zeiten gebracht: allein nur erst **Roussetus** brachte sie durch eine darüber ausführlich geschriebne Abhandlung recht in Aufnahme, indem er in dieser Schrift die vielen Vortheile zu zeigen suchte, welche diese Operation in der Praxis haben würde, wenn man sie allgemeiner machte; in allen Fällen, wo auch die Entbindung der Schwangern durch den natürlichen Weg ganz unmöglich schien, könnten durch sie viele Kinder gerettet werden.

Der Verfasser gedachter Schrift hat die Umstände, unter welchen diese Operation unumgänglich nothwendig seyn sollte, nur so angegeben, daß es ihnen immer noch an einer recht festen Bestimmung mangelt; ja viele Fälle, welche er, um den großen Nutzen derselben recht offenbar darzuthun, anführt, sind von solcher

Beschaf-

Beschaffenheit, daß eben diese unglücklichen Frauen diese grausame Operation ohne Noth ausgestanden hatten; denn einige von ihnen wurden hernach wieder schwanger, und auf dem natürlichen Wege entbunden.

Wenn es auf das ankommen sollte, was die meisten Schriftsteller von dieser Operation zu ihrem Vortheile gesagt haben, so möchte dieses alles wohl immer noch nicht genugsam vermögend seyn, den ausübenden Wundarzt dahin zu bringen, sie zu versuchen.

Ueberhaupt aber hat es das Ansehen, als wenn diese Operation nur von unwissenden kühnen Leuten wäre vorgenommen worden, die keinen Ruf vor sich hatten, und nur ängstlich darauf bedacht waren, sich einen großen Namen zu machen, wenn es auch gleich auf Kosten ihrer Mitmenschen geschehen sollte.

Wie groß die Gefahr bei dieser gewagten Unternehmung seyn muß, kann schon daraus sehr deutlich erhellen, wenn man bedenkt, was für fürchterliche Folgen die große in den Unterleib gemachte Oefnung und der in eine entzündete Gebärmutter gemachte Schnitt (welcher von

der Größe seyn muß, daß ein völlig ausgetragenes Kind durch denselben herausgezogen werden kann) nach sich ziehen müssen. Und dieß alles, welches hauptsächlich zu merken ist, soll bei einer, durch langwierige vorhergegangene Geburtsarbeit entkräfteten Kreissenden vorgenommen werden.

Wenn wir nun noch vollends dazu, wie es unvermeidlich ist, die große Gefahr einer tödtlichen Blutstürzung annehmen, (und diese muß nothwendig daraus entstehen, wenn in die Nachgeburt geschnitten, oder bei dem Schnitt in die Gebärmutter, ihre Blutgefäße getroffen werden, welche zu vermeiden gewiß ein außerordentlicher Glückszufall seyn würde); wenn wir ferner die gefährlichen Symptome bedenken, welche unvermeidliche und unausbleibliche Folgen einer entzündeten Gebärmutter und der andern im Unterleibe befindlichen Eingeweide seyn müssen, und nun uns die darauf erfolgenden Zufälle, Fieber, Vereiterung, Brand, Blut- und Eitergießungen vorstellen; und wenn wir auch endlich das Höchste erwarten sollen, nämlich daß die arme Kreissende, gleichsam durch ein Wunderwerk, dem Tode noch voritzt entgehen sollte, so wird sie doch zu einem höchst elenden Leben für immer

bestimmt

bestimmt bleiben, indem ihr eine Geschwulst an der bei der Operation geöffneten Seite des Unterleibes, welche der Ausfall eines daran liegenden Eingeweides verursacht, und der vielleicht schwerlich auf eine gute Art wird zu tragen seyn, lebenslang die größte Beschwerde macht.

Wenn man nun alle diese traurigen Umstände in gehörige Betrachtung zieht, so ist schwer zu glauben, daß ein kluger und gutdenkender Wundarzt diese Operation jemals unternehmen wird; es käme ihm denn eine Gelegenheit vor, dieselbe bei einer Verstorbenen zu machen, oder in dem Falle, wo eine Frucht außer der Gebärmutter läge, und die Häute, worinne diese in ihren Wassern liegt, wären nach einer vorhergehenden Berührung des Bauchfells, an dasselbige angewachsen, und eine daraus entstandene Vereiterung (wenn ich so sagen darf) erfordre es nothwendig, durch eine Oeffnung an diesem Orte Luft zu machen *).

Da man nun die unglücklichen Folgen, welche den Kaiserschnitt gemeiniglich zu begleiten pflegten, und dabei noch die geringen Vortheile,

*) Man sehe die eilfte Bemerkung.

theile, welche der menschlichen Gesellschaft daraus erwuchsen, in Betrachtung zog, so hat dieses mit allem Recht die nach vernünftigen Grundsätzen handelnden Wundärzte abgeschreckt, sie durch ihren Beifall in Aufnahme zu erhalten, damit nicht der unwissende Wagehals zur Unternehmung derselben aufgemuntert, und dadurch mancher Person ihr Untergang bereitet würde: sie wurde gewissermaßen vergessen, und gar nicht mehr angewandt, bis neuerlich eine andere Methode der Entbindung von einem Wundarzte vorgeschlagen wurde, welche in der Trennung der Schambeinfuge bestand, um dadurch die Weite des Beckens zu vermehren *).

Allein diese neuerfundne Operation war mit noch schlimmern Folgen verknüpft, als der Kaiserschnitt; denn durch diese Unternehmung wurde die Kreissende allen den vorhin angeführten Gefahren ausgesetzt, ohne die Hoffnung zu haben, das Kind beim Leben zu erhalten.

Die

*) Es ist allzubekannt, daß diese Operation Herr Sigault unter Beistand des Dr. le Roy zuerst zu Paris unternahm, als daß hiervon an diesem Orte viel davon anzuführen wäre.

Der Uebers.

Die nachtheiligen Folgen dieser höchst gefährlichen Unternehmung werden sehr deutlich in die Augen fallen, wenn ich sie in folgender Ordnung aufzähle.

Erstlich, halte ich dafür, kann die Knorpelfuge zwischen den Schambeinen nicht so leicht durchschnitten werden, es sey denn, daß es mit einem sehr dünnen Messer geschähe, und auch mit diesem läuft der Wundarzt Gefahr, die Blase oder Harnröhre zu verletzen.

Zweitens, wird diese gemachte Trennung immer noch nichts zur Erweiterung des Beckens, und zur Erleichterung des Durchgangs für das Kind beitragen, wenn wir nicht durch die weiteste Auseinanderspreitzung der Schenkel, die Bänder und deren Fibern, welche die Verbindung mit dem heiligen Beine oder dessen Seitentheilen machen, gewaltsam und mit einem durchs Gehör bemerkbaren knisternden Geräusche oder Tone aus einander zerren.

Drittens: wenn nun die Trennung der Schamknochen auf solche Art geschehen ist, so bleiben die ungenannten Beine nur noch mit ihrem hintern Theile in Verbindung, denn alle

die an dem vordern Theile befestigten Bänder sind zerrissen oder äußerst gewaltsam ausgedehnt; man schneidet also dem zu folge in dieser Operation die eine Verbindung des Beckens von einander, und die andern beiden werden auf eine gewaltsame Weise auseinander gedehnt: und diesem allen ungeachtet scheint es doch nicht, daß durch alle diese grausamen Unternehmungen das Becken eine so beträchtliche Erweiterung erhielte, daß ein lebendiges Kind dadurch an das Tagelicht gebracht werden könnte; denn unter fünf Gebärenden, welche die Operation des Schamfugenschnitts, den Sigault, der Erfinder selbst, unternahm, ausgestanden hatten, war doch nur der eine Fall so gelungen, daß man das Kind gerettet hatte; andre Frauen, bei denen bereits der Schamfugenschnitt ohne den gewünschten Erfolg gemacht wurde, waren so unglücklich, sich auch noch dem Kaiserschnitte unterwerfen zu müssen, um die Geburt eines verstümmelten Kindes zu vollenden.

Die menschliche Natur muß in der That erschüttert werden, wenn sie sich alle die einzelnen Umstände vorstellt, die diese grausamen und gar nicht hinlänglich überdachten Operationen

mit

mit sich führen: denn wenn man die verschiedenen Nachrichten von dergleichen Geburten genau untersucht, so läßt sich gar nicht absehen, was die menschliche Gesellschaft für Vortheile aus dieser Erfindung gezogen hat; ja leider ist nur dieses daraus erfolgt, daß verschiedne beklagenswürdige schwangere Frauen dem unwissendem Wagehalse zum Opfer geworden sind.

Folgender Auszug von unternommenen Operationen dieser Art soll uns zeigen, wie weit wir damit gekommen sind; er wird uns mit einem male belehren, wie sehr der praktische Theil der Wundarzneikunst zuweilen zum größten Nachtheile der Menschheit gemißbraucht wird.

Wir finden fünf Fälle *), wo Sigault die Operation des Schamfugenschnitts gemacht hat, und wo doch nur in dem einzigen Falle der Touchet **) das Kind das Leben davon trug; und

*) Baudeloque Art des Accouchem. T. 2. p. 231. in der teutschen Uebersetzung, welche wir unter dem Titel: Anleitung zur Entbindungskunst vom Herrn Dr. und Prof. P. F. Meckel 1782 bekommen haben, im 4ten Th. 3ter Abschnitt.

Der Uebers.

**) Man hat ein offenbares Beispiel in dem Falle der Blandin, daß Sigault diese Operation bisweilen

und dennoch schien das Becken dieser Frauensperson nicht so ganz übel gestaltet zu seyn, daß es nicht sollte die Ausziehung des Kindes mit der Zange oder dem Haken verstattet haben.

Zu Arras wurde diese Operation an einer Kreissenden gemacht, aber ohne glücklichen Erfolg, denn sie starb am fünften Tage; und das Kind konnte auch nicht beim Leben erhalten werden.

Bei einer andern Gebärenden zu Hesdin lief die Operation fruchtlos ab, weil nach gemachter Trennung der Schamknochen, die dadurch erwartete Erweiterung des Beckens doch nicht zur Ausziehung des Kindes groß genug war, sondern diese Unglückliche mußte sich auch noch dem Kaiserschnitte unterwerfen, woran sie bald darauf starb.

Der

len ohne Noth mag angestellt haben; denn diese Person wurde hernach wieder schwanger, und wurde auf dem ganz natürlichen Wege durch eine Hebamme entbunden, weil Sigault dieser Kreissenden seinen Beistand versagte, wenn sie sich nicht zum zweiten male der Operation unterwerfen wollte, welche sie aber sehr vernünftiger Weise und herzhaft verbat.

Der Uebers.

Der letzte Fall, den ich noch anführen will, ist schon in der Erzählung fürchterlich. Ein gewisser Wundarzt zu Düsseldorf hatte die Schamknochen getrennt, konnte aber das Kind doch nicht aus dem Becken heraus bringen; und riß also, um doch zu seinem Endzwecke zu gelangen, dem Kinde mit dem Haken beide Schenkel ab, wandte den Kopf, leerte ihn aus, und bestrebte sich aus allen Kräften, wiewohl vergeblich, denselben herauszuziehen, und sahe sich also gemüßigt, die durch diese künstliche Operation so elendiglich zerfleischte Frau ihrem höchst traurigen Schicksale unentbunden zu überlassen: gewissermaßen vollendete die Natur dasjenige, was die Kunst zu bewirken nicht vermocht hatte, und das zerstückte Kind wurde durch Geburtsschmerzen fortgetrieben, die Mutter aber am zehnten Tage darauf dem Tode zu Theil.

Ich für mein Theil bin völlig der Meinung, daß, wenn auch ein solcher Fall sich ereignete, wo man glauben könnte, das Becken wäre wirklich zu enge, und die Mutter und das Kind sey auf keine andre Art zu retten, als durch den Kaiserschnitt oder die Schambeintrennung, die letztere Operation nie eine solche Erweiterung des Beckens gewähren würde, daß das Kind

Bayerische Staatsbibliothek München

sicher zur Welt gebracht werden könnte; und da doch dieselbe gleichmäßig, wo nicht noch mehr gefahrvoll ist, als der Kaiserschnitt, so sollte sie, meinem Urtheile nach, in dergleichen Fällen durchaus nicht angewendet werden.

Hierbei muß uns, bei dem Nachdenken über dergleichen Umstände, dieses noch eine Zufriedenheit gewähren, daß solche traurige Fälle einer so gar üblen Gestalt und ganz widernatürlichen Verengerung des Beckens, nur höchst selten vorkommen. Der berühmte Dr. Hunter hat in einer langen Reihe von neununddreißig Jahren, in seiner so sehr ausgedehnten Praxis, nicht mehr als einen einzigen Fall gehabt, wo der Kaiserschnitt unvermeidlich war, und auch dieser lief traurig ab. Allein er sah viele Fälle, wo man den Kaiserschnitt schon beschlossen hatte, wo aber doch die Frauen noch durch die Anwendung des Hakens dieser ungewissen Operation entgingen.

Soll nun in dergleichen Fällen alles gut von Statten gehn, so muß auch diese Unternehmung, wie von diesem großen Arzte ganz recht bemerkt wird, wohlbedächtig und sehr behutsam unternommen werden, indem der Geburtshelfer nur immer ein klein Stück nach dem andern her-

auszieht, und der Gebärenden mit unter wieder eine kleine Zeit zu ihrer Erholung verstattet, dabei aber auch höchst sorgfältig sich in Acht nimmt, daß er die Gebärende nicht etwa mit den Spitzen von den Knochen des Kindes auf irgend eine Art verletzen möge.

Mir ist nicht bekannt, daß in Dublin der Kaiserschnitt jemals wäre unternommen worden.

Und in meiner zwanzigjährigen Praxis habe ich auch nicht einmal von einem einzigen Falle gehört, der es nur zu erfodern geschienen hätte. Ich glaube, daß es unsern irländischen Wundärzten zur großen Ehre gereicht, daß sie durchgängig diese Operation nie begünstigt haben, noch auch gegenwärtig derselben ihren Beyfall geben; wie wir denn insgesamt Feinde von solchen verwegnen und so gefahrvollen Operationen sind.

Diese Bemerkungen über die schweren Geburten will ich mit einer scharfsinnigen Erinnerung des verstorbenen, bereits oft gedachten, berühmten Dr. Hunters beschließen: „Alle „bei der Geburtshülfe gewöhnliche Werkzeuge,

 „beson-

„besonders die, mit welchen die Mutter oder das „Kind auf irgend eine Art verwundet werden „kann, sollten dem Publicum immer verdächtig „seyn; damit die unwissenden, unerfahrnen und „verwegnen, in die schwere Kunst der Geburts- „hülfe sich einmischenden und vorgeblichen „Wundärzte und Geburtshelfer auf ihrer Hut „seyn mögen, und ihnen die größte Vorsicht und „Behutsamkeit, besonders durch eine vorherge- „hende Unterredung mit einem Sachkundigen „über diese für das Leben so höchstgefährlichen „Umstände, eingeschärft werde.

Sechster

Sechster Abschnitt.

Von den Krankheiten der Wöchnerinnen.

Es giebt viele zufällige Umstände, welche die Entbindung begleiten, die hernach öfters zu sehr beunruhigenden und gefährlichen Zufällen Anlaß geben; aber nur mehr als zu oft sind sie nichts anders als Folgen einer üblen Behandlung, wie etwa zum Beispiel Blutstürzungen, die von einer allzu hastigen oder übereilten Ablösung und Herausschaffung der Nachgeburt entstehen; Zerreissungen des Mittelfleisches und auch wohl des Afters, welche bisweilen in den ganz letzten Anstrengungen, wenn der Kopf des Kindes hervortritt, entstehen; auch Quetschungen und Zerreissungen des Muttermundes, der Urinblase, des Mittelfleisches und Mastdarms, welche von der Anwendung gewisser Werkzeuge herrühren. Diese Zufälle sind von allen Schriftstellern, die über die Geburtshülfe geschrieben haben, abgehandelt worden: doch aber sind einige von ihren in diesen Fällen gegebenen Vorschriften gar nicht recht anwendbar, manche können gewiß nur selten Nutzen schaffen, und noch

 viele

viele andre müßten, wenn man von ihnen Gebrauch machen wollte, eine höchst nachtheilige Wirkung haben.

In allen starken Blutflüssen, welche auf die Entbindung folgen, und von einer zu übereilten oder unvollkommnen Herausschaffung der Nachgeburt ihren Ursprung nehmen, muß durchaus keine Gewalt angewendet werden, die irgend zurückgelassenen abgerissenen Stücke nachzuholen; denn diese Unternehmung würde allezeit fruchtlos seyn, weil die Gebärmutter itzt noch so zusammengezogen ist, daß der Geburtshelfer die Hand nicht durch den Muttermund einbringen kann, und ein erzwungener Versuch dieser Art würde die schlimmsten Folgen haben; ja er ist auch bisweilen wohl gar tödtlich abgelaufen. Hier müssen eben diejenigen Mittel angewendet werden, welche wir anderwärts, wo wir von Blutflüssen handelten, anriethen.

Ich habe in den Zerreissungen des Mittelfleisches und Afters die von den Schriftstellern vorgeschlagenen Mittel, besonders die Nähte selten gut gefunden, und sie haben oft gar nicht der guten Absicht entsprochen: hält man nur die Theile recht rein, den Leib stets offen, und

die

die Schenkel stets beisammen, welches am besten durch eine breite wollene Binde, wie man beim Steinschnitt anwendet, geschehen kann, so ist das Beste schon gethan, und das übrige wird von der Zeit und Ruhe nach Wunsche vollendet: die über die Maaße ausgedehnten und zerrissenen Theile werden sich zusammenziehen und heilen *).

Mit der andern Art der Zerreissungen aber, welche von gewaltsam oder sonst unvorsichtig angewandten Werkzeugen ihren Ursprung haben, verhält es sich ganz anders; denn diese schlagen öfters höchst übel aus, und machen die Patientin meistentheils auf ihre ganze Lebenszeit unglücklich.

Es finden sich bei schweren Geburten vielerlei Umstände, welche den Gebrauch der Werkzeuge auch in den Händen des geschicktesten Geburtshelfers gleichsam gefährlich, und gewisse

*) In solchen Fällen wollte ich doch wenigstens unmittelbar nach dem ersten Verbande gleichwohl eine mit warmen Wein durchnetzte Kompresse überzuschlagen empfehlen, und damit einige Tage anzuhalten anrathen.

Der Uebers.

daher rührende Zufälle unvermeidlich machen. So bemerken wir öfters in denjenigen Fällen, wo der Kopf durch die Wehen in das Becken gewaltsam herunter gepreßt, und in demselben sehr geraume Zeit fest sitzen geblieben ist, daß durch die vorhergegangenen Bemühungen und wiederholten Versuche, mit den Fingern den Muttermund zu erweitern, und durch die daher entstandne Pressung und den an die Seitentheile gemachten unvermeidlichen Druck, dieselben erhitzt, geschwollen und in Entzündung gesetzt werden: und in solchen Umständen, wo die Quetschung der Theile von ungeschickter Anwendung entweder der Zange oder des Hakens vermehrt wird, ist Vereiterung, Schorf, Brand, ja auch wohl selbst der Tod öfters unvermeidlich.

Gemeiniglich findet man eben nicht unmittelbar nach der Entbindung, daß sich die Patientin über etwas beklagt; das Urinlassen geht die ersten fünf oder sechs Tage ganz gut von Statten; doch geschieht dieß nicht immer, sondern öfters pflegt ein unwillkührlicher Abfluß des Urins bald und wenige Stunden nach der Geburt zu erfolgen. Wenn einmal dergleichen Umstände vorkommen, so bleibt auch das davon herrührende Fieber, je nachdem die Verletzung

größer

größer oder kleiner ist, nicht aus, und die Vereiterung folgt in eben dem Maaße nach: einige Tage drauf verliert sich das Fieber wieder, und die entstandenen Schorfe fallen alle ab. Nunmehr aber erscheint erst das Uebel in seiner wahren Gestalt, und wird von einem ganzen Gefolge elender Umstände begleitet; die Patientin kann den Urin durchaus nicht halten, sondern er fließt stets wider Willen, ununterbrochen fort; die Schamlefzen und die innere Seite der Schenkel werden von der steten Feuchtigkeit und Schärfe des Urins wund, und das Geschwür und die Mutterscheide mit Grieß und sandiger Substanz, die der stets durchfließende Urin zurückläßt, überzogen: und wenn wir hierzu noch den höchst beschwerlichen Uringestank und die in dergleichen unglücklichen Fällen ganz unvermeidliche Unsauberkeit rechnen, so läßt sich die ganz unglückliche Lage einer so übel zugerichteten Frauensperson einigermaßen denken.

Unter der Menge solcher Fälle, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, traf ich immer eine Oeffnung in der Gegend des Blasenhalses an, welche bald mit einem größern, bald mit einem geringern Verlust der Substanz des Theils verbunden war, so daß ich mit dem Fin-

 ger

ger durch die Mutterscheide in die Blase kommen konnte; oder wenn man einen Catheter in die Harnröhre brachte, so konnte man seine Spitze mit einem in die Mutterscheide gebrachten Finger ganz deutlich durch den Blasenhals fühlen. Dieser stete Abfluß des Urins, und die völlige Ermangelung aller Ausdehnung der Blase, verursacht, daß sie sich allmälig so zusammenzieht und ihre Höhle in dem Maaße abnimmt, daß sie sich endlich völlig verliert und äußerst dicke wird. Ich habe öfters Fälle gefunden, wo der eingebrachte Catheter gar nicht eindringen konnte, sondern er wurde sogleich wieder von der verdickten und zusammengezogenen Blase zurückgestoßen, und in diesem verdickten Zustande und beinahe ohne alle zurückgelassene Höhle traf ich die Blase bei jeder Untersuchung in dergleichen Fällen an.

Diese Fälle sind auch nicht selten mit Zerreissungen des Mittelfleisches und des Mastdarmes verbunden; unter diesen Umständen ist die Patientin so übel dran, daß die Mutterscheide bei ihr den gemeinschaftlichen Durchgang für Stuhlgang und Urin verstatten muß.

Es ist allerdings sehr zu beklagen, daß in wenigen Fällen dieser Art eine wahre Hülfe

Statt

Statt findet. Anfangs wird das Uebel immer nicht sogleich angezeigt und vorsetzlich verheelt, oder aus Unwissenheit übersehn, und wenn sodann schon die Schorfe von den Geschwüren abfallen, findet der Wundarzt die Oeffnung an dem Blasenhalse gemeiniglich so groß, daß er den Finger hineinbringen kann. Ich muß gestehen, daß ich alle Heilmethoden, die nur von Schriftstellern vorgeschlagen worden sind, aufs sorgfältigste angewendet, allein nie das Glück gehabt habe, meine Absicht nach Wunsche zu erreichen; und wenn sich ja irgend einige Besserung hoffen ließe, so würde die Zeit mehr als die Kunst hierbei zu thun vermögen.

Das, was ich hier angeführt habe, wird am meisten erst recht erhellen, wenn man die wahre Beschaffenheit des Uebels untersucht; da man denn findet, daß es in einem brandigten Schorfe an dem Blasenhalse besteht, durch dessen Absonderung eine große Oeffnung mit einem beträchtlichen Verlust von Substanz verursacht wird; daher die Blase keinen Urin halten kann, sondern ihn nach und nach immer abfließen läßt. In dem Maaße nun, als die Blase sich immer allmälig mehr und mehr zusammenzieht, in eben dem Verhältniß wird sie in ihrer Substanz ver-

dickt,

dickt, und der ganze innere Raum geht verloren: die Unfähigkeit aber das Wasser zu halten dauert fort, und mit der Zeit wird die Blase einem zusammengezogenen Beutel gleich, und fast untauglich, nur die geringste Quantität Urin zu behalten.

Ich habe gewiß so lange, als nur je ein praktischer Wundarzt wird gethan haben, in dem Gebrauche des Catheters, der Röhre, der Wachskerze und dergleichen Mittel verharrt, ich habe mich auch auf alle Weise bestrebt, sie in der Blase zu erhalten, aber alles war umsonst; denn mit der Zeit wurde die Blase, von den Harngängen an, einer fortgesetzten Harnröhre gleich, und alle Hülfsmittel wurden ganz unnütze, indem keines in der Blase zu erhalten war.

In Zerreissungen des Mittelfleisches und des Mastdarms muß die Zeit, indem sie diesen Theilen nach der ihnen von der Natur ertheilten Eigenschaft die Zusammenziehung verstattet, das beste thun, und dieses Uebel erträglich machen. Ich habe Frauen gekannt, die unter diesen beiden üblen Umständen dennoch wieder schwanger worden sind.

Es hat sich auch nicht selten ereignet, daß nach einer starken Eiterung widernatürliche Zusam-

sammenwachsungen in dem Innern der Mutterscheide entstanden sind. Durch diesen Zufall wird öfters der Beischlaf unmöglich gemacht, und die monatliche Reinigung unterdrückt, und wenn nun noch hierzu eine Durchfressung des Blasenhalses kömmt, so läßt sich kein größeres Elend denken; denn in solcher Verfassung entsteht gar oft in diesen Wegen Grieß, Sand und Stein. Gleich bei angehendem Uebel kann den Verwachsungen vorgebeugt werden; denn sobald wir Ursache haben, eine Vereiterung der innern Seite der Mutterscheide zu befürchten, müssen wir auch aufs sorgfältigste darauf bedacht seyn, daß sich die eiternden Seiten nicht berühren; und dieses ist eben nicht so schwer, durch einen geschickten Verband und eine sonst gehörige Behandlung, zu erlangen. Sollten aber dennoch solche Verwachsungen bereits vorgegangen seyn, so ist kein andrer Weg übrig, als sie durch vorsichtige Anwendung des Messers wieder zu trennen. Ich habe mich dieser Methode in dergleichen Fällen öfters mit gutem Erfolge bedient; nur muß man in den folgenden Verbänden große Sorgfalt anwenden, daß die Mutterscheide in der gehörigen Weite erhalten werde.

Außer

Außer diesen bisher aufgezählten örtlichen Zufällen, welchen die Frauen nach der Geburt unterworfen sind, giebt es noch eine Menge andere Krankheiten, die sich im Wochenbette einfinden, und verschiedne Heilmethoden erfordern. Ich will hier nur die gewöhnlichsten anführen, nämlich das **Milchfieber**, das **Friesel** und das **Kindbetterfieber** *).

Ungefähr am andern, dritten, oder auch bisweilen erst zwischen dem dritten und vierten Tage nach der Entbindung, nimmt man gemeiniglich einen geschwinden Puls bei der Wöchnerin wahr, wozu sich Durst, Hitze, Kopfschmerz und die allgemeine Unruhe in ihrem Körper gesellt, die allen fieberhaften Zufällen eigen ist; zu gleicher Zeit fangen auch die Brüste an, aufzutreten, es äußert sich in denselben eine Empfindung von Druck und Spannung, und die Reinigung fängt an, sich zu vermindern. Doch dauern

*) Ueber diese Krankheiten hat uns der rühmlichst bekannte **Herr Mursinna** mit einem klassischen Werke in 2 Theilen von 1784 und 86 beschenkt; unter dem Titel: **Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern, Gebärenden und Wöchnerinnen.**

Der Uebers.

dauern alle diese Symptome gemeiniglich immer nicht viel über vier und zwanzig Stunden, und endigen sich sämtlich mit einem allgemeinen Schweiße über den ganzen Körper. Die Fieberunruhe mindert sich, die Spannung in den Brüsten läßt itzt allmälig nach, und die gewöhnliche Reinigung findet sich, wenn die Wöchnerin nicht stillt, reichlich wieder ein.

Da bekanntermaßen das Milchfieber eine ganz natürliche Folge der Entbindung, und nur von kurzer Dauer ist, so erfordert es auch selten eine besondere Heilmethode; reichliches verdünnendes kühlendes Getränke, und wenn sich der Schweiß völlig verloren hat, ein wenig Castoröl oder ein andres gelindes Abführungsmittel, einige Stühle zu bewirken, wird völlig aller guten Absicht entsprechen. Wenn aber die Wöchnerin nicht stillt, so ist es unumgänglich nothwendig, daß ihre Brüste täglich ein- oder zweimal ausgezogen werden, bis sich die Milch in der Brust vermindert, und gänzlich verliert: unterdessen wird zu dieser Absicht der Leib durch gelinde Mittel, wie schon gesagt worden ist, täglich offen erhalten.

In gewissen Fällen, wo die Wöchnerinnen von einer ganz besondern Leibesbeschaffenheit

und

und zu Erzeugung einer außerordentlichen Menge von Milch geneigt sind, findet man, daß dieselbe widernatürlicher Weise plötzlich an andere Orte des Körpers versetzt wird. Eine solche Milchversetzung offenbart sich gar bald hier oder da im Körper, mit vielen sehr bedenklichen Zufällen; allein daß diese Art von Krankheiten, wie sich viele Schriftsteller vorgestellt haben, aus der Unterlassung des Stillens ihren Ursprung nehmen sollte, will mir nicht einleuchten, weil ich mehr Fälle von dieser Art gesehn habe, wo die Mütter ihre Kinder selbst stillten, oder doch ihre Brüste sonst gut hatten ausziehen lassen, und bei reichlichem Ueberfluß an Milch blieben. In solchen Naturen wird die Milch durch ein ausbrechendes Fieber sehr bald von ihrer milden Eigenschaft gebracht, und nimmt eine saure Schärfe an. Wird nun diese scharfe Feuchtigkeit zurück in die ganze Blutmasse gebracht, so unterhält sie so lange das erregte Fieber, bis eine kritische Absetzung dieser Krankheitsmaterie von der Natur bewirkt wird.

Diese Absetzungen der Milch, oder wie itzt der Ausdruck allgemein angenommen ist, die so genannten Milchversetzungen finden aber nie Statt, wenn nicht ein Fieber vorausgegangen ist:

ist: wenigstens habe ich in meiner Praxis keine andern, als nur solche, zu bemerken Gelegenheit gehabt. Ohnerachtet aber nun dieß Fieber gemeiniglich durch eine gewisse örtliche Beschwerung an mancherley Orten sich äußert; so sind es doch immer vorzüglich die Theile in der Gegend des Beckens, besonders die Hüften, die Kniee und untersten Gliedmaßen, *) welche am allermeisten solchen Milchversetzungen unterworfen sind. Was die Versetzungen der Milch gegen den Kopf betrifft, ist der Schlagfluß, oder wenn sie auf die Brust oder gegen die Eingeweide des Unterleibes geschehen, sind Entzündungen der Lungen, oder der Theile wo der Absatz geschehen ist, unvermeidlich **).

Allein

*) Man sehe die dreyzehnte Bemerkung.

**) Ich kann es nicht bergen, daß es mir noch immer merkwürdig vorkömmt, daß damals, als ich unter dem ehedem sehr berühmten Accoucheur, Dr. Fried, in Straßburg die Entbindungskunst studirte, unter einer stets nicht unbeträchtlichen Anzahl Kindbetterinnen, sich doch nie die in unsern Tagen so häufige Milchversetzung verspüren ließ. Ich kann mich keines einzigen Falles binnen vierzehn Monaten erinnern. Sollte es nicht der ungekünstelten Behandlung der Schwangern und Wöchnerinnen, die der höchsterfahrne sel. Dr. Fried bei denselben anwendete, allermeist zugeschrieben werden müssen? Vielleicht könnte auch

Allein, obgleich Levret *) und Püzos **) das Gegentheil behaupten, so glaube ich doch, daß diese Krankheiten sehr selten vorkommen, wenigstens habe ich dergleichen Zufälle nicht mit denselben in Verbindung angetroffen, welche uns berechtigen könnten, sie für solche zu halten, die von einer plötzlichen Versetzung der Milch entstanden wären.

Den Schlagfluß habe ich nie, wie uns Levret beschreibt, aus dieser Ursache entstehen gesehn: und Püzos irrt sich ohne Zweifel, wenn er von den hitzigen Fiebern redet, die von Milchversetzungen sollen entstanden seyn, indem seine Beschreibung mehr aufs Kindbetterfieber paßt; wie er denn auch dieses bisweilen mit dem Frieselfieber vermengt: diejenigen kritischen Ansammlungen, welche eigentlich ganz milchähnlich waren, haben sich aber nur dann antreffen lassen, wenn

die Ursache in den guten Naturen jener Weibspersonen, die meistentheils von geringem Stande, an eine arbeitsame Lebensart gewöhnt, und durch keine Art von warmen Geträncken verzärtelt waren, zu suchen seyn?

Der Uebers.

*) Man sehe l'Art des Accouchemens p. 165.
**) Traité des Accouchemens p. 341.

wenn schon ein anomalisches Fieber voraus gegangen, der Puls äußerst geschwind, die Haut ganz trocken und heiß, Durst und eine stete Unruhe im ganzen Körper zu bemerken gewesen war. In solchen Umständen klagten die Kranken eben nicht sehr über Kopfschmerz, oder üble Empfindung im Magen, sondern nur immer gaben sie einen festsitzenden Schmerz an, den sie im Becken oder in der Hüfte verspürten; einige Tage hernach zeigte sich das Uebel deutlicher, indem der unterste Theil dieser leidenden Seite Empfindung äußerte, schwoll, oder an einem gewissen Orte sich gemeiniglich eine Vollheit verspüren ließ. Wenn man dieses schon bemerkte, so wurde insgemein das Fieber wieder schwächer; wollte aber diese Versetzung in eine Vereiterung übergehen, so fanden sich wieder neue Fieberbewegungen mit kalten Schauern ein, das Fieber nahm insgemein itzt überaus heftig zu, und diese Symptome hielten mehr oder weniger in ihrer Heftigkeit an, je nachdem die Vereiterung von Umfange oder Größe war, bis die Natur oder Kunst dem Eiter einen Ausgang verschaffte.

Die Methode, diese Krankheiten zu behandeln, welche uns von Levret und Püzos, als

den einzigen zwei Schriftstellern, die sie genau bemerkt haben, vorgeschrieben wird, ist meiner Meinung nach so beschaffen, daß ich gewiß glaube, es wird nicht leicht ein erfahrner Arzt dieselbe in ihrem ganzen Umfange anzuwenden, sich einfallen lassen; und ich kann mir nicht vorstellen, daß viele Frauen in solchen Umständen ein so unmäßiges Aderlassen, ohne ganz zu erliegen, vertragen möchten.

Levret verordnet seinen Kranken, um den Milchversetzungen vorzubauen, so bald als nur das Milchfieber vorüber ist, das Doppelsalz (Arcanum duplicatum) täglich von zwei Scrupeln bis zu zwei Quentchen zu nehmen. In seinen Vorlesungen giebt er sehr deutlich zu erkennen, daß er den guten Erfolg seiner Curen dieser Krankheiten dieser Heilmethode zuzuschreiben Ursache habe: wenn aber gleichwohl die Versetzungen schon vor sich gegangen und mit Fieber begleitet waren, so nahm er seine Zuflucht zum Blutlassen, und überhaupt zu der ganzen Heilart der entzündlichen Krankheiten. **Püzos** schärft diese Methode in noch größerm Umfange ein; denn er sagt, sobald man nur wahrnähme, daß sich dergleichen Milchversammlungen zuverläßig eingefunden hätten, so müßte man auch

ohne

ohne Anstand darauf bedacht seyn, dieser zusammengezogenen Materie einen Ausgang zu verschaffen; aus dieser Absicht müßte man sich an die Lanzette halten, das ist, man müßte zu wiederholten malen Blut lassen, und zwar, wie er sagt, einmal über das andre. Im übrigen kömmt seine Methode mit der des Levrets, besonders was das Laxiren und die äußerliche Behandlung betrifft, völlig überein.

Ich kann ohne Zurückhaltung sagen, daß ich keines Schriftstellers Meinung in der Entbindungskunst, in andern Punkten höher achte, als der Herren Levret und Püzos; und da sie Beide die einzigen sind, welche diese Krankheiten recht umständlich aus einander gesetzt haben, so muß auch ihre vorgeschriebne Behandlungsart dieser Fälle, wenn sie unrichtig seyn sollte, viel schlimmen Einfluß auf junge und noch unerfahrne praktische Aerzte und Wundärzte machen.

Ich für mein Theil habe unter der großen Anzahl von hitzigen Fieberkrankheiten meiner gehabten Wöchnerinnen, nie einen einzigen Fall gesehn, wo ein so häufiges Aderlassen, als wie Herr Püzos verlangt, nöthig gewesen wäre, ja ich habe vielmehr aus solchen ganz übertriebenen Blutausleerungen die schlimmsten Folgen bemerkt.

merkt. In allen den Milchversetzungsfällen muß ich zwar sagen, daß, wenn sie auch gleich mit starkem Fieber begleitet waren, ich dennoch den Puls weder stark noch hart, sondern immer nur geschwind und gar nicht gespannt fand, und also gar nicht so, daß daraus zum Blutlassen eine Anzeige hätte genommen werden können: allein gelinde Laxiermittel waren allzeit unentbehrlich, wie ich denn auch zu dieser Zeit den Brechweinstein, oder den Spießglaswein, mit einem Salz-Julep den Tag über nehmen ließ; überdieß befand ich mich sehr wohl dabei, wenn ich meinen Kranken auf den leidenden Theil ein Blasenpflaster auflegen ließ, um bei nachgelassenem Fieber die entstandene Aufschwellung zu zertheilen.

Sollte aber eine Patientin, aller dieser angewandten Sorgfalt ohnerachtet, dennoch mitunterlaufende Schauer, heimliche Fieberhitze und dergleichen bekommen, so müßte man nur sorgfältig untersuchen, ob sich eine Vereiterung erzeugt hätte, und wenn dieses geschehen wäre, darauf bedacht seyn, der Materie bei guter Zeit einen Ausgang zu verschaffen; denn Vereiterungen von dieser Art werden gemeiniglich langwierig, und mit einem hektischen Fieber, verzehrenden Schweißen, oder eine Auflösung der

Säfte

Säfte anzeigenden Stühlen, begleitet. In diesen bedenklichen Umständen finden wir am besten, wenn allen den gedachten Symptomen nach Kräften entgegen gearbeitet wird, indem man auf eine kluge und den Umständen angemessene Art die Fieberrinde, Eselsmilch, Selterwasser und Landluft zu Hülfe nimmt, und von diesen Dingen einen schicklichen Gebrauch macht. Einige Patientinnen erlagen ihrer Krankheit gänzlich, bei andern aber zog sie eine unheilbare Lähmung nach sich.

Die dritte Art von Fieber, welchem die Wöchnerinnen auch vorzüglich ausgesetzt sind, ist das **Frieselfieber.** Man hat lange unter den praktischen Aerzten gestritten, ob diese Krankheit wirklich eine eigene Krankheit, oder nur ein Symptom von einer andern sey? Dr. Cullen scheint der letztern Meinung *) zu seyn, und hält es für sehr wahrscheinlich, daß dieser Ausschlag eine Wirkung des Schweißes und eine Materie sey, die vorher nicht im Blute gewesen, sondern unter gewissen Umständen nur

*) First Lines p. 100. Vol. II.

erst in der Haut selbst erzeugt worden wäre; er hält es auch daher gar nicht für ansteckend, und es könne also auch nicht epidemisch, oder zu einer allgemein herrschenden Krankheit werden: allein vom Jahre 1772 bis 1774 schien diese Krankheit doch in Dublin *) unter den Wöchnerinnen wirklich epidemisch zu herrschen.

Diejenigen Fälle, die mir vorkamen, betrafen nicht etwa meistentheils solche Frauen, welche durch irgend eine häufige Ausleerung wären geschwächt worden, sondern ich bemerkte, daß vorzüglich diejenigen, welche das erste Wochenbette hielten, dieser Krankheit am meisten unterworfen waren, und in ein Fieber mit Frieselausschlag verfielen; und dieß nahm ich größtentheils bei denen wahr, welche von langwierigen Geburten viel gelitten hatten. Ich kann mir unmöglich vorstellen, wie Dr. Cullen und de Haen sich einbilden, daß dieser Ausschlag allezeit nur erst in der Haut gebildet würde; ich kann ihn auch auf keine Weise anders betrachten, als einen Zufall, der das Fieber begleitet, welchem er eben den Typus des Frieselfiebers giebt: und ich bin völlig überzeugt, und habe bey

*) Man sehe die vierzehnte Bemerkung.

bey öftern Gelegenheiten gesehn, daß das plötzliche Zurücktreten dieses Frieselausschlages die gefährlichsten Umstände veranlaßt; und ohnerachtet aller der Hochschätzung, die ich vor der großen Geschicklichkeit und häufigen Erfahrung des Herrn Dr. Cullens in unsrer Kunst habe, glaube ich doch ganz sicher, daß kaltes Getränke, plötzlicher Anfall kalter Luft, Purgiren und Aderlassen, sehr viel beitragen müssen, den Friesel gähling zurückzutreiben.

Als der Friesel 1772 in unsrer Stadt und Gegend herrschte, fand ich in vielen Fällen, daß insgemein der Puls einer Wöchnerin einige Stunden nach der Entbindung gar nicht gesetzt, sondern allezeit sehr geschwind war: eine solche Kranke war äußerst unruhig, die Reinigung verminderte sich, uud die Patientin blieb gemeiniglich einige Tage in solcher Verfassung, bis das Milchfieber eintrat, da sodann ein stärkerer oder schwächerer Schauer, doch aber von längerer Dauer als sonst gewöhnlich ist, hinzukam: die Brüste wurden bei diesen Umständen, dem Anscheine nach, mit Milch angefüllt, dennoch aber konnte man wenig durch Saugen oder Ausziehen der Brust davon erhalten, und die Reinigung verlor sich in einigen Tagen gänzlich, und

bei andern verminderte sie sich sehr merklich; nun nahm Hitze und Unruhe immer mehr und mehr überhand, und die Kranke konnte nicht mehr ruhig liegen, warf sich im Bette herum, sehnte sich ängstlich nach Schlaf, und konnte nicht dazu gelangen, und wenn sich auch einiger Schlaf einfand, so ward er stets unterbrochen. Im fernern Verlauf der Krankheit, wurde der Kopf sehr eingenommen, und es fanden sich nun auch sehr beschwerliche, mit Hitze verbundene Schweiße (doch war dieß nichts beständiges,) meistentheils um den vierten oder fünften Tag ein, unter welchen der Friesel-Ausschlag insgemein zugleich mit durchbrach; doch aber nahm die Krankheit nicht immer diesen regelmäßigen Gang. Hierbei erlitt die Kranke große Beschwerde von Beklemmung über die Brust, und Uebelkeit aus dem Magen, und der ganze Körper schien in allen seinen Theilen auf den höchsten Grad reizbar und gespannt zu seyn: jeder Gegenstand von Außen machte itzt auf die Kranke den lebhaftesten Eindruck, aus eben dem nur erwähnten Grunde der großen und höchst empfindlichen Reizbarkeit, besonders war Furcht und angsterweckender Affect von der nachtheiligsten Wirkung.

Wie außerordentlich groß die Reizbarkeit zu dieser Zeit im Körper seyn muß, läßt sich, wie ich

ich glaube, auch daher abnehmen, daß eine Dose von Polychrestsalz und Rhabarber ein gemäßigtes Purgieren und plötzliches Zurücktreiben des Friesels nach sich zog, und Convulsionen und den unaufhaltsamen Tod verursachte. Wenn diese Krankheit einen tödtlichen Ausgang nahm, so geschah es insgemein entweder durch ein plötzliches Verschwinden des Ausschlages aus der Haut, worauf gemeiniglich Convulsionen und Erstarrung erfolgten, oder die Krankheitsmaterie wurde auf die Lungen oder Eingeweide des Unterleibes geworfen, worauf häufige schwarze wässerige Stühle, und bald drauf der Tod erfolgte; dieß alles ereignete sich meistentheils in der andern oder dritten Woche, wiewohl einige auch noch weit länger aushielten.

Levret macht fünferlei Unterschied unter dem Frieselausschlage *): wiewohl ich eben nicht glaube, daß der praktische Arzt von dieser Eintheilung, in Beurtheilung sowohl als in der Heilart der Krankheit, den geringsten Nutzen hat; denn die Vorhersagung muß nicht aus der allgemeinen Erscheinung, welche sich nicht immer gleich ist, genommen, sondern nach dem

Fieber

*) Man sehe seine Essais p. 207.

Fieber und seiner Stärke, wie auch nach der Gefahr der übrigen Symptome eingerichtet werden.

Einige haben diese Krankheit für ein Entzündungsfieber angesehen, Andre aber als ein Faulfieber betrachtet; ich glaube, es muß mit mehrerm Rechte für ein solches angesehen werden, das von beiderlei Art etwas hat. Im Anfange solcher Krankheiten, die mit dergleichen Ausschlägen verbunden sind, zeigen sich freylich solche Symptome, die eine Entzündung bezeichnen; allein wir finden immer, wenn sie einmal tödtlich sich endigen, einige Tage vor dem Tode starke Merkmale einer faulenden Auflösung der gänzlichen Blutmasse und aller Säfte.

Selten finden wir, daß im Anfange der so gewöhnlichen Kindbetterkrankheit, des Friesels, die Symptome einige Anzeige von Entzündung oder eines offenbaren Faulfiebers zu erkennen geben, vielmehr scheinen sie nur Kennzeichen einer gewissen Art von Schärfe zu seyn, die in der ganzen Blutmasse erzeugt, und von der Natur auf das Nervensystem geworfen worden ist, welches so lange in einer steten Reizbarkeit und widernatürlichen Spannung erhalten wird, bis die Natur diese scharfe Materie aus dem Körper durch die

die Haut unter der Gestalt dieses Ausschlags fortgeschafft hat.

Da nun in unsern Tagen die Heilmethode der Krankheiten bei den Wöchnerinnen von der in vorigen Zeiten sehr weit unterschieden ist, so verfährt man auch nach der heutigen Methode, in Rücksicht auf die sonst gewöhnliche Praxis, in solchen Krankheiten beinahe völlig nach entgegengesetzten Regeln: Es läßt sich aus der itzt eingeführten Heilmethode hoffen, daß, wenn auch diese Krankheit noch so allgemein und gleichsam epidemisch werden sollte, sie doch nicht mehr mit so nachtheiligen und oft tödtlichen Folgen werde begleitet werden. Wir haben eine gute Anweisung zu der Cur in dergleichen Fällen von einem angesehenen Arzte *) bekommen, worinne er sehr darauf dringt, dieser Krankheit zuvorzukommen, müsse man die nur eben einige Stunden Entbundene nach der Geburt, fleißig unter Tages im Bette aufsitzen lassen: dabei behauptet dieser Schriftsteller, je eher die Wöchnerin außer dem Bette dauern könne, desto besser sey es für sie, welches aber nicht über den andern oder dritten Tag aufs weiteste aufgeschoben werden müsse. Allein

*) Dr. White.

Allein, ich bin gewiß versichert, daß diese Vorschrift wenige Wöchnerinnen werden befolgen können, und ich für meinen Theil würde sie auch überhaupt keinesweges billigen; ja ich glaube, daß dadurch die Krankheit gewiß nicht abgehalten, wo nicht im Gegentheil vielmehr dazu Anlaß gegeben werden möchte: es wird dieses auch einem jeden einleuchten, der nur den Zustand einer Frau betrachten will, in welchem sie sich kurz vor der Entbindung, und unmittelbar nach derselben befindet.

Es ist eine ganz natürliche Sache, daß die Gebärmutter in der ganz letzten Periode der Schwangerschaft so sehr in ihrem Umfange zugenommen hat, daß sie alle sie berührenden Theile preßt, welcher Druck in dem zelligten Gewebe, das sich zwischen allen Organen im Becken und in den untern Gliedmaßen häufig befindet, gleichsam eine Vollblütigkeit (wenn ich so sagen darf) von wässerigen Feuchtigkeiten veranlaßt. Diese Ansammlung seröser Feuchtigkeiten offenbart sich ganz deutlich durch die ödematöse Geschwulst der Ober- und Unterschenkel, welche den Kindbetterinnen so oftmals begegnet. Man findet, daß die Knorpel, vermittelst welcher die Knochen des Beckens vereinigt werden, eine erstaunliche Er-

weichung

weichung und Aufschwellung bekommen, so, daß es in vielen Fällen scheint, als wenn die Knochen nach der Entbindung keine rechte feste Verbindung unter einander hätten und gleichsam beweglich blieben; und dieser Zustand ist auch mit einigem Schmerze für die neue Kindbetterin vergesellschaftet.

Da nun dieser Zustand bei allen Frauen, die sich in dieser Lage befinden, Statt hat, nur daß er verhältnißmäßig bei einigen bedeutender, bei andern unbedeutender ist, so muß auch daraus nothwendig dieser Rath, in solchen Umständen aufrecht zu sitzen, da der ganze Körper mit seinem Gewichte auf dem Becken ruhen soll, als unschicklich in die Augen fallen, und natürlicher Weise einer Wöchnerin die Lage im Bette am zuträglichsten seyn: denn in solchen Umständen kann zur Herstellung der verlornen Festigkeit in den knorpelichen Theilen zwischen den Knochen des Beckens, und zur neuen Belebung der in ihrem freien Umlauf gehinderten Säfte durch alle die bisher gepreßt gewesenen Theile und durch die untern Gliedmaßen, nichts größern Beitrag leisten, als wenn sich eine Wöchnerin die ersten Tage im Bette aufhält. Die Natur selbst hat auch schon die deutlichste Anzeige dazu gegeben, so daß

der

der Rath, außer dem Bette zu sitzen, größtentheils nicht anwendbar seyn würde, welches denn auch, wie ich glaube, ein Glück für die Wöchnerin ist; denn sonst würde gewiß ein ganzes Gefolge von traurigen Zufällen, besonders bei zärtlichen Weibern, erscheinen, und vorzüglich würden dieses diejenigen erfahren, deren Körper mit scharfen Säften erfüllt, und überhaupt von scrophulöser Beschaffenheit ist.

Ich habe dergleichen Frauen gekannt, die sich nach einer schweren Geburt, wenn sie außer dem Bette oder auch in demselben aufrecht zu sitzen, zudringlich veranlaßt wurden, eine lange Zeit darnach über empfindliche Schmerzen in der Gegend, wo die Schamknochen duech den dazwischen sich befindenden Knorpel verbunden sind, klagten, die sich auch zugleich in dem ganzen Umfange des Beckens sehr deutlich verspüren ließen. Wir müssen also diesem zu folge höchst vorsichtig mit der Mittheilung dieses guten Rathes seyn, daß nämlich die Wöchnerin sogleich nach der Entbindung das Bette verlassen, oder sich nur darinne aufrecht setzen soll; denn schon die nothwendige und unvermeidliche Anstrengung, in das Bette und aus demselben zu steigen, kann unter gewissen Umständen die Knochen, welche das

Becken

Becken bilden, zum Wanken bringen, und in den Fugen zwischen den Schamknochen, oder zwischen den ungenannten Beinen und dem heiligen Beine, oder in dem daselbst befindlichen häufigen zellichten Gewebe Eiterungen verursachen; und was noch mehr ist, selbst der Gefahr eines Vorfalls der Gebärmutter, oder nur der Mutterscheide, setzt man eine nur vor ganz kurzer Zeit Entbundene, durch diese Unternehmung das Bette so frühzeitig zu verlassen, oder eine sitzende Stellung in demselben vor der Zeit zu nehmen, aus.

Wenn man alle die hier aufgezählten elenden Umstände gehörig erwägen will, so glaube ich nicht, daß man das frühe Verlassen des Bettes bei einer Wöchnerin als ein Mittel ansehen wird, das man anwenden müßte, um dem Friesel oder Kindbetterfieber vorzubeugen.

Die allgemeine Heilmethode, den Friesel der Wöchnerin zu behandeln, ist schon von guten Schriftstellern so gründlich vorgetragen worden, daß man nichts weiter hinzuzusetzen Ursache hat. Dieß einzige will ich blos erinnern, daß ich im Anfange der Krankheit insgemein den Magen durch ein gelindes Brechmittel von Brechweinstein oder Ipecacuanha auszuleeren, immer gut gefunden habe; hernach haben mir die Riveriusi-

 schen

schen brausenden Tränkchen in den Beschwerungen des Magens, und in der so überaus lästigen Uebelkeit vortrefliche Dienste gethan; hierbei bekömmt auch das Fußbad sehr wohl: der Leib muß immer mit Clystieren offen gehalten werden, oder man sucht lieber diese Absicht durch den Gebrauch innerlich genommener gelinder öfnender Mittel, als mit Castoröl, zu erreichen *). Das Zimmer, worinne sich die Patientin befindet, muß immer kühle und luftig erhalten werden, ohne daß irgend ein Zug oder plötzliche Abkühlung die Kranke treffen kann, und selbst ihr Lager und Bedeckung im Bette muß so leicht als möglich und ja nicht lästig erhitzend, oder ängstlich seyn. Der erfahrne Arzt wird ohne meine Erinnerung jede starke Ausleerung, besonders das Blutlassen, vermeiden. Wenn in der Folge der Kopf von der Krankheit eingenommen, oder die Brust beklemmt wird, ist es hohe Zeit, Blasenpflaster auf die Waden, oder zwischen die Schultern zu legen; diese haben allzeit meinen Wünschen glück-

lich

*) Ein Tränkchen aus doppelten Acacien- oder Schleedornblüten-Wasser mit Edinburgischer Magnesia und dem fünften Theile gereinigten Salpeters wird immer der gewünschten Absicht entsprechen, und das Clystier entbehrlich seyn.

Der Uebers.

lich entsprochen, nur muß man sie nicht zu geschwind vertrocknen lassen, sondern so lange offen halten, bis Kopf und Brust wieder frei sind.

Wenn das Fieber in dieser Krankheit nachläßt, so kann man der allgemeinen Schwäche des Körpers, und dem Hange zur Fäulniß in den Säften, durch nichts besser und kräftiger widerstehen, als wenn man den Arzneimäßigen Gebrauch des größten Stärkungsmittels, des Weins, mit der Anwendung der Peruvianischen Rinde verbindet. Wir haben insgemein am Ende dieser Krankheit die Wirkungen dieser beiden vereinigten Mittel ganz besonders kräftig gefunden.

Im Jahre 1770 brach zu London unter den Wöchnerinnen eine Krankheit aus, welche einen ganz überaus schlimmen Gang nahm, so, daß seit der Zeit die praktischen Aerzte sehr aufmerksam darauf gemacht worden sind, vorzüglich aber diejenigen, welche sich der Geburtshülfe gewidmet haben, um die Ursache dieser Krankheit zu entdecken, und zugleich auch eine für dieses verwüstende fürchterliche Uebel schickliche Heilmethode ausfindig zu machen. Man belegte diese Krankheit einstimmig und durchgängig mit dem Namen des Kindbetterfiebers.

Mich dünkt, Dr. Hulme ist der Erste, der dieses Fieber als eine Originalkrankheit betrachtet, und sie von allen andern Krankheiten der Kindbetterinnen ganz besonders unterschieden hat. Da seine Beschreibung mit sehr wenigen Abänderungen von den ihm folgenden Schriftstellern über diesen Gegenstand beibehalten worden ist, so will ich die vornehmsten Punkte, welche Dr. Hulme in seiner Schrift angezeigt hat, meinen Lesern hier mittheilen.

Der Zeitpunkt, in welchem diese Krankheit gemeiniglich auszubrechen pflegt, ist insgemein der zweite oder dritte Tag nach der Entbindung, wo der ganze Unterleib zu schmerzen anfängt, und sich dem Gefühl nach, ausgedehnt, gespannt und voll befindet. Insgemein geht noch ein Schauer vor diesen Umständen her, der bald stärker bald schwächer ist, aus dessen Dauer aber doch nicht auf die Heftigkeit der folgenden Krankheit geschlossen werden darf; sogleich folgt nun auch Kopfschmerz, Röthe im Gesichte, matte Augen, Unruhe, Durst, geschwinder schwacher Puls, und es offenbaren sich alle übrigen Symptome eines anhaltenden Fiebers ganz deutlich. Im Verlauf der Krankheit, nimmt die Spannung und der Schmerz des Unterleibes merklich

zu, wodurch das Odemholen kurz und ängstlich wird, und hierzu gesellt sich noch insgemein Uebelkeit, und ein häufiges Brechen einer gallichten Feuchtigkeit. Anfangs ist der Leib gemeiniglich verschlossen, mit unter aber giebt es Fälle, wo er in Ordnung ist; bisweilen zeigt sich auch ein Durchfall, und wenn unaufhaltsame und der Patientin unbewußte Stühle erfolgen, so kann man diese als zuverläßige Vorboten des Todes ansehen. Die Reinigung, so wie auch die Milch, sind in sehr geringer Menge vorhanden, der Kopf bleibt meistentheils frei, und wenn ja irgend zur Ader gelassen wird, so findet man das Blut gemeiniglich von einer gehörigen Festigkeit, und trift in demselben nicht die geringsten Kennzeichen einer zur Fäulniß sich neigenden Auflösung an. Wenn diese Krankheit sich nicht mit dem Tode endigt, so scheint sie meistentheils am vierten oder fünften Tage durch einen Durchfall eine gute Wendung zu nehmen; läuft sie aber tödtlich ab, so überlebt die Patientin selten den zwölften Tag.

Dieser genannte Dr. Hulme hat bei sechs Leichen-Oefnungen solcher Wöchnerinnen, die an diesem Kindbetterinnenfieber gestorben waren, das Netz allzeit in einem brandigen Zustande ange-

troffen, oder es war gänzlich in eine mit Fäulniß vermischte Eiterung übergegangen, welche die Gedärme ebenfalls mehr oder weniger angegriffen hatte. Aus diesen vorgefundenen Umständen schließt er, daß die Ursache des Kindbetterinnenfiebers vornehmlich in einer Entzündung des Netzes und der Gedärme zu setzen sey, und hält dafür, daß die Frauen im Wochenbette immer zu dieser Krankheit müßten geneigt gewesen seyn, und auch noch beständig Gefahr liefen, in dieselbe zu verfallen; er nimmt an, daß die vorbereitende Ursache in dem Druck, den die in der Schwangerschaft ausgedehnte Gebärmutter gegen die Gedärme und das Netz mache, und auch in der gewaltsamen Aneinanderreibung, welche diese Theile in der Geburtsarbeit während der Wehen erlitten, zu suchen sey.

Was nun dieses Schriftstellers allgemeine Heilmethode betrifft, so war dieses immer das Erste, daß er den Darmkanal zu reinigen suchte, und zu dieser Absicht entweder ein Clystier geben, oder Castoröl, oder eine Dose Laxiersalz nehmen ließ. Hierauf suchte er sanfte Schweiße, durch schwache Dosen von der Ipecacuanha, zu erlangen, oder er gab in der nämlichen Absicht Brechweinstein, oder Brechwein mit Opium versetzt: in

in den Zwischenzeiten bediente er sich bei diesen Kranken der schon mehrmals erwähnten brausenden Mixtur. Dabei warnt er, mit dem Blutlassen höchst behutsam zu seyn, und es ja nicht zu unternehmen, wenn nicht ein heftiger innerlicher Schmerz es erfordere, und der Puls recht stark und voll anzufühlen wäre. Am allermeisten verläßt sich Dr. Hulme auf die Ausführungen durch den Stuhl; und im Fall die Brust wegen heftiger Beklemmung litte, ließ er ein Blasenpflaster legen: gieng aber die Krankheit noch glücklich vorüber, so gab er der Patientin, um den Kräften wieder aufzuhelfen, und der Fäulniß in den Säften vorzubeugen, so viel Fieberrinde mit aromatischen Mitteln und Opium versetzt, als nur immer möglich war.

Dieses ist gleichsam die Skizze aus der Heilmethode, welcher sich Dr. Hulme in den Kindbetterinnenfiebern bediente: allein in seiner davon herausgegebnen Schrift findet man noch viele andre gute Bemerkungen, die die Aufmerksamkeit des praktischen Arztes gar sehr verdienen, obgleich seine Theorie nicht ganz richtig zu seyn scheint.

Nur einige Monate nach der Erscheinung der Schrift des Dr. Hulme, gab Dr. Leake

seine Bemerkungen über das Kindbetterinnenfieber heraus, worinnen dieser seinem Vorgänger so genau folgt, daß es scheint, als wenn diese beiden Männer die Krankheit völlig unter einerley Gesichtspunkte betrachtet hätten: nur darinne weichen sie himmelweit von einander ab, daß **Dr. Leake** sein ganzes Vertrauen in ein frühzeitiges und reichliches Aderlassen setzt, welches doch **Dr. Hulme** nur mit größter Vorsicht anzuwenden räth.

Nun schrieb 1773 auch **Dr. Denmann** einen Versuch über diese Krankheit; dieser Schriftsteller hält mit vielem Rechte dafür, daß die wahre Ursache des Kindbetterinnenfiebers nicht so leicht auszumachen sey, da die Meynungen der Schriftsteller hierüber so sehr getheilt, ja bisweilen ganz widersprechend wären. Dieser Schriftsteller ist der Meynung, daß, wenn der Muttermund in der Absicht, ihn zu erweitern, sehr angegriffen und erhitzt, oder die Nachgeburt von der Gebärmutter mit allzugroßer Eilfertigkeit abgelöst würde, diese Behandlung auch zu dieser Krankheit, zumal wenn schon Fieberbewegungen im Körper zugegen wären, Anlaß gäbe. Er will aber noch mehr Krankheitsfälle dieser Art, von zu frühem Aufsitzen nach der Entbindung,

bei

bei den Kindbetterinnen wahrgenommen haben, als ihm von allen andern Gelegenheits-Ursachen zusammengenommen, vorgekommen wären: seiner Meynung nach, wäre der Ausbruch der Krankheit sehr unbestimmt, denn sie könnte die Frauen erst in fünf bis sechs Wochen nach der Entbindung überfallen; doch wäre der dritte oder vierte Tag der gewöhnlichste Zeitpunkt ihres Ausbruchs.

Was nun aber die Behandlung dieses Kindbetterinnenfiebers betrift, weicht er in der ganzen Heilmethode von der Hulmischen sehr wenig ab; er empfiehlt bei dem Aderlassen die größte Behutsamkeit, doch aber hält er für nöthig, im Anfange der Krankheit etwas Blut zu lassen; und im Verlauf der elben scheint ihm die Anwendung des Brechweinsteins, in kleinen Dosen mit Krebsaugen abgerieben, dasjenige Mittel zu seyn, worauf er viele Rechnung macht. Dieses Mittels bedient er sich fast gänzlich auf diese Art und in der Absicht, wie wir das jamesische Pulver zu brauchen gewohnt sind; es wird dadurch die nöthige Abführung sowohl durch gelindes Brechen, als durch den Stuhl bewirkt. Allein diese Heilart hält er auch nur für starke Naturen und im höchsten Grade der Krankheit anwendbar.

Dieser Schriftsteller hatte Gelegenheit, vierzig an dieser Krankheit verstorbene Wöchnerinnen zu öffnen, wobei er die Gebärmutter nebst den mit ihr verbundnen Theilen allzeit in einem gewissen Zustande einer vorhergegangenen Entzündung, und auch bisweilen ganz brandig antraf; der Muttermund und der Theil der Gebärmutter, wo die Nachgeburt angewachsen gewesen war, hatte insgemein ein widernatürliches Ansehn; in der Substanz der Gebärmutter selbst, und in dem zellichten Gewebe, welches die Verbindung derselben mit den mit ihr zusammenhängenden Theilen ausmacht, befanden sich kleine Eitergeschwüre; die Urinblase, das Netz und die Gedärme, waren wirklich entzündet, und in der Bauchhöhle hatte sich eine gewisse Menge von blutwässeriger Feuchtigkeit gesammelt.

In einiger Zeit hierauf, nämlich im Jahre 1775, machte auch Dr. Kirkland eine Abhandlung über das Kindbetterinnenfieber öffentlich bekannt. Dieser Schriftsteller schreibt die Ursache dieser Krankheit größtentheils einem besondern reizbaren Zustande der Gebärmutter zu, und rechnet das allermeiste auf ihre Entzündung, nnd auf eine Ansaugung faulenden Blutes aus diesem Organe. „Diese Umstände, sagt er, pflegen gemeinig-

meiniglich von den vornehmsten Symptomen des Kindbetterinnenfiebers begleitet zu werden:" und die vorgefundenen Umstände nach dem Tode, wie sie sich bei den Leichenöffnungen zeigen, als der Brand im Netze, die Entzündung im Gedärme u. a. dergl. mehr, hält er mehr für Wirkungen dieses Fiebers, als für dessen Ursache.

Die Heilmethode dieses Schriftstellers besteht in dieser Krankheit vorzüglich darinne, daß er überhaupt die große Reizbarkeit im Körper zu mindern sucht; er glaubt, daß in allen dergleichen Fällen ein solcher Zustand Statt finde, und ist äußerst bemüht, die in der Gebärmutter angegangene Entzündung zu heben. Diesen Heilanzeigen zu folge, läßt er Blut, und wendet gelinde Laxiermittel an, und verbindet dieselben mit entzündungswidrigen und solchen Mitteln, die gelinde Schweiße zu bewirken im Stande sind, wobei er sich noch daneben auch des Opiums auf eine vorsichtige Weise bedient. Das übermäßige Laxieren, welches eine Auflösung der Säfte fürchten läßt, und die Krankheitsmaterie überhaupt sucht er durch reichlichen Gebrauch der Fieberrinde, in einer Abkochung, die er mit versüßtem Salpetergeist und Laudanum versetzt, zu bezwingen.

Auch

Auch wurde in diesem Jahre 1775 noch eine andre Abhandlung vom Kindbetterinnenfieber vom Dr. Butter herausgegeben. Dieser Schriftsteller nimmt wieder eine andre Ursache dieses Fiebers an, und glaubt, daß ein gewisser krampfiger Zustand der ersten Wege die nächste Ursache dieser Krankheit sey, wobei er eine Anhäufung des Krankheitsstoffs in diesen Theilen voraussetzt; und betrachtet alle die eine Entzündung anzeigende Symptome nur als solche, die nicht wesentlich, weder die Ursache noch die eigentliche Beschaffenheit dieses, wie er es zu nennen pflegt, anhaltenden Fiebers ausmachten.

Seine Behandlung der Krankheit ist äußerst einfach, und besteht blos darinnen, daß er der Patientin durch gegebne Rhabarber täglich zwei bis dreimal offnen Leib verschafft. Aderlassen hält er seiner Meynung nach für ein nur selten anwendbares Mittel.

Etwas besondres war es, daß ihm nie eine Patientin an diesem Fieber gestorben war.

Nun erhielten wir auch im Jahre 1773. eine sehr gute, mit Scharfsinn und aller Genauigkeit abgefaßte Schrift über die Krankheiten der Wöchnerinnen und über ihre Behandlung vom

vom Herrn White, welcher damals ein berühmter Wundarzt zu Manchester war: in dem Theile dieser Abhandlung, wo er besonders von diesem Fieber handelt, macht er eine sehr vollständige Beschreibung von demselben, und zeigt auch daselbst ihren gewöhnlichen Gang aufs genaueste an. Herr White hält dafür, ein wahres Kindbetterinnenfieber werde ursprünglich durch eine faule, die Kranken umgebende Luft erzeugt, und könne mit Recht unter die Faulfieber gezählt werden, welche durch Ausdünstungen von menschlichen Körpern durch Anhäufung scharfer, zur Fäulniß sich neigender Gallensäfte, und auch durch einen Zusammenfluß faulender Feuchtigkeiten in dem ganzen Darmkanale und in den Organen der innern Geburtstheile verursacht würden; ja er ist völlig der Meynung, daß es eben ein so bösartiges Fieber sey, als das Kerker- oder Hospitalfieber zu achten wäre. Diesen Grundsätzen zufolge, richtet er auch seine Heilart ein; denn er ist vor allen Dingen auf die Reinigung und Befreiung des Magens und Darmkanals von verdorbner Galle und andern Unreinigkeiten bedacht, indem er ein gelindes Brech- oder Abführmittel, oder Clystier verordnet. Im Verlauf der Krankheit hält er sich an die allgemeinen entzündungswidrigen Arzneien, doch verläßt

läßt er sich hauptsächlich auf die Rinde, Columbowurzel, und ein kühles Verhalten. Blutlassen scheint ihm unnöthig, und Blasenpflaster nur in der letzten Periode der Krankheit, um die Natur zu reizen, erforderlich zu seyn: er ist wider die Schweiße, und hält dafür, daß sie selten dienlich wären, ja daß sie lieber zurückgehalten, als befördert werden sollten.

In einer Abhandlung, welche 1775 über die Krankheiten der Frauenspersonen von Dr. Manning herauskam, finden wir, daß ihr Verfasser das Kindbetterinnenfieber für eine Krankheit von ganz eigner Art hält; er glaubt nicht, daß sie eine Folge derjenigen Ursachen sey, welche die vorhergehenden Schriftsteller angegeben hätten, ob sie gleich mit den meisten verwikkelt wäre, und insgemein ein verderbter Zustand der Blutmasse zum Grunde läge; er will auch durchaus kein Blutlassen unternommen wissen, und hält ganz zuverläßig dafür, daß, wenn auch ein Fall aufzubringen seyn sollte, wo es gut gethan hätte, dennoch eine weit größere Anzahl Patientinnen dagegen unwiederbringlich verloren seyn müßten. Ueberhaupt sieht man wohl, daß er diejenige Heilmethode, welche Dr. Denman vorgeschrieben, ebenfalls angenommen hat.

Dr. Home hat in seiner Schrift, die er im Jahre 1780 über Krankengeschichten und Leichenöfnungen herausgab, einen besondern Abschnitt, worinnen er zwar das Kindbetterinnenfieber, in seinen Symptomen, und nach den bei Leichenöfnungen vorgefundenen Umständen für ganz übereinstimmend hält; dessen aber ohnerachtet ist diese Krankheit bis itzt immer noch nicht recht kenntbar und bestimmt. Er erzählt zwei Fälle, in beiden aber ist nichts ähnliches mit andern Kindbetterinkrankheits-Fällen, sondern in dem einen Fall der an dieser Krankheit Verstorbenen zeigte die Oefnung der Leiche, daß das Netz und die Gedärme leicht und nur oberflächlich entzündet waren, wobei man aber auch zwei Pfund einer stinkenden milchigten Feuchtigkeit in der Höhle des Unterleibes antraf; der Muttermund hatte eine dunkle, blaurothe Farbe, doch aber war er nicht brandig; in andern Leichen, wo die Patientinnen an eben demselben Fieber gestorben waren, äußerten sich wieder ganz andre Umstände, die den von Hulme und Leake beschriebenen nicht im mindesten gleich kamen.

Dr. Home begreift unter der nächsten Ursache des Kindbetterinnenfiebers sieben besondre

Umstän-

Umstände: nämlich die Versetzung der Kindbetterinreinigung, Entzündung der Gebärmutter, Versetzung der Milch, Entzündung der Gedärme und des Netzes, wie auch Sammlung eiterigter Feuchtigkeiten in der Bauchhöhle, Ansteckung und eine gewisse Beschaffenheit der Luft, welche die Erzeugung einer epidemischen Krankheit begünstigt.

An dem Orte, wo dieser Schriftsteller auf die Heilart kömmt, sagt er, daß das Blutlassen selten in dieser Krankheit gut gethan habe; bei allen den Kindbetterinnen, wo man zur Ader gelassen habe, wäre der Puls gesunken; dieß hätte sich in dem ganzen Saale dieser Kranken gezeigt; er will auch nicht gern zugeben, daß man Brechmittel anwenden solle, es müßte denn die Menge der Galle eine starke Anzeige dazu geben. Er ist auch unschlüßig, wie er sich über den Gebrauch der Laxiermittel erklären soll, weil er den Darmkanal in dieser Krankheit so äußerst reizbar gefunden hat, daß sogar saure und salzige Julepe Stühle verursacht hätten; das Opium hält er ebenfalls für ein sehr unsicheres Mittel, weil es in allen Entzündungs- und Faulfiebern immer für schädlich zu achten sei. In Rücksicht auf die schweißtreibenden Mittel, ist er ebenfalls unschlüßig,

unschlüßig, sowohl in Ansehung des Kamphers, den Pouteau empfiehlt, als auch des warmen Bades und der Blasenpflaster.

Wir müssen, wenn wir die Wahrheit gestehn wollen, bekennen, daß wir aus allen den hier angeführten Fällen sowohl, als auch aus allem, was man bisher über diese Krankheit geschrieben hat, noch sehr wenig von der eigentlichen Natur derselben wissen, und diesem zufolge auch noch sehr weit von ihrer rechten Heilart entfernt sind.

Aus dieser kurzen Uebersicht aller derjenigen uns bekannten Schriftsteller, die von dieser Krankheit besonders umständlich in den ganz neuern Zeiten geschrieben haben, können wir nun die große Verschiedenheit der Meinungen mit einem Blick übersehen, welche diese Männer von dem sogenannten Kindbetterinnenfieber, sowohl in Ansehung seiner Ursache, als auch seiner erforderlichen Heilmethode gehegt haben *).

Schon

*) Mursinna theilt dieses Fieber in ein faulendes und in ein entzündliches Fieber ein. 2ter Th. S. 62. der ofterwähnten Abhandlung.
Der Uebers.

Schon von den ältesten Zeiten des Hippokrates, bis auf den heutigen Tag, finden wir in allen den Schriftstellern, welche von den Krankheiten des Frauenzimmers geschrieben haben, daß sie in ihren Beschreibungen derjenigen Fieber, welche nach der Entbindung folgten, das Kindbetterinnenfieber sehr deutlich bemerkt und geschildert haben; es ist zwar dasselbe eben noch nicht in jenen Zeiten mit dem Beynamen **Kindbetterinnenfieber** bezeichnet, doch aber sehr genau und treffend geschildert, und vielleicht noch besser als von unsern heutigen Schriftstellern erkannt worden. Sie haben diese Krankheit nicht als ein Produkt angesehen, welches nur von einer einzigen Ursache seinen Ursprung hätte, sondern sie für eine solche gehalten, deren Erzeugung vielen zufälligen Ursachen, die sich bei der Geburt ereigneten, und allzeit ereignen müßten, zuzuschreiben wäre: und so viel ist auch ganz begreiflich, und aus der Erfahrung bekannt, daß jene Ursachen diese Krankheit zu erwecken, zu einer gewissen Jahrszeit immer wirksamer, als zu einer andern seyn müssen, besonders aber zu der Zeit, wo die Luft ohnehin schon von solcher Beschaffenheit ist, die Ansteckung gewisser Krankheiten zu begünstigen.

Dieser Fall ereignete sich im Jahre 1746 *) zu Paris, da die Kindbetterinnen mit solchen Zufällen überfallen wurden, welche die Schriftsteller als ganz dem Kindbetterinnenfieber eigene beschreiben, und die Kranken, wenn sie der Krankheit erliegen mußten, schon zwischen den fünften und siebenten Tage starben: man fand bei den Leichenöffnungen in der Brust- und Bauchhöhle Ergießungen von einer gemischten Feuchtigkeit, die wie Eiter und Molken aussahe, und der Magen nebst den Gedärmen, und die Gebärmutter, waren entzündet. Diese Krankheit war wirklich epidemisch, so wie auch das Fieber zu Lyon 1750, welches Pouteau beschreibt **), mit Recht für die nämliche Krankheit, welche auch von den nämlichen Symptomen begleitet wurde, gehalten werden konnte.

Die Beschreibung, die uns **Pouteau** gegeben hat, trifft genau mit der Schilderung, welche die neuern Schriftsteller von dem Kindbetterinnenfieber gemacht haben, überein, wie denn auch die Umstände in den geöffneten Leichen den

*) Man sehe die Memoires de l'Academie des Sciences, 1746.

**) Melanges de Chirurgie, p. 181.

neuerdings angestellten Untersuchungen ganz gleich kommen.

Viele Schriftsteller haben diese Krankheit vollständig genug, obgleich nicht als eine anstekkende beschrieben: Levret, Půzos, Astruc und van Swieten haben in ihren Schriften die allerdeutlichste Beschreibung von ihr hinterlassen, allein sie haben ihr verschiedne Benennungen gegeben, und sie als ein Fieber, welches öfters nach der Entbindung erfolge, angeführt.

Es wird wohl nicht leicht einen Geburtshelfer geben, dem nicht öfters sollten Fieber vorgekommen seyn, welche alle Symptome des sogenannten Kindbetterinnenfiebers mit sich führten. Zum Beyspiele kann man solche Kranke anführen, welche eine schwere Geburt erlitten hatten, und wo der Geburtshelfer Instrumente anzulegen sich nicht entbrechen konnte: in dergleichen Fällen finden wir, daß öfters eine solche Patientin am zweiten oder dritten Tage ein Schauer und drauf folgendes heftiges Fieber überfällt, wobei der Unterleib gespannt und äußerst schmerzhaft wird, Brechen sowohl als Purgiren ist in dieser Periode ebenfalls etwas gewöhnliches, das Odemholen geht ängstlich von statten, und die Brust scheint gleichsam ganz erhaben oder in die Höhe

getrie-

getrieben zu seyn, ja auch die Beendigung dieser Krankheit, wenn sie tödlich abläuft, fällt fast gänzlich in eben den Termin, wo sich das Kindbetterinnenfieber endigt; und würde ein praktischer Arzt eine solche Patientin zu irgend einer Zeit in ihrer Krankheit sehen, und nicht wissen, daß dieselbe bei ihrer Entbindung so vieles erlitten habe, ganz gewiß würd' er ohne alles Bedenken diese Krankheit für ein Kindbetterinnenfieber erklären; ja auch sogar würde, im Fall diese Kranke stürbe, die Oeffnung ihrer Leiche seine Meinung bestätigen: denn die Umstände, welche man bei der Untersuchung derselben fände, würden völlig denjenigen gleich seyn, welche Dr. **Hulme** und **Leake** beschrieben haben *).

Gewisse Operationen, als der **Steinschnitt**, und der **Blasenstich**, den man durchs Mittelfleisch macht, um die Versetzung des Urins zu heben, werden öfters mit einem solchen Fieber, und, nur den Unterschied des Geschlechts abgerechnet, mit allen den andern Symptomen eines Kindbetterinnenfiebers begleitet; und bey der Section der Leiche eines an solchem Zufalle verstorbenen Menschen findet man öfters, daß das

*) Man sehe die funfzehnte Bemerkung.

Netz und die Gedärme mehr entzündet und brandigt sind, als es die Blase selbst ist, ja man trifft auch eben eine solche eiterartige und molkigte Flüßigkeit allezeit in der Höhle des Unterleibes an.

Eben um diese Zeit, als ich mit der Ausarbeitung gegenwärtiger Abhandlung beschäftigt war, operirte ich einen Knaben am Steine; bey dieser Gelegenheit sezte mich die große Aehnlichkeit der auf diese Operation folgenden Zufälle mit denjenigen, welche das Kindbetterinnenfieber begleiten, in die größte Verwunderung; allein es ist aus wiederholter Erfahrung bekannt, daß die Verletzungen der Blase oder der Gebärmutter schnell den sämtlichen Eingeweiden des Unterleibes mitgetheilt werden, welches man vorzüglich am Netze, dem Darmfell und Gedärmen deutlich bemerken kann, und wobey zugleich ein anhaltendes Fieber, nebst den allgemeinen Symptomen, die sonst das Kindbetterinnenfieber eigentlich bezeichnen sollen, angetroffen wird.

Ob nun gleich dieses alles Erfahrungen sind, die allen praktischen Aerzten und Wundärzten öfters vorkommen müssen, so sind doch die Wöchnerinnen, ohne auf irgend eine in der Geburt erlittene Verletzung zu rechnen, während der Zeit

des

des Wochenbettes, (wegen mancherlei Umständen) überaus sehr zu ansteckenden Krankheiten geneigt, welche vorzüglich leicht in ihrem Körper entwickelt, und insgemein gegen und auf die weichen Eingeweide des Unterleibes, besonders auf das Netz, Gedärme, Gebärmutter und die nahe an derselben gelegenen Theile, zugeführt werden.

Dieß scheint der Fall derjenigen epidemischen Krankheiten gewesen zu seyn, von welchen wir schon gehandelt haben, denn wir sehen in unsern Tagen äußerst wenige Fälle von dieser Art.

Zu Dublin machte diese Krankheit, die man das Kindbetterinnenfieber nennt, im Jahre 1774 unter den praktischen Aerzten viel Aufsehen, und erregte ihre ganze Aufmerksamkeit; nicht eben darum, daß sie so häufig wie in London ausbrach, noch auch, daß man sie hätte für eine ansteckende Krankheit halten können; allein da man doch so viel über sie geschrieben hatte, so wurde auch die Wißbegierde aller dasigen Aerzte sehr rege gemacht, man beobachtete sie genau in dem für die Kindbetterinnen bestimmten Hospital *), besonders in zwei Sälen, worinnen die

*) Diese Nachricht erhielt ich von einem damals bey dem Hospital im Dienst stehenden Wundarzte.

meisten Betten mit dergleichen Patienten standen.

Bey diesen nun mit Sorgfalt angestellten Beobachtungen fand man, daß das Fieber zwei, drei, oder vier Tage, selten nach dem sechsten Tage des angehenden Wochenbettes, sich mit Schauer und drauf folgender Hitze, Durst und schnellem Pulse einfand, wobei sich die Kindbetterreinigung, wie auch die Milch meistentheils verlor, und sich großer Schmerz in der Herzgrube, gespannter Leib und gallichte Stühle dazu geselleten, welche letztere aber, wenn sie gelb und nicht schwärzlich aussahen, und stinkend waren, der Krankheit insgemein eine gute Wendung gaben, da hingegen bey den schwarzen und stinkenden Ausführungen der Leib mehr gespannt wurde, und das Gegentheil erfolgte; überhaupt aber erholten sich die Kranken sehr langsam, doch waren sie schon insgemein am sechsten, siebenten, oder eilften Tage außer Gefahr, oder die Krankheit rieb sie auf. Bey den Leichenöffnungen fand man die Umstände ganz denjenigen ähnlich, wie sie von Dr. Hulme und Leake waren bemerkt worden.

Ob ich gleich sehr häufig Gelegenheit hatte, dieses Fieber in meiner Privatpraxis zu beobachten,

ten, so fand ich doch nicht, daß weder seine Symptome, noch sein Gang, mit den in England bemerkten übereinkamen; denn schon dessen Einfallsperiode oder Ausbruch war unbestimmt, und ich fand in einem Falle, den ich ganz besonders genau beobachtete, daß die Krankheit erst drei Wochen nach der Entbindung ausbrach; die Kranke verspürte eine allgemeine Müdigkeit, hatte eine traurige gallensüchtige Miene, die schon sehr bemerkbar war, ehe sich das Fieber noch entwickelte, der Unterleib erlitt zwar keine in solchen Fällen sonst so gewöhnliche entzündliche Spannung, und es äußerte sich auch kein so empfindlicher Schmerz (wie fast durchgängig von den Schriftstellern angegeben wird) in demselben, sondern es war nur eine stumpfe drükkende Empfindung: anstatt daß die Patientin einen scharfen Schmerz fühlte, empfand sie vielmehr diejenige Aengstlichkeit, welche die häufige scharfe Galle verursacht, und war nie eher ruhig, als wenn sie sich erbrochen hatte, und noch mehr Erleichterung empfand sie nach gehabten Stühlen. Ihr Puls war flüchtig und sehr geschwind, der Schlaf sehr kurz und stets unterbrochen, und ohne Erquickung, doch phantasirte die Patientin selten, oder nur in diesen Zwischenzeiten des kurzen Schlafes.

Einige dieser Kranken bekamen in dem Verlauf ihrer Krankheit ein gelbsüchtiges Ansehn, und die Reinigung, so wie die Milch, verloren sich in eben dem Maaße, wie das Fieber zunahm, und bei dessen Zunahme schwoll der Leib auf, und der Odem wurde so kurz, daß es schien, als hätte sich die Krankheit völlig auf die Lungen geworfen, die Stühle wurden wäßrig, und giengen ohne Bewußtseyn der Kranken ab; diese starben aber gemeiniglich einige Zeit nach dem Ablauf des siebenten, doch immer noch vor dem sechzehnten Tage. Wiewohl mir auch ein Beyspiel bekannt ist, wo sich die Krankheit schon mit dem vierten Tage durch den Tod endigte. Alle diejenigen, welche glücklich davon kamen, schienen ihre Rettung jedoch keiner regelmäßigen Crisis zu verdanken zu haben, meistentheils hatte es das Ansehn, als wenn dieses Fieber durch häufige Stühle entschieden würde.

Wenn nun aber gleich dieses Fieber mit allerlei zufälligen Umständen verwickelt war, so leuchtete doch der Charakter eines solchen sehr deutlich hervor, wo die scharfe und überflüßige Galle die vornehmste Ursache abgab, und diese fortzuschaffen, konnte man keinen bessern Weg als den Stuhlgang erwählen, weil die Ausfüh-

rung

rung durch Brechen die Patientinnen zu sehr angriff. Nie ist mir ein Fall vorgekommen, wo das Blutlassen nöthig war, und es würde gewiß auch nie ohne der Patientinnen größten Schaden haben geschehen können. Ein gewisser ehedem berühmter Arzt verschrieb sehr oft ein gewisses Pulver, welches aus einem Quentchen Salpeter, drei Quentchen Scammonium, einem Scrupel Calomel, und vier Gran Brechweinstein bestand. Von dieser höchst unschicklichen Arznei ließ der Arzt, den Darmkanal von gallichten Anhäufungen zu befreien, einen Scrupel auf eine Dosis nehmen, wovon, so weit ich es bemerken konnte, allezeit schlimme Wirkungen verursacht wurden: in einem gewissen Falle, wo ich zugleich zu Rathe gezogen ward, würde diese Methode, wenn sie nicht sogleich ausgesetzt worden wäre, eine wahre Entzündung in den Gedärmen hervorgebracht haben: in vielen andern Fällen soll, wie ich erfahren habe, ein so unmäßiges Purgiren von dem Gebrauche dieses scharfen Mittels erfolgt seyn, daß es kaum hat können wieder gestillt werden; und in andern, wo zwar eben keine so häufigen Stühle erweckt worden, waren doch die daher entspringenden Wirkungen noch trauriger als das Fieber an sich selbst, denn Durst, und Spannung des Unter-

leibes,

leibes, wurden unmittelbar darauf aufs heftigste vermehrt. Ich fand, daß der Absicht, den Darmkanal frei zu machen, weit sicherer Genüge geschah, wenn man zu wiederholten malen Clystiere anwendete, oder gelinde Laxiermittel, aus aufgelöster Manna mit Weinsteinrahm versetzt, brauchen ließ: die stete Uebelkeit und Neigung zum Brechen wurde am besten mit den brausenden Tränkchen gehoben, von welchen die Patientinnen eine recht gute Erholung verspürten. Doch kam mir ein Fall vor, wo man sich dem ersten Ansehn nach gar nichts zu versprechen hatte, und wo ich dennoch mit nichts mehr Gutes stiftete, als mit wiederholten Clystieren. In eben diesem Falle trug der Gebrauch des Selterwassers, welches ich mit unter nebst dem Val de Pennas *) trinken ließ, gewiß sehr viel zur Herstellung bei.

So lange das Fieber und die Hitze dauerten, durfte durchaus keine Rinde angewendet werden, wenn

*) Val de Pennas ist eine sehr leichte Art von rothem spanischen Wein, der in la Mancha wächst, dem Ansehn nach dem Burgunder gleicht, aber für den Geschmack höchst angenehm und der Gesundheit sehr zuträglich ist, deshalb er nicht eben sehr ausgeführt, sondern von den vornehmen Spaniern selbst bei der Tafel getrunken wird.

Der Uebers.

wenn man nicht offenbar Schaden erwarten wollte; denn unter diesen Umständen besteht ein allgemeiner Reiz durch den ganzen Körper, und dieser äußert sich vornehmlich im Magen, daher auch alle Mittel von der stärkenden Art dergleichen Patientinnen überhaupt äußerst beschwerlich zu nehmen, und der Natur offenbar zuwider sind. Saure kühlende Tränkchen sind diejenigen Mittel, welche diese Kranke am liebsten nehmen, und wornach sie sich recht begierig sehnen. Nach überstandner Krankheit und im Erholungszustande der Patientinnen, können wir uns sodann mit größtem Erfolg die Vortheile zu Nutze machen, die uns die stärkenden und Fäulnißwidrigen Eigenschaften der Fieberrinde gewähren.

In dem Verlauf der Krankheit sah ich nie von aufgelegten Blasenpflastern eine merkliche Erleichterung, daher ich sie auch nicht brauchte, außer wenn es die ängstliche und beklemmte Art des Odemholens nothwendig machte.

Dr. Doulcet las, bey seiner Aufnahme in die königliche Gesellschaft der Aerzte zu Paris, 1782 eine Abhandlung über die Heilart dieses Fiebers vor, welche vielen Beifall erhielt, und ganz für untrüglich gehalten wurde; sie bestand vorzüglich darinnen, daß er funfzehn Gran Ipe-

cacuanha

cacuanha in zwei Dosen, die eine unmittelbar vor dem Ausbruch des Fiebers, und die andre einige Zeit drauf nehmen ließ: er hielt die Brechen machende Wirkung durch ein Tränkchen von nachstehender Zusammensetzung ab: er ließ nämlich zwei Unzen süßes Mandelöl, eine Unze Altheensyrup, und zwei Gran vom mineralischen Kermes in verschiednen Dosen nehmen; von dieser Heilmethode kann ich nur so viel sagen, daß ich im Verlauf dieser Krankheit verschiedene mal die Ipecacuanha, um den Magen von einer Ueberladung mit Galle zu befreien, gegeben, nie aber die ganz außerordentliche specifische Wirkung erlangt habe, die man in diesen Fällen so besonders gerühmt hat. Glücklicher Weise bietet sich auch eben nicht die Gelegenheit so häufig dar, diese so außerordentlich gepriesene Heilart zu versuchen. Und die in der täglichen Praxis noch mit unterlaufenden Kindbetterinnenfieber müssen keinesweges so angesehen werden, wie etwan die epidemische Krankheit der Wöchnerinnen, welche von den neuern Schriftstellern beschrieben worden ist, sondern sie müssen als Fieber betrachtet werden, die auf die Entbindung folgen, und von einem Zusammenfluß von vielerlei Ursachen entstehen können. Diese aber zu entdecken, wird sich ein rechtschaffner, geübter

Arzt immer zur Pflicht machen, und dieser Entdeckung gemäß, seine Heilart vernünftig darnach einzurichten wissen.

Siebenter Abschnitt.

Von den Krankheiten der Kinder.

Diejenigen Krankheiten, welchen neugeborne Kinder unterworfen sind, hat van Swieten schon so umständlich abgehandelt, und es ist dieses auch von den meisten neuern Schriftstellern in dem Fache der Entbindungskunst so ausführlich geschehen, daß ich, um nicht in eine ekelhafte Wiederholung zu fallen, die allermeisten überschlagen, und nur von drei besondern Znfällen reden will. Der erste Zufall, der sich so oft ereignet, ist eine Schwärung der Augen, und zwar eigentlich der innern Seite der Augenlieder, welcher neugeborne Kinder überaus häufig unterworfen sind: es darf dieß Uebel nicht vernachläßiget werden, weil es nicht selten eine völlige Blindheit nach sich gezogen hat. Das zweite Uebel besteht in einer brandigen

Anfres-

Anfressung (gangrenous erosion) der Wange, oder der Ober- oder Unterlippe, welcher die Kinder oft ausgesetzt sind; und die dritte Krankheit, deren ich erwähnen will, soll der Wasserkopf seyn, aber von derjenigen Art, wo angesammeltes Wasser in den Hirnhöhlen als die Ursache anzusehen ist.

Die innere Seite der Augenlieder ist mit einer feinen glatten Haut überzogen, die zurückgebogen über die vordere Seite des Augapfels läuft; sie besteht aus einem Gewebe sehr feiner Gefäßchen; von der Oberfläche dieses Häutchens schwitzt beständig eine feine Lymphe aus, die nebst den Thränen die innere Seite dieser Theile stets feucht erhält: dieser Haut ist eine außerordentliche Empfindlichkeit von der Natur verliehen, wie wir aus dem Schmerz, den Staub, Rauch, oder eine andre fremde in das Auge gebrachte Materie verursachen, sattsam belehrt werden.

In neugebornen Kindern ist diese hier beschriebene feine Haut öfters entzündet und mit Vereiterung begleitet.

Ich kann mich nicht erinnern, daß ich irgendwo von diesem Zufalle etwas gelesen hätte,

und

und da er mir zum erstenmal vorkam, will ich gern gestehen, daß ich wegen einer guten Heilart dieses Uebels verlegen war: der Zufall traf immer nur Kinder von wenigen Tagen, und ich glaube daher, daß die größte Anzahl damit auf die Welt kömmt, oder doch gleich nach der Geburt mit diesem Zufalle heimgesucht wird; er zeigt sich unter folgenden Umständen.

Der Augapfel ist mehr oder weniger aufgetrieben, und die Augenlieder kehren die innere Seite auswärts: man kann sie nicht, ohne dem Kinde sehr empfindlichen Schmerz zu verursachen, öffnen, und es ist sehr schwer den Augapfel zu sehen zu bekommen: bei einer solchen Unternehmung quillt gleichsam so viel eiterige Materie aus dem Auge, daß es zu verwundern ist, und diese zwischen den Augenliedern hervordringende eiterige Feuchtigkeit sieht einem gutartigen Samenflusse vollkommen ähnlich, wobei das ganze angewachsene Häutchen (tunica adnata) ein aufgetriebenes schwammiges Ansehn hat, welches vornehmlich daher entsteht, wenn nachläßiger Weise die eiterige häufige Feuchtigkeit zu lange sich zwischen den Augenliedern und Augapfel häuft, und nicht fleißig herausgelassen wird. Dieser Verzug greift sodann im Verlauf der

Krankheit den Augapfel auf eine gefährliche Weise an, und muß dem Sehen nothwendig Schaden zufügen. Es sind mir auch nicht wenige Fälle vorgekommen, wo diese Krankheit in eine völlige Blindheit ausschlug; die Mütter solcher unglücklichen Kinder drückten sich hierüber mit diesen Worten aus: **die Augen wären dem Kinde im Kopfe zerschmolzen.**

Wenn sich dieser Zufall ereignet, und man ihn nur nicht vernachläßigt, so ist die Cur desselben nicht schwer: die vornehmste Absicht muß dahin gehen, bey erster Gelegenheit die entzündliche Beschaffenheit des angewachsenen Häutchens (tunica adnata) zu heben, und zu verhüten, daß sich nicht die eiterige Feuchtigkeit zwischen den Augenliedern und dem Augapfel ansammle, sondern man muß dieselbe fleißig auswaschen. Wenn sich der große Reiz und empfindliche Schmerz gesezt hatte, fand ich einen Aufguß von Härmlichenblumen, zu dem ich etwas vom Gaulardischen Mittel that, von sehr gutem Nutzen, indem dasselbe den häufigen Ausfluß der scharfen Feuchtigkeit minderte, und die kleinen Geschwüre, die sich an der innern Seite der Augenlieder mochten angesetzt haben, trocknete; mit gleich gutem Erfolge habe ich auch ein Sälbchen von zwei Theilen Wallrath und einem Theile

Blei-

Bleisalbe zusammen mischen und solches täglich zwei bis dreimal zwischen die Augenlieder streichen, sie aber zuvor mit einer Abkochung von Härmlichenblumen bähen lassen; allein dabey muß dem Kinde täglich etwas von der Magnesia zu Tilgung der Schärfe und Abführung derselben gegeben werden *).

*) Diese besondre Augenkrankheit habe ich nach allen den Erscheinungen, wie sie unser Verfasser beschreibt, sehr häufig auf dem Kindbettersaale des Hospitals zu Straßburg, hernach aber fast gar nicht mehr wieder gesehen. Die Curart des längst verewigten damals sehr berühmten Hebammenmeisters, Dr. Frieds, war höchst einfach, und bestand blos in sorgfältiger Auftrocknung des fressenden häufigen Eiters, und in fleißigem Einspritzen der Milch aus der Brust der Mutter; und man sahe öfters ganz offenbar, wie viel auf die sorgfältige Anwendung dieses äußerlichen Augenmittels, der Muttermilch, ankam. Kunstmittel wurden damals eben nicht sehr angewandt, und doch lief alles meistentheils gut ab. Abführende Mittel aber wurden allerdings der Mutter und dem Kinde gegeben. Ich lasse aber, wenn mir der Fall itzt vorkömmt, die stillende Mutter oder Amme und das Kind zugleich, so lange das Uebel dauert, täglich kleine Dosen Edimburgische Magnesia mit dem dritten Theil von gereinigtem Salpeter nehmen, und dem Kinde bei jedesmaligem Anlegen an die Brust, mit der Milch nach vorher behutsam aufgetrocknetem Eiter, sogleich hinterher die Augen recht sorgfältig ausspritzen.

Der Uebers.

Der zweite Zufall, von dem ich nun handeln will, besteht in einer brandigen Anfressung, oder in einem zum Brande sich neigenden Fratt- oder Wundseyn, dem vorzüglich die Kinder des gemeinen Volks sehr häufig unterworfen sind, und wovon die wenigsten Schriftsteller etwas erwähnen, noch weniger eine deutliche Beschreibung von diesem, oft ganz gefährlich ablaufenden Uebel geben. Im fünften Bande der Denkschriften der königlichen Academie der Wundärzte zu Paris, finden wir einen Versuch vom Herrn **Berthe** über den scorbutischen Brand des Zahnfleisches, welchen die Kinder bisweilen erleiden, und der öfters, und zwar, wie er sagt, auf eine außerordentliche Art, tödtlich abläuft. **Van Swieten** handelt auch in seinen Commentarien von diesem Zufalle bey Kindern, der aber vornehmlich bey dem Zahnen vorkommen soll: allein diese Krankheit, worauf ich hier eigentlich ziele, fängt sich nicht im Zahnfleisch an, und kömmt auch nicht zur Zeit des Zahnens vor.

Diese Krankheit trifft gemeiniglich die Kinder, wenn sie zwischen dem zweiten und siebenten Jahre stehen: ich habe sie selten zu einer andern Zeit gefunden. Alle Kinder, die in diese

Krank-

Krankheit verfielen, hatten gemeiniglich ein blasses aufgedunsenes Ansehen, einen dicken Leib, kurzen Odem, und über den ganzen Körper dunkelrothe ins blaulichte fallende Flecke; der Appetit war heftig, und mitunter gaben dergleichen Kinder Würmer von sich, und ihr Körper fühlte sich durchaus kalt an. Das Uebel fieng sich auf dem Backen oder auf einer Lippe mit einem dunkelrothen oder schwarzen Fleck an; dieser Fleck nahm täglich sichtbarlich zu, hatte aber keinen rothen entzündeten Rand, sondern verbreitete sich nur durch eine Art brandigter Verwüstung, oder wenn ich so sagen soll, Zerfressung; die Theile, die das Uebel betraf, waren unabläßig mit einer kalten übelriechenden fressenden Jauche befeuchtet, bis öfters die eine ganze Seite des Gesichts zernaget und weggefressen war: besonders geschwind gieng es zu, wenn es die Lippen betraf, da man sodann den bloßen Kiefer und die innere Seite des Mundes sehen konnte. Dieser Anblick war gewiß allezeit so ekel und abscheulich, daß man ihn sich nicht trauriger vorstellen kann. Diese übelzugerichteten unglücklichen Kinder schluckten stets die aus dem brandigten Schaden kommende fressende Jauche hinunter, welche gemeiniglich ein unabläßiges Purgiren verursachte, wodurch auch diese höchst traurige Scene sich insgemein endigte.

 In

In solcher höchst betrübten Lage haben doch bisweilen Kinder eine gute Zeit zugebracht, bis ihnen endlich der ganze untere Kiefer auf die Brust herabfiel und die volle ganze Seite des Gesichtes in eine abscheuliche faule Masse verwandelt wurde. In dieser äußern Krankheit kann man doch deutlich sehen, daß in der ganzen Blutmasse ein gewisser Grad von Fäulniß statt findet, welches doch nur selten in einer andern Krankheit angetroffen wird.

Van Swieten giebt den Rath, man soll sich, die Fäulniß in ihrem Fortgange zu hemmen, des Salzgeistes mit Rosenhonig vermischt bedienen, und den Schaden äußerlich damit verbinden; er versichert, daß diese Methode die beste sey, und auf seine Empfehlung habe ich in verschiednen Fällen das von ihm vorgeschlagene Mittel versucht; wenn ich aber der Wahrheit nichts vergeben soll, muß ich bekennen, daß, wenn der Brand nur irgends schon etwas tief eingedrungen war, that es gar nicht die gewünschte Wirkung; und ich glaube, daß alle äußerlich gebrauchte Mittel vergeblich sind, wofern wir uns nicht äußerst bestreben, die Verbesserung der, den ganzen Körper durchströmenden zur Fäulniß sich neigenden Blutmasse, durch innerliche kräftige Mittel, zu erlangen.

Da

Da ich nun sahe, daß der Salzgeist bey dem äußerlichen Gebrauche nicht meiner Erwartung entsprach, so entschloß ich mich, ihn innerlich zu versuchen. Zuerst fieng ich an, dieses Mittel mit einer Abkochung der Fieberrinde oder in einem Aufguß von Chamomillenblumen zu brauchen, allein ich konnte nur nicht von den Kindern den anhaltenden Gebrauch erlangen, um einen recht entscheidenden Versuch damit anzustellen; ich änderte also meine Methode, und ließ blos rothe Rosenblätter als einen starken Thee aufgießen, und schwängerte ihn mit dem Salzgeiste recht kräftig an, und auf diese Art nahmen die Kranken das Mittel ohne Widerstand, wobey ich zugleich den brandigten Schaden mit einem Chamomillen-Decoct, das ebenfalls mit dem Salzgeiste kräftig sauer gemacht war, bähete und auswusch, und wo der Brandschaden sehr beträchtlich und der Ausfluß der fressenden Jauche häufig war, bespritzte ich diese Theile mit gedachter sauer gemachten Abkochung, und spülte die hervordringende Feuchtigkeit ab. Wenn nun dieß geschehen war, ließ ich den Schaden blos mit Rosenhonig und Salzgeist verbinden, und darüber einen Breiumschlag aus Möhren oder gelben Rüben (Carrar) legen. Dieses kranke Kind, bey welchem ich diese Methode anwandte, ließ ich

übrigens in seinen Kräften gut unterstützen, und ihm gute Brühen, Gallerte und dergl. wie auch Wein, und zwar Claret in reichlicher, doch aber in einer dem Alter eines Kindes gemäßen Menge, geben; öfters ließ ich auch dazwischen die brausende Mixtur mit bestem Erfolge nehmen. Wenn ich merkte, daß das Kind, wie es bey reichlichem Zufluß dieser faulenden Feuchtigkeit beynahe unvermeidlich war, vieles davon niederschluckte, gab ich ihm fleißig und ebenfalls mit bestem Erfolge einige Gran von der Brechwurzel, und setzte mitunter die Rhabarber dazwischen. Seitdem ich nun diesen Weg zur Cur einschlug, verlor ich in dergleichen Fällen weiter keinen Patienten, außer einen einzigen unter einer beträchtlichen Anzahl, den aber aller Wahrscheinlichkeit nach die Mutter selbst, in Rücksicht meiner Verordnung, mochte vernachläßigt haben.

Bevor ich diese Bemerkungen gänzlich beschließe, will ich noch einige Fälle und Beobachtungen des sogenannten innern Wasserkopfes beybringen. Dieser Zufall ist zu Dublin in den neuern Zeiten überaus gemein worden, so daß itzt nicht leicht einem in großer Praxis stehenden Arzte nicht jährlich wenigstens ein Krankheitsfall dieser Art vorkommen sollte.

Seit-

Seitdem der verstorbene Dr. Whytt seine Beobachtungen über diese Krankheiten herausgegeben hat, wüßt' ich eben nicht, daß man in der Heilart dieses Uebels vorgerückt wäre, oder neue Entdeckungen gemacht hätte. Dr. Whytt gesteht selbst, daß er nie einen Kranken von dieser Art geheilt habe, bey dem die eigentliche Krankheit nach allen Kennzeichen zugegen gewesen wäre; und er ist völlig der Meynung, daß diejenigen, welche glauben glücklicher in ihren Unternehmungen gewesen zu seyn, sich ganz gewiß in Bestimmung derselben mögen geirrt, und ein anderes Uebel für den innern Wasserkopf gehalten haben. Dieser berühmte Schriftsteller unterscheidet den äußern Wasserkopf von dem innern. Der erstere hat seinen Sitz (wie er sagt) in dem zelligten Gewebe zwischen der Haut und dem Pericranium, oder zwischen diesem und der Hirnschale; in dem innern Wasserkopf aber findet man bisweilen eine Ansammlung von Wasser zwischen der Hirnschale und der harten Hirnhaut, oder auch zwischen dieser und der dünnen Hirnhaut; doch aber, sagt unser Schriftsteller, wäre das Wasser, als die Ursache des innern Wasserkopfs, mehrentheils in den vordern Hirnhölen anzutreffen.

Diese Eintheilungen haben sehr viel ähnliches mit den verschiednen Bestimmungen des Wasserbruchs, welche die Wundärzte ehedem angenommen haben, wenn es auf den verschiednen Ort ankam, wo das Wasser sich aufhalten sollte, da es doch wirklich immer in der Scheidenhaut der Hoden befindlich war.

Die allgemeinen Bedeckungen des Kopfes scheinen vor allen andern Theilen des Körpers von einer wassersüchtigen Aufschwellung frei zu bleiben. Nie sah ich nur ein einziges Beyspiel bey solcher Art von Krankheiten, wo das Wasser in einem andern Theile, außer in den Hirnhölen, wäre anzutreffen gewesen; so daß ich glaube, man könne, anstatt fünferley Arten von dieser Krankheit anzunehmen, sie blos auf Eine Art zurück bringen, nämlich nur auf diese, wo das Wasser in den vordern oder Seiten-Hirnhölen befindlich ist.

Der nun hier vom Dr. Whytt gegebnen, sehr genauen Beschreibung dieser Krankheit läßt sich weiter nichts hinzufügen.

Dr. Fothergill aber *) will den Wasserkopf nicht für eine so langwierige Krankheit gehalten wissen,

*) Man sehe die London Medical Observations. Vol. 4.

wissen, denn er glaubt, daß sich dieser Zufall binnen drey Wochen anfange und endige; da hingegen Dr. **Whytt** dafür hält, er könne einige Monate dauern. Zwey ganz neuerlichst mir aufgestoßene Fälle haben indessen doch die Meinung Dr **Whytts** bestärkt.

Inzwischen sind gleichwohl die Ursachen dieser Krankheit noch immer so wenig ausgemacht, als ihre Heilart bestimmt ist; sie können aber vielleicht eben denjenigen ähnlich seyn, von welchen die Anhäufung des Wassers in der Hodenscheide entspringt; und dieses kann sehr oft aus äußerlichen Veranlassungen herkommen, wenn dieser Theil durch einen Fall, gewaltsamen Druck, oder auf andre Art eine Gewaltthätigkeit erleidet. Eben eine solche ähnliche geringscheinende Verletzung, die nur mit einer Erschütterung des Gehirns begleitet wird, kann zu einem innern Wasserkopf Gelegenheit geben, welches doch hernach immer schwer zu bestimmen seyn wird.

Ich habe bey allen Kindern, wo ich diese Krankheit antraf, die genaueste Untersuchung angestellt, um zu erfahren, ob ihnen nicht etwa vor dem Ausbruch ihres Zufalls eine Verletzung auf dem Kopfe wiederfahren wäre, aber nie konnte man sich besinnen, daß diese Kranken irgend eine

Art

Art von Verletzung an dem kranken Theile erlitten hätten.

Allein Dr. Watson erzählt einen Fall, der es sehr wahrscheinlich macht, daß doch diese Krankheit von äußerlicher Gewaltthätigkeit veranlaßt werden mag; dennoch aber kann ich nicht unbemerkt lassen, daß ich bey allen Leichenöffnungen solcher, die an Kopfwunden gestorben waren, eben nicht mehr Wasser in den Hirnhölen gefunden habe, als bey andern, die dergleichen Verletzungen nicht erlitten hatten.

Kaum sind diese Fälle zu erklären; wie nämlich ein Wasserkopf so eine außerordentliche Größe annehmen, und auch Jahre lang immer zunehmen kann, und wo doch die vom Dr. Whytt angegebnen gefährlichen Symptome außenbleiben, obgleich in beiden Fällen, wie ich bemerkt habe, sich Wasser in den Hirnhölen befand. Denn, ohnerachtet der große Zergliederer Morgagni *) sich ganz bey der Eintheilung, welche die Alten unter den verschiednen Arten des Wasserkopfs gemacht, beruhigt zu haben scheint, so erinnere ich mich doch nicht, daß er ein einziges Bey-

*) Man sehe de Cauff. et Sed. Morb. Vol. I. Letter. 12.

Beyspiel anführe, wo das Wasser an irgend einem andern Orte, als in den vordern Hirnhölen wäre gefunden worden. Wenn man ja einen Unterschied in dieser Krankheit machen wollte, so müßte der Wasserkopf blos in den geschwind vorübergehenden, und in den langwierigen eingetheilt werden. Ich für meinen Theil glaube, daß die erstere Art sich mit der Existenz des Kindes selbst anfängt, und so allmälig fortgeht, und der Kopf bis zu der ungeheuern, monströsen Größe wächst, in welcher wir ihn bisweilen antreffen; denn die Structur der Knochen ist in dieser frühen Zeit bey weitem noch nicht vollendet, und die sie umgebenden Theile geben dem sich nach und nach anhäufenden Wasser nach, und verhindern die eigentliche Verwandlung der Hirnschale in eine feste Knochensubstanz. Allein wenn dieser Zufall Kindern von drey, vier oder mehrern Jahren begegnet, dann wird er auch in kurzer Zeit gefährlich, und mit den Symptomen, welche Dr. Whytt angegeben hat, begleitet. Ich habe immer, wo ich mich nicht irre, gefunden, daß die Zufälle bey den Kindern, welche die Natur mit kleinern Köpfen versehen hatte, gefährlicher waren, zumal wenn noch überdieß die Näthe sich schon geschlossen zu haben schienen; weil in solchem Falle die Knochen der

Hirnschale allerdings dem sich mehrenden Wasser mehr Widerst nd thun, und also die ganze Gewalt des Drucks auf das Gehirn wirken muß.

Die Ursachen, die man gemeiniglich von dieser Krankheit angiebt, hängen meiner Meynung nach doch nur meistentheils von bloßen Muthmaßungen ab; denn nach den besten Schriftstellern in dieser Materie, überfällt dieses Uebel alle Kinder ohne Ausnahme des Temperaments oder der Leibesbeschaffenheit. Es ist glaublich, daß die Ursache öfters ganz örtlich, und gewissermaßen mit der zu vergleichen seyn mag, welche einen Wasserbruch verursacht; nur ist die Sache darin sehr unterschieden, daß wir im letztern Falle uns von den Ursachen gar bald vergewissern können, allein im Wasserkopf will dieß selten angehen, und wir werden immer nicht eher von der eigentlichen Ursache des Uebels überzeugt, als bis es zu spät ist, demselbigen Einhalt zu thun, oder ihm abzuhelfen.

Was nun die verschiednen Heilarten betrifft, die man nach und nach in den verschiednen Zeiten ausgedacht hat, muß ich leider bekennen, daß sie alle fruchtlos abgelaufen sind; denn wenn die Krankheit zuverläßig bestimmt, und als ein innerer Wasserkopf entschieden war, so war auch

der

der Ausgang tödtlich. Es giebt besonders eine Methode, die ich, nach allen den Beyspielen, die ich gesehn habe, zu urtheilen, durchaus für unschicklich halte, und welche meiner Meynung nach nie angewendet werden sollte; das ist nämlich die Quecksilbercur, die man bis zum Speichelfluß treibt *). Ich kann gar nicht einsehen, nach was für Grundsätzen eine solche Heilart vorgeschlagen werden kann, und ich glaube sicher, daß sie allezeit in einem solchen Falle den Tod beschleunigen wird. Diese Heilmethode kann auch noch auf andere Art schädlich werden; denn da die meisten in Beurtheilung der Krankheiten geübten Aerzte betrogen werden können, und öfters eine Krankheit verkennen, so hat es sich noch öfter in den Fällen des Wasserkopfs zugetragen, wenn sie diese Heilart, die sich tödtlich erweisen kann, anwendeten. Ich glaubte auch einesmals ein Kind am Wasserkopfe zu kuriren, und unterhielt vorzüglich einen reichlichen ununterbrochnen Ausfluß vom Hintertheile des Kopfes, durch ein dort aufgelegtes wiederholtes Blasenpflaster; in der Folge aber bin ich sehr geneigt worden zu glauben, daß ich in der Bestimmung der Krankheit geirrt, und keinen Wasserkopf kurirt habe.

*) Man sehe die sechzehnte Bemerkung.

Man hat bemerkt, daß diese besondre Krankheit öfters mehr als ein Individuum in einer Familie trifft, denn ich kenne einen Herrn, der drey Kinder durch dieses Uebel verloren hat. Ich wollte daher lieber in jedem Falle, wo man Verdacht hat, oder schon ein Anschein zu dieser gefährlichen Krankheit vorhanden ist, ein starkes Haarseil in den Nakken zu legen, und es eine geraume Zeit in reichlichem Fluß zu erhalten, sehr ernstlich rathen. Ueberdieß wird freilich auch die Rinde sowohl einer örtlichen, als einer allgemeinen Schwäche des Körpers kräftig entgegen wirken, zumal wenn man mit dessen Anwendung noch das kalte Bad verbindet. Durch diese beiden stärkenden Mittel, nebst dem Aufenthalt in der Landluft, in einer trocknen gesunden Gegend, nebst einer gutgeordneten Diät, werden wir zwar den einmal völlig ausgebrochnen Wasserkopf eben nicht zu heben im Stande seyn, doch aber streitet es nicht mit der gesunden Vernunft, wenn man durch dergleichen gute Anstalten diesem Uebel vorzubauen Hoffnung faßt.

Bemer-

Bemerkungen.

Erste Bemerkung. S. 4.

Erster Fall.

März 1779.

Ich wurde im December zu einer Frau von 36 Jahren gerufen, die eine völlige Urinverhaltung erlitt. Da ich mich nach ihren Umständen erkundigte, so war kein Zufall vorausgegangen, dem man das gegenwärtige Uebel hätte zuschreiben können: sie ward plözlich davon überfallen, hatte weder Durst noch Hitze, noch auch geschwinden Puls. Da ich die Schamgegend untersuchte, fand ich in derselben eine solche Auftretung oder Ausspannung, daß es schien, als wenn sie sich im vierten Monate schwanger befände, welches ich auch wirklich dafür annahm, indem die Gebärmutter um diese Zeit der Schwangerschaft öfters dergleichen Urinverhaltung, durch ihr drückendes Gewicht auf den Blasenhals, veranlaßt; welche aber gar leicht gehoben werden kann, wenn man die Schwan-

gere auf ihre Knie und Ellbogen sich stützen läßt, zwei Finger in die Mutterscheide bringt, und die Gebärmutter hinterwärts von dem Blasenhals in die Höhe hebt. Ich nahm mir (des Abläugnens der Schwangerschaft ohnerachtet) dennoch vor, diese Methode zu versuchen, ob ich nicht meine Absicht auf diese Weise erreichen möchte, und ich fand mich nicht in meiner Hofnung betrogen; denn augenblicklich war der Patientin durch diese Unternehmung geholfen: bei dieser Gelegenheit untersuchte ich rund umher die Größe der Gebärmutter, und fand sie so ausgedehnt, wie man sie sonst im vierten Monate der Schwangerschaft natürlicher Weise antrifft, daher ich auch nothwendig schließen mußte, daß diese Patientin wirklich schwanger wäre.

Vier Monate darnach ward ich wieder zu der nämlichen Frau wegen der nämlichen Beschwerde gerufen, wo ich denn eben auf die vorige Art ihrem Uebel abhalf. Bey der dermaligen Untersuchung der Gebärmutter, fand ich sie nicht mehr erweitert oder vergrößert, als damals, daß ich also schließen mußte, ich müßte mich in der vorigen Untersuchung in Ansehung der Schwangerschaft geirrt haben. Uebrigens war diese Person immer gesund, hatte ihre monatliche Rei-

nigung eher stärker als schwächer, wenn sie nach ihrer natürlichen Verfassung gemessen werden sollte: sie klagte auch über keinen Schmerz in der Gegend, wo die Gebärmutter liegt, und vom weissen Fluß waren auch keine Anzeigen vorhanden.

Ich ließ diese Person aber doch eine Cur brauchen, die in der Anwendung eröffnender Pillen und in einem kalten Aufguß der Fieberrinde bestand, wodurch sie so gut hergestellt wurde, daß sie von ihrem Zufall nie wieder etwas gespürt hat.

Zweite Bemerkung. S. 11.

Der zweite Fall.

Eine lange Frauensperson von gesundem Ansehn, ohngefähr dreißig Jahr alt, befand sich in einer so sonderbaren Verfassung, daß sie außerordentlich leicht schwanger wurde, und bisweilen in einem Jahre zweimal ins Wochenbette kam; allein nur immer eines von den Kindern kam lebendig zur Welt, alle übrigen aber starben schon in Mutterleibe im siebenten Monate wieder ab: nachdem nun die Kinder in der Gebärmutter gestorben waren, blieben sie noch gemeiniglich fünf Wochen bey ihr, sodann wurde sie ganz leicht

von ihnen entbunden, und allezeit gieng eine so erstaunende Menge Wasser vor einer solchen Geburt ab, daß man es wohl auf etliche Gallonen *) schätzen konnte.

Drei Jahre vor dieser gegenwärtigen Periode wandte sich diese Patientin an mich, da sie bis zu dieser Zeit verschiedne solche frühzeitige Geburten erlitten hatte. Vor der Hand fand ich eben nichts besondres bey ihr, außer daß sie mir klagte, wie sie immer wenig Urin ließe, und einen stärkern Leib habe, als man in dieser Zeit der Schwangerschaft erwarten sollte: denn, ihrem eigenen Ausdrucke nach, glaubte sie, ihre Kinder müßten gewöhnlicher Weise in der ungeheuern Menge Wassers ersaufen.

Ich ließ diese Schwangere eine Cur mit Urin treibenden Mitteln anstellen, gelinde Abführungs- und bittere Arzneien brauchen, um, wie ich mir vorstellte, die Ursache ihres Zufalls, die ich in einer Erschlaffung der lymphatischen Muttergefäße suchte, dadurch zu heben. Diese Unternehmung glückte mir auch nach Wunsch, und die

*) Man glaubt, eine Gallone halte vier sächsische Kannen, oder acht Pfund.

Der Uebers.

die Schwangere trug dießmal ihr Kind völlig aus, davon sie, ob es zwar schwach war, glücklich entbunden wurde, doch aber starb es bald nach der Geburt: dießmal hatten sich die Kindeswasser bey weitem nicht so häufig, wie sonst, gesammelt. Dieser Fall kam nicht eher vor, als bis sie das andre Kind, von der Zeit an da ich sie zuerst sahe, zur Welt brachte, wie sie denn auch damals, da sie sich an mich wandte, von Arzneien sehr angegriffen und ganz mitgenommen war. Hierauf erfuhr ich nichts mehr von dieser Patientin, bis man mich zu dem gegenwärtigen Falle rufte.

Da ich itzt geholt wurde, hatte die Kranke bereits zwei Tage zur Geburt gearbeitet, die Wasser waren verlaufen, und aus der Mutterscheide ragte ein Arm von einer sehr stark in Fäulniß gegangenen Frucht hervor. Als ich meine Hand einbrachte, fand ich den andern Arm; aber oberhalb des Muttermundes traf ich eine Zusammenziehung an, die gleichsam wie ein zusammengezognes Band in der Gebärmutter dem weitern Eindringen meiner Hand widerstand. Bey abermaligem ganz sanften Versuch weiter hinauf zu dringen, zerriß das scheinbare Band auf einmal, ob ich gleich nicht die geringste Ge-

walt angewendet hatte. Oberhalb dieser Stelle, wo eben dieser Widerstand oder das Band befindlich war, traf ich des Kindes Kopf an, in welchen ich einen Hacken einschlug, und mit sehr leichter Mühe eine zum allerhöchsten Grad in Fäulniß gegangene Frucht herauszog: die hierauf folgende Nachgeburt war von gleicher Beschaffenheit. Ich konnte mir leicht vorstellen, daß eine bedeutende Trennung der Fibern dieses Circularbandes mochte vorgegangen seyn; es kamen eine große Partie Blutklumpen hinterher, und es erfolgte eine häufige Blutstürzung, und die Gebärmutter ließ sich zu keiner Zusammenziehung an. Dieß gieng am Montage vor.

Am Dienstage war die Wöchnerin sehr krank, hatte stets Neigung zum Brechen, einen geschwinden matten Puls, große Unruhe und einen gespannten Leib. Diese Zufälle nahmen zu, und verschlimmerten sich so sehr, daß sie Sonntags früh starb. Die ganze Zeit über war ihr Puls geschwind, ihr Magen unvermögend etwas bey sich zu behalten, alle Arznei wurde weggebrochen, auch litte die Kranke viel von einem sehr beschwerlichen Schlucken, von starken Schweißen, und häufigen Ergießungen blutiger und fauler Feuchtigkeiten aus der Gebärmut-

mutter, und von beständiger Unruhe und Mangel des Schlafes; doch aber blieb sie bis auf die letzt bey völligem Verstande.

In diesem Falle gieng alles so übereilt, daß man gar keine Mittel anzuwenden im Stande war; verdünnendes Getränke war alles in allem, was man brauchen, und der Kranken beybringen konnte: die faule Masse in der Gebärmutter, welche eine so geraume Zeit in derselben gelegen hatte, mußte sie nothwendig in eine solche Verfassung bringen, daß dieselbe nicht nur sehr leicht zerreissen, sondern überhaupt alle Hoffnung zum Leben vernichten konnte.

Dritte Bemerkung. S. 12.

Dritter Fall.

1776.

Eine Schwangere, die sieben und zwanzig Jahr alt war, wurde im neunten Monate ihrer Schwangerschaft von einer Blutstürzung überfallen: ich wurde unmittelbar darnach geholt, und bey meiner Ankunft kam die Patientin eben von einer Ohnmacht, welche den Blutsturz begleitete, wieder zu sich. Die Wärterin zeigte mir Stücke von geronnenem Blute, die abgegangen

waren, doch war die Menge derselben eben nicht so gar groß; eben itzt spürte sie, wie mir die Kreissende selbst sagte, keinen bedeutenden Blutfluß, noch fühlte sie itzt weiter etwas von Wehen.

Am folgenden Tage schien die Patientin wieder sehr wohl auf zu seyn, und der Blutfluß hatte sich verloren; ich verordnete ihr die strengste Ruhe, und zugleich die leichteste Kost, und ließ sie daneben mit Vitriolelixir kräftig sauer gemachte Rosentinctur bisweilen nehmen. Bey diesem Verhalten blieb die Kranke ganzer acht Tage völlig von ihrem Zufalle frei. Folgenden Tag gleich frühmorgens fiengen wieder Stücke Blut unter Ohnmachten wegzugehen an, doch aber dauerte dieses nicht lange: nachmittags um vier Uhr, spürte sie Magenweh, und erbrach sich; um acht Uhr schickte man wieder eiligst nach mir, allein bey meiner Ankunft fand ich die Patientin schon todt.

Ich untersuchte den sämmtlichen Blutverlust, und die abgegangenen Stücke; daraus aber konnte ich mir den plötzlich tödlichen Ausgang des Zufalls keineswegs erklären; die Verstorbene hatte gar keine Art von Wehen verspürt, ob gleich der volle Termin ihrer Schwangerschaft

ver-

verflossen war. Ich muß aber hierbey erinnern, daß sie von weicher schlaffer Leibesbeschaffenheit und schon vier Monate lang, vor dem angehenden Blutflusse, in einem Stück mit anhaltendem Purgieren behaftet gewesen war: ich hatte die Beschaffenheit des Muttermundes nicht untersucht, weil sie bey meinem Besuche weder Blutfluß noch Wehen verspürte. Es fragt sich, wenn ich gleich anfangs zu der Patientin gefühlt hätte, ob ich den Muttermund wohl so erweitert möchte gefunden haben, daß ich sie würde haben entbinden können; und wenn ich sie von dem Kinde befreyt hätte, ob nicht die plötzliche Ausleerung der Gebärmutter bey ihrem gegenwärtigen schwächlichen Gesundheitszustande ebenfalls tödliche Folgen würde gehabt haben. Es war zu bedauern, daß mir diese Leiche zu öffnen, nicht verstattet wurde.

Dieß will ich zur besondern Erinnerung hier noch beyfügen: es sollte in dergleichen Fällen kein Geburtshelfer unterlassen, den Zustand des Muttermundes durch das Zufühlen zu untersuchen *). Dieser Fall kann vorzüglich die Nothwendigkeit dieser Unternehmung beweisen.

*) Es ist allerdings wahr, daß das Zufühlen in allen verwickelten Umständen die beste Belehrung giebt.

Vierte Bemerkung. S. 15.

Die folgenden Fälle sollen, wie mich dünkt, die üblen Folgen recht offenbar beweisen, die von der Zurückhaltung der Nachgeburt, bis sie in der Gebärmutter in Fäulniß geht, zu entstehen pflegen. Ich habe diese wenigen Fälle aus einer großen Anzahl herausgenommen: es ist aus denselben zu ersehen, daß die Folgen einer zurückgebliebenen Nachgeburt gleichmäßig schlimm sind, es mag in einem Termine der Schwangerschaft geschehen, in welchem es wolle.

Der vierte Fall.

1779.

Eine gewisse Frau von dreißig Jahren erlitt in ihrem vierten Monate, ohne vorhergehenden Blutfluß oder andern Zufall, eine unzeitige Geburt: die Nachgeburt aber blieb zurück. Vier Tage darauf ließ man mich holen, da sie schon unre-

giebt. Nicht gar selten kömmt man zu solchen auf dem Punct der Niederkunft stehenden Frauen, die das falsche Urtheil aus dem mangelhaften oder gänzlich unterlassenen Zufühlen der Kindermutter irre macht und in Gefahr einer übereilten Geburt setzt.

Der Uebers.

unregelmäßige Fieberanfälle, einen sehr geschwinden, matten Puls, und stetes Brechen hatte, ihre Zunge war trocken, und es überfiel die Kranke immer eine Schwachheit über die andre; die bey ihr sich befindenden Weiber versicherten mich, die Nachgeburt wäre mit der Frucht zugleich abgegangen. Ich verordnete unverzüglich ein Clystier und eine brausende Mixtur, und da die Kranke ganz außerordentlich starken Hang zu saurem Getränke äußerte, ließ ich ihr Gerstenwasser mit Citronsaft geben.

Den folgenden Tag schien es sich mit der Kranken zu bessern, doch aber giengen ihre unordentlichen Fieberschauer nebst dem geschwinden Puls noch immer vor sich. Das Clystier hatte seine Wirkung gethan, und ich verordnete nunmehr Pillen aus Rhabarber und Polychreßtsalz, und ließ noch eine nurgedachte Riverische oder brausende Mixtur nehmen. Die Kranke hatte vom Anfang ihrer Krankheit keinen Schlaf gehabt, außer etwan eine oder zwey Stunden, der aber gar nicht erquickend gewesen, und durch Irrereden unterbrochen worden war. Am sechsten Tage war die Unruhe äußerst groß, und es fand sich nur sehr wenig Schlaf; und ohnerachtet der gebrauchten brausenden Mixtur gieng doch die

Nacht

Nacht über das Brechen immer fort. Der Leib wurde stets, entweder durch Pillen oder Clystiere offen gehalten, mit unter phantasirte die Kranke, und des Nachts drauf holte man mich höchst eilfertig, und sagte mir, daß die Patientin im Sterben wäre; ich fürchtete nichts anders, als daß ein Blutsturz entstanden seyn müßte, und nahm deshalb etwas vom Vitriol-Elixir, wie auch von der thebaischen Tinctur mit mir. Ich hatte mich in meiner Vermuthung auch nicht geirrt, denn ich traf die stärkste Blutstürzung an, und die Kranke fiel daher immer aus einer Ohnmacht in die andre: ich ließ sie auf den Rand des Bettes legen, um den Muttermund zu untersuchen, und fand die Mutterscheide voller Blutklumpen; ein Stückchen von der Nachgeburt ragte aus dem Muttermunde heraus, und die Patientin verspürte zugleich Wehen. Ich konnte nicht mehr als nur zwey Finger ohne Gewalt in den Muttermund bringen; mit diesen aber suchte ich doch nach Möglichkeit die um und um auf dem Muttermund sitzende Nachgeburt abzulösen: der verfaulteste Theil gieng ab, und die Blutstürzung verminderte sich; allein da die Kranke doch sehr entkräftet war, so konnte ich für dießmal noch nicht alles, was von der Nachgeburt zurückblieb, wegschaffen. Ich ließ die

Pa-

Patientin indessen dreißig Tropfen vom Vitriolelixir, und zwanzig Tropfen von der thebaischen Tinctur mit etwas Wasser und Weine nehmen, und machte sogleich aus dem Stegreif eine Mixtur von acht Unzen Wein und Wasser, die ich mit sechzig Tropfen Vitriolelixir und dreißig Tropfen thebaischer Tinctur versetzte, und ließ die Kranke, wenn der Blutfluß wieder ansetzen wollte, unter Tages, Löffelweise davon nehmen.

Es vergiengen sieben Tage, ohne daß sich etwas von Blute wieder sehen ließ; die Patientin bekam ein wenig Schlaf, aber der Puls blieb immer noch klein, und die Neigung zum Brechen wollte sich nicht verlieren: deshalb ließ ich auch die brausende Mixtur und stark sauer gemachtes Getränke reichlich und fleißig fortsetzen.

Am achten Tage schien die Kranke früh recht wohl zu seyn, aber nachmittags um zwei Uhr glaubten die bey ihr sich befindenden Freundinnen, sie müßte nun sterben; es giengen nämlich einige Klumpen, und die abgerissenen verfaulten Stücke von der Nachgeburt, die in der Gebärmutter zurückgeblieben waren, mit dem häßlichsten Gestank nach und nach ab. Die Kranke hatte beständig Neigung zum Brechen, und die Ohnmachten verließen sie gar nicht: in die-

dieser Verlegenheit nahm ich meine Zuflucht zum Opium; ich ließ sogleich vier Gran mit einem Scrupel von der stinkenden Asa in vier Pillen verwandeln, und die Kranke unverzüglich ein Stück davon nehmen, mit der Verordnung, wenn der Magen nicht ruhig und das Brechen nicht nachlassen würde, dann wieder eine zu nehmen. Abends gieng es in Ansehung der Uebelkeit und der Neigung zum Brechen weit besser, doch aber ließ ich sie die zweite Pille brauchen.

Am neunten Tage war die Patientin ruhiger und in allem Betracht besser, als sie bisher gewesen war, und der Puls war auch voller geworden: ich ließ die brausende Mixtur fortsetzen, und mit den Clystieren mußte der Leib offen gehalten werden. Zur Zeit war ich noch immer genöthigt, meine Zuflucht abermals zu den Opiatpillen zu nehmen, weil sich das Brechen, welches beständig mit Schauer begleitet ward, wieder einstellte. Ich hielt mich itzt an die Rinde, und ließ anstatt der Clystiere, lieber Pillen aus Rhabarber und Polychrestsalz brauchen. Nach Verlauf von etwas mehr als vierzehn Tagen, konnte die Patientin wieder aufdauern, und nach und nach erholte sie sich vollkommen wieder.

Aus

Aus diesem und vielen ähnlichen Fällen wünschte ich gern, daß man die Lehre zöge, die Nachgeburt niemals nach der Entbindung in der Gebärmutter lange zurückzulassen, sondern ihre Herausholung auf das baldmöglichste zu besorgen: doch bisweilen ist es ganz unmöglich, diese gute Absicht zu erreichen. Denn wenn Frauen in den ersten Perioden der Schwangerschaft um ihre Frucht kommen, so geschieht es öfters, ohne daß ihnen irgend jemand Beistand leistet, und wenn der Geburtshelfer oder die Hebamme dazu gerufen wird, hat sich der Muttermund schon wieder so sehr zusammen gezogen, daß man, ohne unverantwortliche Gewalt zu brauchen, nicht einmal zwey Finger in den Muttermund bringen kann: ruft man uns aber früher zu Hülfe, und die Patientin hat eine Blutstürzung, wobey die Ablösung der Nachgeburt schon vor sich gegangen, so ist der Muttermund mehr oder weniger geöffnet, und indem man die Gebärmutter zur Zusammenziehung reizt, wenn man mit zwey Fingern innerhalb des Muttermundes sanft herumfährt, so ist mir nicht selten die Nachgeburt in die Hand gefallen. Wenn die Schwangere zwischen dem sechsten und achten Monat einen Mißfall oder frühzeitige Geburt erleidet, müssen wir nach der Entbindung unmittelbar darauf

sogleich eine Hand in die Gebärmutter bringen, sie darinne ruhig halten, entweder bis die Nachgeburt von der Natur selbst abgelöst wird, oder wir müssen sie sodann allmälig auf die gehörige sanfte Weise ablösen und herausziehen. Wenn nun in solchen Fällen, wie der gegenwärtige ist, der noch nicht eben so ganz geübte Geburtshelfer zu Rathe gezogen wird, so kann er sich in einer Menge ähnlicher Fälle dieser hier angegebnen Methode gewiß mit Nutzen bedienen, denn mir hat sie immer geglückt. Man bemerkt, wie dergleichen Patientinnen gemeiniglich sehr begierig nach sauern Getränken sind, und der reichliche Genuß derselben hat allezeit den besten Erfolg; ich wollte auch eine Einspritzung in die Mutterscheide von warmen Wasser mit Vorsicht anzuwenden, empfehlen, weil dadurch ein doppelter Endzweck, die Auswaschung der verfaulten Blutjauche erlangt, und der Abgang der noch in der Gebärmutter verhaltenen faulen Nachgeburt erleichtert wird. Wenn die Neigung zum Brechen anhaltend und groß ist, müssen wir unsre Zuflucht zum Opium nehmen: denn die Menge der Nervenzufälle, welche von einer solchen faulen Masse verursacht wird, und die Ansaugung und Zurückführung derselben in die Blutmasse

selbst,

selbst, machen den Gebrauch des Opiums in gewissen Fällen ganz unentbehrlich.

Merkwürdig ist mir es vorgekommen, daß bey keiner dieser Kranken, in allen dergleichen Fällen sich je Petechien gezeigt haben, alle Patientinnen aber erlitten die größte Entkräftung und Schwächung der Lebensgeister.

Diese Frau verfiel ein Jahr hierauf fast wieder in die nämlichen Umstände, und ward von mir auch ganz auf die nämliche Art behandelt und glücklich hergestellt. Im letztern Falle gieng die Nachgeburt am vierten Tage ab, nachdem sie vorher ebenfalls von einer großen Blutstürzung war befallen worden.

Fünfter Fall.

Man wollte mich gleich früh nach Schulhauß-Lane zu einer Frau haben, die sechs Monate schwanger war, und schon eine Woche lang dann und wann eine Blutstürzung erlitten hatte: da ich aber schon in Beschäftigung war, konnte ich nicht eher dahin kommen, als bis gegen Abend, wo sie bereits zwey oder drey Stunden zuvor von einem todten Kinde entbunden war; die Nachgeburt aber war noch zurück geblieben, und die Patientin hatte alle Viertelstunden Ohn-

machten; als sie sich auf die Seite gelegt hatte, fühlte ich zu ihr, und nahm eine Menge in der Mutterscheide geliefertes Blut heraus: den Muttermund fand ich so sehr geöfnet, daß die Weite der Oefnung einer halben Krone *) glich; ich versuchte sie auf eine sanfte Art mit den Fingern zu erweitern, aber es war vergeblich, denn bey der geringsten Bemühung zur allmäligen Erweiterung, ward auch die Patientin sogleich ohnmächtig; daher stand ich von meinem Versuche ab, und verordnete ihr eine Dosis vom Vitriolelixier nebst zwanzig Tropfen von der thebaischen Tinctur. Die Nacht gieng sehr unruhig vorüber, und am folgenden Tagee fand ich den Puls geschwind und sehr schwach, und ob sich gleich kein Blutfluß zeigte, so war die Patientin doch äußerst kraftlos; ich verordnete ihr von Zeit zu Zeit Brühe und etwas Gallert zur Stärkung zu geben, und ließ sie ein Decoct von der Rinde mit Vitriolelixier, aller drey Stunden drey Eßlöffel voll nehmen, und in die Mutterscheide mußte fleißig Gerstenwasser mit Rosenhonig vermischt, eingespritzt werden: und der Leib wurde immer mit Clystieren offen erhalten.

Auf

*) Diese Größe kann mit einem halben Laubthaler verglichen werden.

Der Uebers.

Auf solche Weise vergieng eine ganze Woche, in welcher Zeit der Puls geschwind und schwach schlug, die Unruhe anhielt und die Zunge immer trocken blieb; und aus der Mutterscheide kam ein heftiger Gestank. Am neunten Tage ließ ich die Kranke ein Abführungsmittel nehmen, welches bisweilen wiederholt wurde: doch beharrte ich vorzüglich in dem Gebrauche der Fieberrinde, gab aber auch der Kranken bisweilen einige Dosen Rhabarber, da ich fand, daß die Abführungen noch heilsamere Wirkung hervorbrachten. Sie erholte sich allmälig, und bemerkte nie, daß die Nachgeburt abgieng; allein ich mußte schliessen, daß sie durch die Fäulniß ganz aufgelößt weggegangen war. Die Kranke klagte über anhaltenden Kopfschmerz, den ich der Ausleerung von Blut und Säften, wie auch dem faulenden Stof von der zurückgebliebenen Nachgeburt zuschrieb.

Fünfte Bemerkung.

Sechster Fall.

1773.

Ich wurde an einem Dienstage eine Frau zu besuchen gebeten, die schon Donnerstags zuvor eine zu frühzeitige Geburt gehabt hatte. Sie

befand sich im siebenten Monate der Schwangerschaft; die Nachgeburt war noch zurück; denn da dieser Frau niemand beygestanden hatte, so war die Ausführung oder Abtreibung derselben der Natur überlassen worden. Die Patientin war auch bis zum Sonntage ohne allen Blutfluß geblieben, dann aber bekam sie große Unruhe, Frost und Hitze. Montags verlor sie den Verstand, und verfiel aller zwey bis drey Stunden in die heftigsten Convulsionen. Donnerstags drauf schien sie dem Tode ganz nahe zu seyn, ihr Puls war geschwind und matt, die Haut trocken, der Unterleib gespannt, und die Gebärmutter konnte man wie eine große Kugel oberhalb der Schamgegend, sehr deutlich fühlen; aus der Mutterscheide kam ein höchst cadaveröser Gestank, und bey dem leichtesten Anfühlen des Unterleibes empfand sie die größten Schmerzen. Da ich sie besuchte, hatte sie eben eine Ohnmacht und lag ohne Verstand. In diesen Umständen hielt ich ein Decoct von der Fieberrinde mit Vitriolelixier für das schicklichste Mittel, ließ ein Clystier geben und in die Mutterscheide Gerstenwasser mit Rosenhonig versetzt aller zwey Stunden einspritzen; zum Getränke verordnete ich Wasser und Claretwein mit Pomeranzensaft, oder anstatt dessen ließ ich die Kran-

ke blos Molken trinken. Diese Nacht war die Nachgeburt ganz verfault abgetrieben worden; am nächsten Morgen ließen auch sogleich die Convulsionen nach, und die Patientin kam wieder allmälig zu Verstande. Bey der Befolgung des nur eben angegebenen Plans, und der darnach eingerichteten Heilart, erholte sich diese Kranke ganz wider alle Erwartung.

Diesen Fall habe ich darum angeführt, die irrige Behauptung des sonst sehr verdienten Ruysch zu widerlegen, welche dahinaus lief, eine zu ückgelassene Nachgeburt würde selten üble Folgen haben, und daß die gefährlichen Symptome, welche wir oft diese Fälle begleiten sehen, mehr den fruchtlosen Bemühungen des Geburtshelfers sie herauszuziehen, als einem Nachtheil, welchen ihr Verhalten in der Gebärmutter hervorbringen kann, zuzuschreiben seyen.

Allein ich glaube doch ganz sicher, man wird mir einräumen müssen, daß die Nachgeburt, nach der Entbindung, als eine fremde oder heterogene Substanz anzusehen ist, welche durch Wärme und Feuchtigkeit, mit der sie in der Gebärmutter umgeben ist, sehr bald in Fäulniß übergeht, und jene in gleiche Gefahr zu verderben setzt: die aus dieser faulenden Auflösung

entspringende Feuchtigkeit wird eingesaugt, und in die ganze Blutmasse zurückgeführt, und dadurch werden sodann die gefährlichsten Symptome verursacht, die, wie jedem praktischen Arzte bekannt ist, sich mit dem Tode endigen.

Ich würde weit entfernt seyn, den Rath zu ertheilen, die Nachgeburt mit Gewalt und ganz übereilt heraus zu holen. Dieß aber wollte ich jedem Geburtshelfer empfehlen, wenn er zeitig zu Hülfe gerufen wird, sobald eine Frau von der frühzeitigen Geburt entbunden ist, seine Hand unverzüglich in die Gebärmutter zu bringen, wo es nur immer auf eine gute Art möglich ist; doch, wie gesagt, auf gute leichte Art und ohne alle Gewalt muß es geschehen; er darf aber nicht, wie bey natürlichen Geburten, auf Wehen warten, und hoffen, daß Zusammenziehungen der Gebärmutter die Nachgeburt von selbst herausbringen sollen.

Diese Methode wird allzeit höchst anwendbar seyn, wenn die zu frühe Geburt auch schon im sechsten Monate vor sich geht, denn in den spätern Terminen haben wir nicht eine so baldige Zusammenziehung der Gebärmutter und ihres Mundes zu befürchten: in andern Fällen, wo die volle Zeit der Schwangerschaft verflossen

ist,

ist, will ich die eilfertige Herausholung der Nachgeburt durchaus nicht empfehlen, es müßten denn ganz besondre, dringende Umstände dazu Anlaß geben.

Wenn man nicht zeitig zu Hülfe gerufen würde, oder man hätte den besten Zeitpunkt vorübergelassen, wollte ich auf keine Weise in dem Versuche den Muttermund zu öfnen etwa Gewalt anzuwenden rathen; der Versuch würde allzeit fehlschlagen, und eine Entzündung der Gebärmutter die unvermeidliche Folge seyn: allein durch Einspritzungen mit Gerstenwasser und Rosenhonig in dieselbe, muß der Geburtshelfer den gefährlichen Wirkungen der Fäulniß entgegen arbeiten, und zu gleichem Endzweck Rinde und saure Mittel anwenden, und den Leib mit Clystieren offen zu halten, bedacht seyn.

Sechste Bemerkung. S. 25.

Der erste von den zwey folgenden Fällen ist ein Beweis von dem glücklichen Erfolge, der bisweilen die Methode des Herrn Püzos begleitet. Der andre Fall aber zeigt uns doch auch die Trüglichkeit derselben, wiewohl nur unter gewissen Umständen, wie dieses mit Rechte von Herrn Levret bemerkt worden ist.

Siebenter Fall.

1775.

Frau *** war eben zwischen ihrem dreißigsten und vierzigsten Jahre, eine Mutter vieler Kinder, und hatte von einem Schrecken vor vierzehn Tagen eine Blutstürzung bekommen; sie hatte schon den achten Monat ihrer Schwangerschaft erreicht: und ohnerachtet aller sonst guten wirksamen Mittel, die man gewöhnlicher Weise in dergleichen Fällen anzuwenden pflegte, dauerte der Blutfluß immer fort, ja er vermehrte sich auch sogar bisweilen. Indessen war die Patientin schon sehr mitgenommen und äußerst entkräftet. Bey dem Zufühlen merkte ich, daß sie Wehen bekam, die sich innerhalb zwey Stunden so sehr verstärkten, daß der Muttermund ungemein dadurch erweitert, und während der Wehen auch die Wasserblase ausgespannt zu seyn schien, aber die Nachgeburt lag über oder ganz auf dem Muttermund: ich sprengte sogleich das Wasser, indem ich die Häute der Blase mit den Fingern zerkneipte; der Kopf senkte sich herab, die Blutstürzung ließ nach, die Wehen verstärkten sich, und die Entbindung von einem schwachen Kinde erfolgte unmittelbar darauf. Ich brachte nunmehr sogleich meine Hand in die Gebärmutter, um zu untersuchen, ob sich irgend ge-

lie-

liefertes Blut in derselben befände, allein ich fand sie ganz zusammengezogen.

Am nächsten Morgen war ihr Puls sehr geschwind, und die Kranke klagte über große Unruhe; ich ließ sie Hühnerbrühe trinken, und am folgenden Tage konnte sie im Bette aufsitzen. Am neunten überfiel sie ein heftiger Fieberschauer mit drauf folgender Hitze; ich konnte sie nicht eher als nach zwei Tagen erst wieder besuchen, und fand sie damals in den größten Fieberbewegungen, und alle Abende bekam sie immer einen neuen heftigen Fieber-Anfall, der allezeit zwey Stunden währte. Der Unterleib schmerzte die Kranke auch bey dem leichtesten Anfühlen, ob er gleich gar nicht gespannt war, sie konnte nicht schlafen, hatte eine trockne Zunge, und klagte über stete Uebelkeit. Unter diesen Umständen ließ ich Salztränkchen, weiße Magnesia und Rhabarber brauchen, und äußerlich Bähungen und Clystiere anwenden. Die sonst gewöhnliche Reinigung gieng sehr sparsam, und hörte in zwey oder drey Tagen darnach völlig auf: die Milch hatte sich verloren, und die Stühle waren von gallichter Beschaffenheit. Ohngefähr fünf Tage hierauf, wurde der Zustand der Patientin so äußerst schlimm, daß ihre Leute glaubten, sie müsse

sterben: der Schmerz im Unterleibe verlor sich, und es schien nun eine völlige faulende Auflösung einzutreten. Deßhalb verordnete ich der Patientin die Rinde, die auch gute Wirkung zu thun schien, wiewohl doch noch immer unordentliche Fieberschauer mit unterliefen, und zuletzt fühlte sie auch einen Stich in der Seite, der das Odemholen erschwerte; ich ließ ein Blasenpflaster auflegen, aber die Patientin erlag ihrer Krankheit, nachdem sie sechs Wochen zugebracht hatte.

Dieser Fall schien mir ein wahres Kindbetterinnenfieber gewesen zu seyn, wo der Unterleib vorzüglich der Sitz der Krankheit, und das zuletzt sich ereignende Symptom einer Lungenentzündung nur ein Beweis war, daß sich die Krankheit auf dieselben geworfen hatte.

Achter Fall.

Eine gewisse Frau ward im achten Monate ihrer Schwangerschaft von einem Blutsturz überfallen, der mit Abwechselung drey Tage anhielt. Als man mich zu Rathe zog, fand ich den Muttermund geöfnet und den Rand von der Nachgeburt in demselben hervorragen; die Häute waren plötzlich gesprungen, und die Wasser hatten

ten sich verlaufen; aber dadurch war doch der Blutfluß nicht vermindert, sondern die schwächste Wehe vermehrte ihn auf das stärkste, und es schien, als wenn die Patientin den größten Theil ihres Blutes aus dem Körper verloren hätte; ich hielt es aber doch für gut, ihr durch die Entbindung, die sehr leicht zu bewirken war, einige Hofnung zur Erhaltung des Lebens zu machen. Ich fand, daß sich die Nachgeburt über der einen Seite an der Gebärmutter aufwärts erstreckte, oder angehängt hatte, und nur ihr unterster Rand abgelöst war, der eben durch den Muttermund herausragte, und die Blutstürzung veranlaßte. Die Patientin starb zwey Stunden nach der Entbindung, weil sie bereits zu sehr an Kräften erschöpft war. In einem andern Falle, wo die Umstände diesen völlig gleich waren, die Patientin aber nicht einen so großen Blutverlust erlitten hatte, sprengte ich die Wasser, und die Blutstürzung sezte ebenfalls wieder an; ich wandte aber das Kind, und alles lief glücklich und nach Wunsche ab.

Siebente Bemerkung. S. 34.

Der folgende Fall soll die nachtheiligen Folgen zeigen, wenn bey Herausholung der Nachgeburt Gewalt gebraucht wird.

Neun-

Neunter Fall.

1779.

Bey einer Frau von 28. Jahren war, nach der Entbindung von ihrem vierten Kinde, die Nachgeburt zurückgeblieben. Man hatte eine Stunde darauf einen Wundarzt holen lassen, welcher die Nachgeburt herauszuziehen sich bemüht, aber es nicht vermocht hatte: eine Viertelstunde nach dieser vergeblichen Operation starb die Kranke ohne Rettung.

Ich hatte Gelegenheit den nächsten Tag drauf diese Leiche zu öfnen; hier ist der

Sections-Bericht.

Die sämtlichen Eingeweide des Unterleibes waren vollkommen gesund, aber die Gefäße schienen ganz von Blute ausgeleert zu seyn. Die Gebärmutter war zusammen gezogen, ganz weiß und ohngefähr von der Größe eines Kindeskopfes, überall dreyviertel Zoll stark, bis auf den Grund, der völlig in der Dicke einen Zoll hielt, und eben am Grunde war die Nachgeburt angewachsen. Bey dem Versuche, die Nachgeburt vermittelst der Nabelschnure heraus zu ziehen, war sie abgerissen, und den Theil, den er angefaßt, hatte er zerquetscht. Das Becken hielt vom Schamknochen bis zum heiligen Beine

vier

vier und einen halben Zoll, und übrigens war die Weite desselben von gleichmäßigem Verhältniß. Der Knorpel zwischen den Schamknochen war ohngefähr einen Zoll stark und weich, ich konnte ihn leicht durchschneiden, aber er gieng doch nicht aus einander, und ich konnte auch nicht das Becken um zwey Zoll erweitern, ohne den Bändern, welche das heilige Bein mit den Sitzbeinen vereinigen, durch heftige Ausdehnung und Anspannung die größte Gewalt anzuthun. Diese Person hatte lediglich an einer Verblutung sterben müssen.

Zehnter Fall.

Ich wurde zu einer Frau geholt, die eine halbe Stunde vor meiner Ankunft von ihrem ersten Kinde entbunden, aber nicht von der Nachgeburt entledigt worden war. Beym Zufühlen fand ich den Muttermund schon ziemlich sehr zusammen gezogen, und die Gebärmutter stand ganz oben über der Schamgegend; ich ließ eine Wärterin mit der flachen Hand sanft auf den Unterleib drücken, um die Gebärmutter gleichsam fest zu halten, daß sie nicht hin und her wanken konnte. In einiger Zeit gestattete der Muttermund, den ich auf eine ganz gelinde Art mit den Fingern allmälig erweitert hatte, meiner

ganzen Hand den Eingang; allein die Verwachsung der Nachgeburt mit der Gebärmutter war außerordentlich fest, so daß ich sie recht von ihr loszerren mußte; doch brachte ich sie endlich völlig heraus.

Bey der genauen Untersuchung dieser seltenen und so äußerst fest angewachsenen Nachgeburt, fand ich sie auf derjenigen Seite, wo sie an der Gebärmutter angesessen hatte, ganz wie kandirt, nämlich sie war mit knochenähnlichen Spitzen *) völlig übersäet, von welchen ich auch wirklich verschiedene herausziehen konnte, so daß ein großer Theil dieser Nachgeburt ganz aus dergleichen knochigten Spitzen zu bestehen schien, vorzüglich auf der Seite, wo sich die Gefäße mit der innern Seite der Gebärmutter vereinigen. Am folgenden Tage war nichts besonders vorgefallen, und die Kranke wurde auf die gewöhnliche Weise behandelt und glücklich hergestellt.

Achte Bemerkung. S. 52.

Der nächst folgende Fall wird beweisen, daß der Haken öfters ohne Noth gebraucht wird. Der andre

*) Die Nova Acta Caesar. erzählen auf der 237. Seite vom Jahr 1778 einen diesem ganz ähnlichen Fall.
Der Uebers.

andre Fall aber ist einigermaßen von diesem unterschieden.

Eilfter Fall.

Eine gewisse Frau, welche dreißig Jahr alt war, und die man von ihrem letzten Kinde, nach einer langwierigen beschwerlichen Geburtsarbeit, endlich durch den Haken entbunden hatte, ließ mich itzt, da sie mit ihrem vierten Kinde niederkommen wollte, zu sich holen. Die Wasser hatten sich bereits zwey Tage zuvor verlaufen, und die Wehen waren nur schwach, als ich ankam. Bey der Untersuchung des Muttermundes fand ich, daß er sich geöffnet hatte, der Kopf des Kindes aber stand noch über dem Rande des Beckens: ich bat also die Kreissende, sich ganz ruhig zu halten, und mich in drey oder vier Stunden wieder rufen zu lassen. Zwey Stunden darnach, als ich fortgegangen war, bekam die Patientin heftige Convulsionen, von denen sie gewaltsam litt, und bey meiner Zurückkunft hatte sie sich eben wieder ein wenig erholt. Da ich nun, bey abermaliger Untersuchung des Muttermundes, fast alles noch so fand, wie zuvor, so gab ich der Kranken blos einige Tropfen von der thebaischen Tinctur mit Wasser und Wein, und

ver-

verabredete es, wenn die Kreissende Wehen verspürte, mich wieder holen zu lassen.

Nach Verlauf von drey oder vier Stunden meldeten die Wehen sich mit einemmale so häufig, daß die Gebärende schon entbunden war, ehe ich noch hatte dazu kommen können, und unmittelbar nach der Geburt wurde sie auch von so starken Convulsionen überfallen, daß es schien, als wenn itzt ihr Ende unvermeidlich wäre. Ich suchte ihr noch einige Tropfen Salmiacspiritus mit Wasser einzubringen, und ließ die Glieder stark reiben und Blasenpflaster auf die Schenkel legen; da ich aber gar keine Hoffnung zur Erhaltung hatte, so verließ ich diese meiner Meynung nach verlorne Patientin.

Allein wie sehr ward ich nicht in Verwunderung gesetzt, als man mir den andern Tag drauf die Nachricht brachte, daß sie noch lebe! ich besuchte diese höchst gefährliche Patientin ohne Anstand, fand sie zwar äußerst schwach, doch aber bey völligem Verstande. Nun verordnete ich ihr wechselsweise Weinmolken und Hühnerbrühe zu geben; bey diesem Verhalten erholte sich die Wöchnerin nach und nach vollkommen wieder, ohne daß man andre Kunsthülfe angewandt, noch auch die Blasenpflaster aufgelegt hatte.

Man

Man hat allerdings hohe Ursache, über die Convulsionen einer kreissenden Frau sich zu beunruhigen, und es ist auch sonst ein allgemein angenommener Grundsatz, in dergleichen Fällen, wenn nur die Oefnung des Muttermundes für das Einbringen der Hand genugsam erweitert ist, die Frau ohne Verzug zu entbinden; und öfters ist es auch rathsam; allein wenn ich in diesem Falle die Entbindung unternommen hätte, so wäre die Patientin zuverläßig gestorben, indem der Kopf des Kindes noch hoch über dem Becken stand, das Wasser seit zwey Tagen völlig verlaufen und nur der hautige Theil vom Scheitel des Kindes herunter gepreßt war: die Wendung wäre vollends, bey so großer Entkräftung der Patientin, der Sache nicht gemäß, und die Zange in dieser Lage gar nicht anwendbar gewesen. Wo man nur irgend noch zuverlässige Beweise von dem Leben des Kindes haben kann, ist meiner Meynung nach die Anwendung des Hakens gar nicht zu verantworten. Dieser Fall giebt uns einen bedeutenden Wink, daß wir mit Anlegung dieses Instruments höchst zurückhaltend seyn sollen. Diese Frau war dreymal durch einen vornehmen und berühmten Geburtshelfer, und zwar allezeit durch den Haken, von ihrem Kinde entbunden worden.

Hier können wir sehen, wie geschwind die Natur etwas bewirken kann; denn als ich diese Frau zum erstenmal besuchte, war der Kopf des Kindes noch nicht ins Becken eingetreten, und das Kind war auch nicht klein, doch waren die andern auch nicht ungewöhnlich groß gewesen.

Zwölfter Fall.

Ich wurde an einem Montage zu einer Frau geholt, die vier Meilen von hier wohnte, und die schon seit voriger Mitwoche mit ihrem ersten Kinde im Kreissen lag. Sie war ein wenig verwachsen. Bey dem Zufühlen fand ich, daß das letzte Wirbelbein des Rückgrats, wie auch das heilige Bein sehr stark ins Becken herein ragten. Der Muttermund hatte sich in der Größe einer halben Krone geöfnet, war äusserst dünne, hart und trocken, die Wasser hatten sich schon drey Tage zuvor verlaufen: aus der Mutterscheide kam ein unendlich heftiger Gestank; der Kopf des Kindes war noch sehr hoch oben, und sie hatte das Kind seit zwey Tagen gar nicht mehr gefühlt. Ich bemühte mich, den Muttermund auf eine ganz gelinde Art zu erweitern, allein nur bey der allergeringsten Bewegung, die ich in dieser Absicht machte, zerriß er wie Pergament: ich öfnete mit einer langen Scheere den

Kopf,

Kopf, leerte ihn aus, schlug den Haken ein, und entband die Kreissende endlich mit vieler Mühe. Ich glaubte, sie würde ihren Geist aufgeben, ehe ich noch das Haus verließ, allein wider alles Vermuthen erholte sie sich, ohne irgend einen schlimmen Zufall zu erleiden, ausser daß sie eine außerordentlich häufige Reinigung im Wochenbette bekam. 1774 wurde eben dieselbe Frau ohne alle Kunsthülfe von einem lebendigen Kinde entbunden.

Gemeiniglich findet man den Muttermund von solcher oben beschriebenen Beschaffenheit, wenn der Kopf lange über dem Rande des Beckens gestanden hat.

Neunte Bemerkung. S. 56.

Dreyzehnter Fall.

Ich ward nach Patriks Close geholt, um die Leiche einer Frau von dreißig Jahren zu öffnen, die in der Geburtsarbeit über ihrem dritten Kinde gestorben war. Der Arm war mit dem Kopf zugleich eingetreten, und da die Hebamme den erstern zurück zu bringen sich äußerst bemüht hatte, war unterdessen die Kreissende auf einmal so schwach geworden, daß sie gar keine Wehen

mehr verspürt, und in zwey oder drey Stunden darauf ihren Geist aufgegeben hatte.

Sectionsbericht.

Ich unternahm am folgenden Tage die Oefnung, und bey dem ersten Anblick der Eingeweide des Unterleibes, stellte sich der Rücken des Kindes dar: der Kopf und der eine Arm waren unten im Becken; die Nachgeburt lag nebst einer großen Menge von flüßigem und gelieferten Blute nebst vieler wässeriger Feuchtigkeit in der Höhle des Unterleibes, welches alles aus der geborstenen Gebärmutter dahin gekommen war. Der obere Theil der Gebärmutter hatte sich bis auf die Größe eines Kindeskopfes zusammen gezogen. Ich fand die Substanz dieses Theils ausserordentlich dicke, so daß die Stärke beynahe zwey Zoll betrug, wobey sie locker wie ein Schwamm, ganz weiß, und vom Blute leer war; denn auch in den weiten Höhlen (sinus) der Gebärmutter traf man keines an. Auf ihrer innern Seite erschien hin und wieder etwas von den abgerissenen Stückchen von der flockigten Haut. Der Riß der Gebärmutter war an dem vordern und obern Theile entstanden, nämlich oberhalb des Muttermundes; wie denn

auch um diese Gegend die Gebärmutter ganz verdünnt zu seyn schien.

Ich habe eine gute Anzahl solcher Fälle gesehn, wo ich immer gefunden habe, daß der Riß an dieser Stelle vor sich gegangen war.

Vierzehnter Fall.

1778.

Man ließ mich holen, eine junge Frau von neunzehn Jahren zu öfnen, die unter der Geburtsarbeit über ihrem ersten Kinde gestorben war. Nach der Aussage der bey dieser Kreissenden sich befindenden Leute, hatte die Verstorbene vom Donnerstage Nachts bis Sonnabends früh, wo sie starb, vergebens zur Geburt gearbeitet. Den Tag vorher, nämlich Freytags, hatte ein zu Hülfe gerufener Wundarzt bey dieser Kreissenden die Wasser gesprengt, und sie zu entbinden sich äußerst bemüht, aber damit weiter nichts ausrichten, als einen Fuß in die Mutterscheide herunter bringen können: in dieser kläglichen Verfassung nun war die Kreissende von diesem Geburtshelfer verlassen worden; hierauf war ein heftiger Blutsturz, und der Tod unmittelbar darnach erfolgt. Ich fand den Leib ge-

spannt wie eine Trommel, ob sie gleich nur erst vor drey Stunden verschieden war.

Bey der geringsten Oefnung, die ich in die Bauchhöhle anfangs machre, fuhr eine Menge von elastischer Luft mit einem Geräusche heraus; die Gebärmutter lag dicht um das Kind herum an, und sah blaß und trocken aus; in der Bauchhöhle war überall eine gewisse stinkende Feuchtigkeit befindlich, die dem Wasser glich, worinne man Fleisch abgewaschen hat. Indem ich die Gebärmutter vorwärts gegen die Schamgegend beugte, nahm ich wahr, wie des Kindes Kopf, Brust und der eine Arm, durch einen Riß, der unterwärts im hintern Theile der Gebärmutter, gerade über dem Muttermunde sich befand, in den Unterleib gedrungen war. Der ganze Hals der Gebärmutter sahe blau aus, als wenn er gewaltsam gequetscht wäre. Bey Oefnung der Gebärmutter lag der schon sehr faulende übrige Theil des Kindes quer über dem Becken; der Kopf war ganz zerquetscht, die Nachgeburt auf keine Weise abgesondert, sondern sie war ganz ungewöhnlich fest mit der Gebärmutter-Substanz verwachsen. Die ganze Oberfläche der Gedärme und des Darmfells hatte ein entzündetes Ansehn.

Diese gute Frau hatte schon einige Zeit vorher an einem kalten Fieber sich krank befunden, allein itzt war die Ursache dieses traurigen Ausgangs blos in dem Zerreissen der Gebärmutter zu suchen, welche höchst wahrscheinlich unter den gewaltsamen Bemühungen des Wundarztes, der die Kreissende entbinden wollte, vor sich gegangen war. Hätte die Verstorbene rechte wahre Kindswehen vom Donnerstage bis zum Sonnabende gehabt, so würden auch gewiß die Wasser in dieser langen Zeit gesprungen seyn, welches aber hier nicht geschehen war; hernach hatte sich kein Blutfluß eher gezeigt, als nur erst unter den Bemühungen des Wundarztes, die Entbindung zu vollziehen, wie denn die gegenwärtigen Frauen sagten, daß er sehr gewaltsam zu Werke gegangen wäre: und endlich waren auch die heftigen Blutergießungen gar nicht von der Absonderung der Nachgeburt entstanden, denn diese saß noch fest an der Gebärmutter; daher konnte aller Wahrscheinlichkeit nach der heftige Blutsturz nirgends anders hergekommen seyn, als aus dem Riß der Gebärmutter. Die angegangene Fäulniß des Kindes bewies, daß es schon einige Zeit mochte verstorben seyn, und ich habe mehrmals bemerkt, daß das faulende Ferment, oder der faulende Stof, wenn er sich der Gebärmutter

mittheilt, sein Gewebe auflöst, und ihn zum Zerreissen desto geneigter macht; es ist auch ganz wahrscheinlich, daß der Wundarzt unter den gewaltsamen Bemühungen, den Kopf in die Höhe zu bringen, die Gebärmutter gleichsam zersprengt oder zerrissen haben mochte. Das Becken fand ich nach allen Erfordernissen gut gebauet, und von einer hinlänglichen Weite.

In solchen wichtigen Fällen wird eine gewisse Kaltblütigkeit, oder ein so gesetzter Charakter erfordert, den junge Männer nur selten, oder unglücklicher Weise gar nie besitzen, und welcher nur erst durch eine lange Erfahrung erlangt wird.

Die Substanz der Gebärmutter fand ich in diesem Falle ungewöhnlich dünne, so daß sie in einigen Stellen kaum einen Viertelzoll betrug.

Zehnte Bemerkung. S. 57.

Diesen folgenden Fall habe ich unter vielen ähnlichen herausgenommen, um die nachtheiligen Folgen recht deutlich zu zeigen, die bisweilen aus der Wendung des Kindes entstehen können.

Funfzehnter Fall.

Man holte mich zur Frau . . ., die sich zwischen ihrem dreißigsten und vierzigsten Jahre, und in der Geburtsarbeit mit ihrem eilften Kinde befand. Beym Zufühlen fand ich den Muttermund ziemlich geöfnet, und die Wasser stellten sich, und durch die erschlafte Wasserblase konnte ich die Finger des Kindes fühlen; das Wasser sprang, und zugleich fiel auch der Arm mit vor: bisher hatte die Kreissende die ruhigste Muße und besten Umstände gehabt. Der Kopf des Kindes lag oben über der Schamgegend. Ich machte Anstalt zur Wendung, brachte meine Hand in die Gebärmutter, ergrif den Fuß und zog ihn herab, wobey ich fühlte, wie groß die Zusammenziehungen des obern Theiles der Gebärmutter waren, so daß mir wirklich dadurch die Wendung erschwert wurde: ich ließ die Kreissende auf ihre Knie sich stützen, und nach einigemal wiederholten Versuchen, brachte ich endlich mit größter Mühe einen Schenkel herab, der andre folgte bald drauf, und ich vollendete die Entbindung ganz glücklich. Die Nachgeburt gieng ebenfalls in gehöriger Zeit fort, und die Gebärmutter zog sich, wie sonst im natürlichen Zustande, allmälig zusammen; allein die Entbundene war äußerst entkräftet.

Am Abende fand ich ihren Puls sehr geschwind, aber noch mehr matt. Die Patientin selbst war sehr entkräftet und die Reinigung gieng sehr schwach, der ganze Unterleib schmerzte sie heftig, und sie gab durch Erbrechen drey bis viermal lauter Galle von sich. Ich verordnete den Salzjulep mit etwas thebaischer Tinctur. Am folgenden Tage schlug der Puls ganz ausserordentlich geschwind, und die Kranke lag in einer Betäubung; die Nacht hatte sie ein wenig geschlafen, und klagte sehr über ihren Unterleib und die Seiten. Itzt ließ ich sie einen ganz einfachen Salzjulep, nebst etwas arabischem Gummi und Salpeter mit ihrem gewöhnlichen Gerstenwasser nehmen, und ihr große Blasen, mit warmem Wasser gefüllt, auf den Unterleib legen; doch aber wollte noch keine Reinigung sich zeigen. Nun brach sie alle Arzneimittel weg, der Unterleib wurde immer gespannter, und dazu gesellte sich ein anhaltendes Brechen. Zuletzt kam noch ein häufiges Purgieren hinzu, und die Wöchnerin starb am dritten Tage nach der Entbindung.

Jeder Geburtshelfer hat es gewiß erfahren, von was für Schwierigkeiten dergleichen Fälle begleitet werden. Der Fuß liegt öfters ganz in

dem

dem Grunde der Gebärmutter, und die gewaltsamen Zusammenziehungen derselben widersetzen sich den Bemühungen und Bewegungen der der Hand, die Wendung zu vollziehen, aufs heftigste, vornehmlich wenn die Kreissende eben noch nicht lange in der Geburtsarbeit ist.

Es ist ein fester Grundsatz in der Geburtshülfe, daß, je eher die Entbindung in dergleichen Fällen unternommen und vollendet wird, desto besser und glücklicher soll auch die ganze Sache für die Wöchnerin ablaufen *); weil durch jeden Aufschub die Gebärmutter nur trocken und nun der Körper des Kindes so zusammen gezogen würde, daß sie sich an denselben, wie ein Handschuh um die Hand, anlegte.

Man ruft uns immer nicht zeitig genug, um von dem guten Zeitpunkte, wenn die Wasser springen, erwünschten Gebrauch zu machen, und die

Wen-

*) Diesen Grundsatz bezweifle ich gar sehr und glaube vielmehr, daß es in jedem Falle, wo die Gebärmutter durchs Einbringen der Hand zu heftigen Zusammenziehungen gereizt wird, für den Geburtshelfer besser sey anzustehen, und lieber einige Stunden zu verziehen, bis die Gebärmutter in einer mehr ruhigen Verfassung, die Entbindung zu verstatten, angetroffen wird.

Der Uebers.

Wendung zu unternehmen. Man kann leicht erachten, was in diesen Fällen, wo solche große Anstrengungen auf unsrer Seite erforderlich sind, die armen Frauen auszustehen haben müssen, und was nicht für Folgen daher zu befürchten stehen.

Wenn ich alle die vielen Fälle dieser Art, die mir vorgekommen sind, durchgehe, und sie mit den wenigen, wo es unglücklich abgelaufen ist, und wo die Mütter gestorben sind, zusammen halte, so muß ich mich wirklich wundern, wie diese armen Geschöpfe, nachdem sie eine so schmerzhafte Operation, wie oftmals die Wendung ist, überstanden hatten, sich dennoch in der gewöhnlichen Zeit wieder erholen konnten; ja es scheint auch daraus zu erhellen, daß die Gebärmutter bey weitem nicht so leicht zu Entzündungen geneigt ist, als wir uns wegen ihres Baues vorstellen. Was für einer Ursache könnte man wohl den Tod dieser Verunglückten, welcher in so kurzer Zeit erfolgte, zuschreiben? Großen und in die Augen fallenden Blutverlust hatte diese Gebärende gar nicht gehabt, ich konnte auch nicht glauben, daß die Gebärmutter zerrissen wäre, und wenn auch eine Entzündung hätte können angenommen werden, so erfordert diese doch Zeit, ehe sie in den Brand übergeht.

Wir

Wir werden also die Ursache dieses geschwinden Todes in dem Nervensystem, und in der plötzlichen der Natur zugefügten Gewaltthätigkeit suchen müssen, welches freilich bis itzt noch nicht so ganz deutlich zu erklären ist. Oefters habe ich diese Fälle mit den Operationen des Steins verglichen, wo die Ausziehung desselben sehr mühsam von statten geht: wir haben öfters Beispiele gehabt, wo Leute unter der Operation gestorben sind, oder doch wenige Stunden drauf ihren Geist aufgegeben haben. Dieser tödliche Ausgang kann auch weder einer innerlichen noch äußerlichen Verblutung, weder Entzündung noch Brande, sondern lediglich einer gewaltsamen Wirkung auf das Nervensystem zugeschrieben werden. Das symptomatische Brechen ist beyden Umständen oftmals gemein.

Eilfte Bemerkung. S. 66.

Der folgende Fall ist ein merkwürdiges Beyspiel von einer Frucht, die man außer der Gebärmutter antraf.

Sechszehnter Fall.

Anna Fitzgerald war eine Frau von sechs und dreißig Jahren, genoß überhaupt einer ganz guten

guten Gesundheit, hatte bereits sechs bis sieben Kinder glücklich zur Welt gebracht, auch zweymal ein Unrichtiggehen erlitten; und hierauf war sie wieder schwanger geworden. Es gieng alles auf dem gewöhnlichen Wege bis zum achten Monate recht gut, dann aber fühlte sie weiter keine Bewegungen des Kindes: am Ende des neunten Monats fühlte sie keine Neigung und Vorboten von Wehen, ihr Leib war überaus sehr ausgespannt, und wenn sie zuweilen Wehen zu bekommen schien, so waren sie doch nicht von solcher Beschaffenheit, daß sie aufs Kind giengen.

Gegen das Ende des dreyzehnten Monates wurde dieser Schwangern ihr Leib auf eine ganz außerordentliche Weise ausgedehnt, und wuchs zu einer fürchterlichen Größe an; es war nunmehr eine mit Entzündung begleitete wässerige Geschwulst über den ganzen Unterleib, und um die Gegend des Nabels eine kleine Oefnung entstanden, woraus beständig eine stinkende Feuchtigkeit floß. Die Kranke wurde von einem anhaltenden Purgieren sehr mitgenommen, und hatte einen beständigen Durst, trockne Haut und aufgesprungene Zunge; und mit Einem Wort, es offenbarten sich übrigens alle Kennzeichen einer Fäulniß in ihrem Körper.

Die-

Diese Patientin bekam ich in meine Vorsorge, da sie, ihrer Rechnung nach, schon über funfzehn Monate schwanger war. Die nur eben erwähnte Oefnung in der Nabelgegend war weit genug, eine Sonde hineinzubringen; da ich denn bey dieser Untersuchung innerlich eine große Höhle antraf. Aus dieser Untersuchung und andern Umständen mehr, entdeckte ich mit einemmale, daß diese Unglückliche eine Frucht außer der Mutter empfangen, und in der Höhle des Unterleibes liegen habe.

Ich machte daher mit einem dazu gehörigen, an der Spitze mit einem Knöpfgen versehenen Messer, eine so große Oefnung, daß ich meine Hand einbringen konnte, und gelangte in eine Art von Sack, welcher voll von Knochen war; — kurz, ich zog nach und nach solche heraus, die nach der Patientin Rechnung von einem völlig ausgetragenen Kinde waren. Die zerrissenen Stücke einer verfaulten Nachgeburt, war ich ebenfalls glücklich genug, nach und nach herauszuschaffen. Hierauf sprützte ich die Höhle mit einem Chamomillenaufguß, der stark mit Honig vermischt war, gut aus, wodurch ich eine ziemliche Menge, ja wohl den größten Theil der zum höchsten Grad faulenden Jauche herausbrachte.

Hier-

Hiernächst verordnete ich ein strenges und höchst wirksames Entzündungswidriges Verhalten, in Rücksicht auf alle Umstände der Patientin, und ließ sie die brausende Mixtur nebst reichlichen Dosen von der peruvianischen Rinde brauchen, und von Zeit zu Zeit einen guten Schluck kräftigen Wein trinken; und dabey besorgte ich die Einspritzung täglich zweimal.

In kurzer Zeit verlor sich alles, was das Ansehen einer Fäulniß hatte, und die Natur bewirkte eine gute Eiterung, das Fieber nahm ab, und alle übrige Symptome der Fäulniß verloren sich recht merklich. Die große Oefnung der Bauchwunde verminderte sich täglich immer mehr, und heilte endlich völlig zu, so daß nach Verlauf von sechs Wochen diese Patientin das Hospital wieder in vollkommner Gesundheit verlassen konnte. Sie ist auch seit der Zeit gesund geblieben. Allein seit dieser letzten Schwangerschaft hat sie nie wieder eine monatliche Reinigung gespürt.

Diesen Zustand sehe ich als eine Empfängniß an, die im Eyerstock vorgegangen seyn mußte, und ich glaube, daß durch das Absterben der Frucht eine solche Entzündung entstanden seyn mochte, durch welche der Sack des Eyerstocks

mit

mit dem Darmfell, und den äußerlichen allgemeinen Bedeckungen verwachsen war; durch diesen aber wurde hernach die Herausschaffung des verfaulten Fötus desto mehr erleichtert. Aber eben durch diesen Sack entstand auch zugleich der große Vortheil, daß die daran stoßenden Theile gleichwohl von der Fäulniß befreyt und unverdorben blieben.

Hier war der Fall, wo die Kunst den Bemühungen der Natur zu Hülfe kommen und sie erleichtern mußte.

Zwölfte Bemerkung. S. 67.

Folgende Fälle sind lauter Beschreibungen solcher Umstände, wie ich sie bey Leichenöfnungen gefunden habe, wo die Frauen in verschiednen Zeiten ihrer Schwangerschaft verstorben waren.

Siebzehnter Fall.

Sectionsbericht über eine Leichenöfnung, wo die Schwangere im vierten Monate ihrer Schwangerschaft verstorben war.

Der Grund der Gebärmutter neigte sich sehr stark gegen die rechte Seite, dessen Substanz

war beinahe einen halben Zoll dick; so viel betrug aber nicht die Stärke des Halses. Der Kopf des Kindes lag auf dem Muttermunde: die Nachgeburt hieng an der Gebärmutter, wie ein Schwamm, der auf ein Geschwür gedrückt ist. Ich gab mir große Mühe, ihre Verbindung mit der Gebärmutter zu entdecken, und ob ich schon mehr Gelegenheit als die meisten Geburtshelfer gehabt habe sie zu bemerken, so bin ich doch deshalb noch nicht mit ihrer Art der Verbindung genugsam bekannt, mir eine befriedigende Erklärung darüber zu geben.

Achtzehnter Fall.

1775.

Ich wurde geholt, die Leiche einer Frau zu öfnen, welche im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft mit ihrem ersten Kinde starb: sie war schon über dreisig Jahr alt; die Ihrigen sagten mir, daß sie von einem zur damaligen Zeit herrschenden Schnupfen und Katarrh wäre angesteckt worden.

Bericht von der Leichenöfnung.

Bey der Untersuchung der Leiche fand ich, daß die Verstorbene seit einiger Zeit einen Na-

bel-

belbruch bekommen hatte: Die Fibern der weissen Linie waren so ausgespannt und aus einander getreten, daß die Eingeweide unmittelbar unter der Haut lagen: ich konnte keinen Sack entdecken, obgleich etwas weniges Wasser sich unter der Haut und zwischen der breiten sehnigten Haut (Aponeurosis) gesammelt hatte. Die Gebärmutter war in dem Verhältniß, wie es die Zeit der Schwangerschaft mit sich brachte, ausgedehnt, und am Grunde etwas platt oder mehr eingesunken; bey Oefnung derselben fand ich das Kind mehr in der rechten Seite liegen, der Kopf war aufwärts gegen den Grund gerichtet, die Knie hatte es in die Höhe und das Gesicht gegen das linke Darmbein des Beckens gekehrt: die Nachgeburt war an die linke Seite der Gebärmutter unterwärts angewachsen, und erstreckte sich hinunter bis über den Muttermund. Bey der Absondrung der flockigten Haut, entdeckte ich hier und da fortlaufende Blutgefäße, die aber nicht in die Substanz eindrangen, ihre Häute waren äusserst fein. Die Nachgeburt war klein, aber fest angewachsen: am Grunde war die Gebärmutter über drey Viertel Zoll stark, der Hals aber hatte kaum die Stärke eines halben Zolls; wie sie denn übrigens gleich durch von einerley Stärke war, bis auf die Stelle, wo die Nach-

geburt saß. Der Bau der Gebärmutter schien blätterig, oder aus lauter Blättern, zwischen welchen sich zelligtes Gewebe befand, zusammen gesetzt zu seyn, die ich auch leicht von einander absondern konnte.

Nun untersuchte ich das unzeitige Kind, welches ein Knabe war: ich fand die linke Hode im Hodensack, die rechte aber lag in der Weiche, aber sie glitschte bey dem leichtesten Druck hinab: beide waren in ihrer Scheidenhaut befindlich, und die Nebengeile ungemein sichtbar. Ob nun der Hals dieser Scheidenhaut verschlossen oder in den Unterleib eröfnet seyn mag, wie **Pott** und **Hunter** behaupten, kann ich doch nicht entscheiden, weil die Untersuchung etwas eilfertig gemacht werden mußte.

Neunzehnter Fall.

Bericht der Umstände, die ich bey einer Leichenöfnung antraf, wo die Frau im siebenten Monate ihrer Schwangerschaft an einer Engbrüstigkeit gestorben war.

Da ich die Gebärmutter öfnete, war sie im Grunde weit dicker und dichter als an ihrem Halse, denn sie hielt an diesem obern Theile

drey

drey Viertel, und an dem untern nur einen halben Zoll. Das Kind war mit dem Kopfe gegen den Muttermund zugekehrt: das Aderhäutchen der Nachgeburt war nicht, wie sonst, mit der Gebärmutter durch Gefäße, sondern durch eine Art von klebriger Haut oder Decke vereinigt. **Hunter** nimmt sie als eine solche an, die von der Gebärmutter herkäme, und nennt sie die **abfallende**; (decidua) oder, wie wir sie bey uns Deutschen nennen, die **zottigte** oder **flockigte**: ich bin aber immer mit dieser Beschreibung noch nicht zufrieden, ob ich gleich sehr häufige Gelegenheit, diese Haut zu betrachten und zu untersuchen, gehabt habe.

In dieser Leiche machte ich die Operation des Schamfugenschnitts. Der zwischen den Schambeinen befindliche Knorpel war nicht weich, aufgeschwollen, oder dicker als gewöhnlich: die Knochen wichen nicht bey der Trennung von einander, ich mußte den Bändern des heiligen und der Sitzbeine die größte Gewalt anthun, um nur etwas über einen Zoll Raum zu gewinnen, die Harnröhre hatte bey der Durchschneidung des Knorpels nicht gelitten. Dieß Kind war ein Knabe, und ich untersuchte hier wiederum die Geburtstheile: die Hoden lagen im Unterleibe,

unmittelbar über dem Bauchringe, und waren nur mit der weißen Hodenhaut bedeckt, die voller Gefäße war. Die kleine Oberhode oder Nebenzeile, saß oberwärts. Der ganze Körper hieng mit der Samenschnure zusammen; von dem untern Theile gieng eine weiße Schnure ab, die einer Haut glich, welche zu dem Anfang eines kleinen Beutels gieng, welcher gerade außerhalb des Ringes lag, und auf den ersten Anblick für die Hode angenommen werden konnte. Ich konnte keine Oefnung für die Aufnahme der Hode gewahr werden, oder irgend eine Höhlung entdecken, die sehr viel ähnliches gehabt hätte, sie noch in ihrer unvollkommnen Bildung vorzustellen. Doch aber halte ich die Beschreibung des Dr. Hunters für die beste.

Zwanzigster Fall.

Eine Frau von dreißig Jahren starb, da sie eben im achten Monate ihrer Schwangerschaft war.

Beschreibung der in der geöfneten Leiche gefundenen Umstände.

Bey der Oefnung des Unterleibes, fand ich die Gebärmutter gegen die rechte Seite gerichtet: nach

nach gemachtem Kreuzschnitt legte ich die Lappen zurück, dann fiel das Kind sogleich in seine Häute gehüllt, in die Augen, und die Nachgeburt sahe man an dem innern mittlern Theile der Gebärmutter angewachsen. Aus allen den Fällen, die ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, kann ich nicht ersehen, wie man das Aderhäutchen zuverläßig als eine Haut der Gebärmutter ansehen will, wie dieses **Hunter** thut, wenn er dieselbe die **abfallende** (membrana decidua) nennt. Der Kopf des Kindes lag itzt schon im Becken; die Gebärmuttersubstanz war nicht halb so stark, als im natürlichen Zustande, oder in der Nichtschwangerschaft: sie hatte kaum die Stärke eines halben Zolls, und noch weniger, gegen den Hals der Gebärmutter zu. In diesem Punkt fand ich allzeit einen großen Unterschied. Bey einigen Personen behält die Gebärmutter im geschwängerten Zustande beynahe die Stärke einer nicht geschwängerten; und der Unterschied besteht nur bisweilen blos in dem lockeren Gewebe der einen, und in der größern Dichtheit oder Festigkeit der Substanz der andern; in dem schwangern Zustande besteht die Gebärmutter aus Blättern, die durch ein dazwischen befindliches Zellgewebe so abgesondert

liegen, daß man sie zu dieser Zeit leicht von einander ablösen kann.

Ein und zwanzigster Fall.

Beschreibung des innern Zustandes der Leiche, wo die Frau im achten Monate ihrer Schwangerschaft an einer Engbrüstigkeit verstorben war.

Hier fand sichs bey der Oefnung des Unterleibes, daß die Gebärmutter sich gegen das linke Darmbein neigte, und der Muttermund war gegen die rechte Seite gerichtet. Die Blutadern hatten in den breiten Mutterbändern die Stärke von einem Gänsekiele angenommen, und die runden Bänder waren dick und fest. Die Oberfläche der Gebärmutter war hier und da mit weissen Flecken bezeichnet, wie etwan die Haut an dem Unterleibe derjenigen Weiber, die schon verschiedne Kinder gehabt haben. Auch hier fand ich, daß die Gebärmutter aus blätteriger Substanz bestand, und Gefäße zwischen denselben hinliefen, die schief, sich in diese Zwischenräume öfneten. Dieß konnte man ungemein deutlich in dem Grunde der Gebärmutter sehen, wo die Muskelfibern in die Länge hinliefen, und an dem Halse derselben waren die in die Runde laufenden Fibern sehr leicht zu entdecken. Ich sahe

sahe auch eine große Anzahl kleiner Blutgefäße, welche die Nachgeburt mit der Gebärmutter verband, sie lag hier an der vordern Seite derselben, und lief herunter bis über den Muttermund hinweg.

Das Kind lag mit dem Kopfe gegen den Grund der Gebärmutter, und ließ ihn vorwärts zwischen seinen Schenkeln hängen: die Wasser waren voller Unreinigkeiten, die wie Froschlaich aussahen: in den Muttermund konnte man ganz leicht zwey Finger einbringen: die weiße Linie war außerordentlich ausgespannt, und vorzüglich in der obern Gegend des Schmeerbauchs hatte sie eine sehr große Ausdehnung erlitten: der Grimmdarm hatte einen starken Bauchbruch verursacht. Die Frau war fünf und dreißig Jahr alt gewesen, und hatte bereits viele Kinder geboren. Sie war, als ich sie öfnete, nur erst vor sechs Stunden gestorben.

Zwey und zwanzigster Fall.

1778.

Innerer Zustand einer Leiche, wo die Frau acht Monate schwanger war, als sie starb.

Hier traf ich bey der Oefnung der Leiche die Gebärmutter auf die rechte Seite geneigt an.

Die sämmtlichen Muttergefäße, besonders die Blutadern, waren überaus sehr ausgedehnt, und die Substanz der Gebärmutter hatte durchaus einerley Stärke. Das Kind lag mit dem Kopfe über dem Rande des Beckens, und die Nachgeburt saß vorwärts an der Gebärmutter, und erstreckte sich abwärts gegen den Muttermund.

Drey und zwanzigster Fall.

Beschreibung des innern Zustandes einer Leiche, von einer vierzigjährigen Frau, welche schon viele Kinder geboren hatte, und nun in dem neunten Monate ihrer abermaligen Schwangerschaft an einer Lungenentzündung gestorben war.

In dieser Leiche machte ich wiederum die Operation der Schambeintrennung oder des sogenannten Schamfugenschnitts. Sie war eine kleine korpulente fette Frau gewesen, und ich mußte beinahe erst zwey Zoll tief durchs Fett schneiden, ehe ich auf den Knorpel der Schambeinfuge kam, den ich aber sehr leicht durchschneiden konnte; nach gemachter Trennung, gaben doch die Knochen sehr wenig nach, und wichen nicht weit aus einander, bis ich die Schenkel

kel aus einander spreizte, da sie sich dann aufwärts kehrten; ich hatte mit Vorbedacht einen Catheter in die Harnröhre gebracht, und fand bey genauer Untersuchung, daß keine Theile, außer nur der Aufrichte-Muskel der weiblichen Ruthe, ein wenig verletzt war. Der Kopf des Kindes hatte sich schon in das Becken hinabgesenkt. Diese Person hatte einen starken Nabelbruch, die weiße Linie war so sehr ausgedehnt, daß sie wie die allerdünnste sehnigte Haut aussah, und der Bruch hatte für sich keinen eigenen Sack. Hier schien die Operation des Bruchs überaus leicht zu machen zu seyn; es war der bloße Grimmdarm herausgetreten, und das Netz hieng an der weißen Linie. Der Knorpel zwischen den Schambeinen schien stark und weich, und die Gebärmutter schwächer als gewöhnlich zu seyn, denn sie hielt in ihrer Substanz noch nicht völlig einen ganzen Zoll.

Vier und zwanzigster Fall.

Untersuchung und Beschreibung des innern Zustandes einer Leiche, wo die Frau acht Monate schwanger war, und an einem Fieber starb.

Die Gebärmutter sah in diesem Falle ganz weiß aus, war sehr fest, und ungewöhnlich,

näm-

nämlich drey Viertel Zoll stark. Ich habe schon oben bemerkt, daß es in diesem Stück sehr viele Abweichungen giebt. Der Kopf des Kindes hatte sich ins Becken gesenkt, und die Nachgeburt haftete, (wie ich auch schon anderwärts gesagt habe,) gleichsam an der Mutter, wie ein Schwamm auf einem Geschwüre klebt, die flockigte Haut fand ich auch in diesem Beyspiel so beschaffen, daß man sie nicht als ein Blat von der Gebärmutter ansehen kann. Der Hals derselben war hier schwächer, in Ansehung der Substanz, als ihr Grund.

Fünf und zwanzigster Fall.

Ich hatte Gelegenheit die Leichenöfnung einer Frau vorzunehmen, welche in ihrem sechs und dreyßigsten Jahre, und im neunten Monate der Schwangerschaft verstorben war. Hier lag die Gebärmutter mit dem Grunde sehr schief gegen die rechte Seite zugekehrt; dieses kam daher, weil die Nachgeburt auch auf der Seite saß, wo das Kind sich mit seinem ganzen Körper hinneigte: ich halte zwar dafür, daß diese schon mehrmals erwähnten schiefen Lagen in der Geburtszeit wenig zu bedeuten haben; die starken Muskularanstrengungen der Gebärmutter selbst überwinden diese schiefen Stellungen, und die

daraus

daraus fließenden Ungemächlichkeiten gar leicht. Der Kindeskopf war in das Becken eingetreten, und die Gebärmutter war in der Gegend des Muttermundes sehr verdünnt. Die Fuge der Schamknochen stand hier weiter aus einander, und der Knorpel war auch hier leichter zu theilen, doch mußte man die Schenkel von einander ziehen, um zwey Zoll, oder auch noch weniger Weite zu gewinnen. In allen diesen Stücken findet man, nach genauer anatomischer Betrachtung, überaus große Abweichungen.

Dreyzehnte Bemerkung. S. 82.

Sechs und zwanzigster Fall.

Frau . . . . lag mit ihrem fünften oder sechsten Kinde im Wochenbette, und bey meinem Besuch erzählte sie mir, daß die Hebamme ihren linken Schenkel in die Höhe gehoben und ihn wieder gähling fallen gelassen hätte. Es war schon der zehnte Tag nach der Entbindung, als man mich erst zu Rathe zog, und ich fand auch die Patientin gleich in sehr starkem Fieber, großer Aengstlichkeit und Entkräftung; sie konnte es kaum vertragen, wenn man sie nur laut anredete, und wurde zuweilen vom Brechen, zuweilen auch von Laxieren und Schmerzen in den

Seiten des Unterleibes sehr angegriffen. Hier wurden brausende Mixturen, Clystiere, Bähungen und andre dienliche Mittel mit sehr wenig gutem Erfolge angewandt. Die Kranke klagte nur immerfort über ihren linken Schenkel, ob man zwar äußerlich nichts gewahr werden konnte: ich ließ ein Blasenpflaster auflegen, aber ohne alle gute Wirkung: sie behielt ihren heftigen Schmerz von Zeit zu Zeit ganzer fünf Monate hindurch, und wurde dabey auf den höchsten Grad abgezehrt: überhaupt aber erlitt sie ein stetes Purgieren, und fühlte auch immer Beschwerlichkeit im Wasserlassen.

Man nahm endlich seine Zuflucht zum Opium, um ihr nur einige Ruhe zu verschaffen; sie war öfters im Stande gewesen, zwanzig Gran in einem Tage zu nehmen. Zuletzt kam eine weiche Geschwulst in ihrer linken Seite oberhalb dem Schambeinmuskel zum Vorschein; diese brach auf, und gab einen häufigen Ausfluß von einer eiterigen Feuchtigkeit, welche aus dem Zellgewebe zu kommen schien, das alle im Becken liegenden Theile umgiebt. Es wurde die Rinde und ähnliche Mittel in größten Quantitäten gegeben; auf ihrer andern Hüfte zeigten sich häufige Brandflecke und Schorfe; demohnerachtet

tet aber bekam sie bey aller ihrer Abzehrung wieder von neuem Appetit. Die Fieberschauer und Schweiße verließen sie, sie fieng wieder an zuzunehmen, und nach Verlauf von sechs Wochen war sie auf dem besten Wege ihrer völligen Herstellung. Ich kann sagen, daß diese Patientin, einen Tag in den andern gerechnet, einige Monate hintereinander, zwanzig bis dreyßig Gran Opium genommen hat. Sie hat seitdem sich vollkommen wieder erholt, und genießt itzt wiederum ihre vorige Gesundheit.

Sieben und zwanzigster Fall.

Eine gewisse junge Frau wurde plötzlich nach ihrer Entbindung mit einem Schmerz in der Hüfte befallen, den ein Fieber begleitete. In dieser Verfassung blieb sie eine gute Zeit, verfiel in ein hektisches Fieber, und verzehrte sich gänzlich. Fünf Monate darauf zeigte sich an der innern Seite ihres rechten Schenkels nahe bey dem Schambeinmuskel eine Geschwulst, worinne man eine Bewegung fühlte. Man öfnete die Geschwulst und bekam einen Ausfluß einer erstaunlich großen Menge von Eiter; das Fieber aber nahm unter anhaltendem Brechen und mit unter laufenden Stühlen merklich zu: Der Ausfluß von der innern Seite des Schen-

kels

kels blieb immer sehr häufig; allein binnen zwey Monaten verminderten sich alle gedachten Symptome, indem man reichlichen Gebrauch von der Rinde, von brausenden Mixturen, und auch vom Selterwasser machte. Endlich minderte sich auch der Ausfluß aus dem Geschwüre, und sie wurde ohngefähr in zwey Monaten wieder gesund. Der Ober- und Unterschenkel sind in etwas lahm und abgezehrt geblieben. Ob ihre Jugend ihr noch den Gebrauch dieser Theile wiederbringen möchte, ist nicht so leicht zu bestimmen: wahrscheinlicher Weise möchte sie wohl ihr ganzes Leben über gelähmt bleiben, wie mir viele dergleichen Beyspiele bekannt sind.

Acht und zwanzigster Fall.

1779.

Frau * * * wurde in ihrem drey und zwanzigsten Jahre von ihrem zweiten Kinde ohne alle merkwürdige Zufälle entbunden: sie war eine schlanke zärtliche Frau vom Körperbau, die zum weißen Fluß starke Anlage, und kurze Zeit vor ihrer Niederkunft einen Wurm durch den Urin von sich gegeben hatte. Während der Geburtsarbeit floß eine kalte schleimichte Feuchtigkeit aus der Mutterscheide, und ihre Gesichtsfarbe war blaß und gelblich. Die abfließenden Feuchtigkeiten

gaben

gaben einen heftigen Gestank von sich, am dritten Tage schwollen ihr die Brüste außerordentlich auf, ohne Schmerz zu verursachen. Ihren Leib offen zu halten, nahm sie einen Salzjulep, und ich ließ sie fleißig reife Früchte essen. Auf diese Art brachte die Patientin acht Tage so ziemlich gut hin, am neunten aber überfiel sie ein heftiger Schauer, welchen ein geschwinder schwacher Puls begleitete: hierauf behielt sie Fieberbewegungen und immer Uebelkeit; der Schlaf hatte sich verloren, und es überfielen sie öfters Anfälle von Ohnmachten. Dabey beklagte sie sich über einen in der linken Hüfte tiefsitzenden Schmerz.

Das Fieber nahm zu, der Puls wurde äußerst klein, der Leib aufgetrieben, und ihr linker Schenkel bekam eine ganz außerordentliche Geschwulst. Das Fieber wuchs mit jeder Exacerbation, es entstand eine hektische Röthe im Gesichte, der Schlaf verlor sich völlig, wenn man ihn nicht durch beruhigende Mittel veranlaßte, dabey nahm die Mattigkeit täglich sehr überhand.

Ich verordnete vor allen Dingen brausende Salzmixturen nebst eröffnenden Pillen, um täglich offnen Leib zu behalten, und ließ die Patien-

tin lauter Selterwasser mit Claretwein trinken. Drey Wochen hinter einander ließ ich sie alle Abende beym Schlafengehen drey Pillen nehmen, die zusammen aus fünf Gran stinkender Asa und einem Gran Opium bestanden; allein das Fieber ließ im mindesten nicht nach.

Nun versuchte man die Rinde, allein sie verließ uns hier ebenfalls mit ihrer sonst so kräftigen fieberstillenden Wirkung. Hitze und Geschwindigkeit im Pulse waren gleich groß, die Geschwulst zog sich aus dem Schenkel hinab in das Bein und den Fuß, wo die Ausdehnung der Haut außerordentlich stark und auch so durchsichtig ward, daß man die wäßrige Geschwulst nicht verkennen konnte: ich machte daher drey kleine Einschnitte in den Fuß, durch welche eine große Menge bisher gestockter Lymphe ausfloß. Nun schwoll auch der andre Schenkel, hernach das Bein und der Fuß, wie auch die Schamlefzen: hier verfuhr ich in Ansehung des Fußes, wie nur eben gedacht worden ist, und die Wirkung war auch hier eben so erwünscht, wie bey dem andern. Diese Einschnitte fand ich zur Ableitung der stockenden Feuchtigkeiten in gegenwärtigem Falle vom besten Erfolge, weil sie sonst keinen andern Ausweg nehmen konnten, wenn man nicht hätte ein freywilliges Aufbrechen der

Füße

Füße mit allen den gewöhnlichen üblen Zufällen erwarten wollen.

Das Fieber dauerte noch fünf Wochen, ehe es sich gänzlich verlor. Hierauf verordnete ich der Patientin noch einige Zeit eröfnende Pillen, aus Ammoniac Gummi, Seife und Meerzwiebel zu nehmen, und unter deren Gebrauch erholte sie sich nach und nach völlig.

Vierzehnte Bemerkung. S. 89.

In der Periode zwischen 1771. und 1774. herrschte bey den Kindbetterinnen ein überaus häufiges Frieselfieber: da doch vor dieser Zeit, wie ich von alten praktischen Aerzten hörte, diese Krankheit selten vorgekommen war. Sie brach nicht etwa zu einer gewissen Zeit aus, sondern erschien, wenn sich nach der Niederkunft bey der Wöchnerin der Puls nicht setzte, sogleich den Tag drauf, mit einer Verminderung der Reinigung. Die Krankheit fieng sich mit einem Schauer an, der mehr oder weniger stark war, und immer mit der drauf folgenden Hitze in Verhältniß stand: dabey hatten die Kranken große Herzensangst, heftigen Durst und Kopfschmerz, welches lauter Vorboten des bald durchbrechenden Frieselausschlages waren: der Puls schlug

sehr geschwind, und der Schlaf flohe die Patienten nunmehr gänzlich. Das Fieber war von keiner festgesetzten Dauer; bey manchen kam der Ausschlag nach und nach zum Vorschein, und sie brachten sechs Wochen damit zu, dann aber lief die Krankheit selten tödlich ab: immittelst nahm sie bey andern bisweilen einen weit geschwindern Gang, indem sie am achten, neunten, oder auch am eilften Tage, bisweilen glücklich, bisweilen mit dem Tode sich endigte. Mir sind sogar Fälle vorgekommen, wo die Kranken schon am fünften Tage starben, und wo alle die sonst nach und nach vor dem Durchbruch des Ausschlags gewöhnlichen Symptome auf einmal in wenig Stunden ausbrachen. Dieser Umstand gab vielen Aerzten zu einer ganz falschen und verkehrten Heilmethode Anlaß, indem sie diese Krankheit so behandelten, wie man leider vor Zeiten in den Pocken verfuhr, indem sie ein hitziges Verhalten, und diesem entsprechende Mittel verordneten; und auf diesem Wege mußten ganz natürlich, nach meiner Ueberzeugung, viele ihr Leben verlieren. In dieser Krankheit waren immer, wie ich bemerkte, diejenigen Symptome, die am wenigsten fürchten ließen, folgende: wenn die Patientin bisweilen ruhete, die Hitze nicht übermäßig stark, und die Reinigung, wie auch

die Absonderung der Milch nicht unterdrückt waren: fand sich aber in allen diesen Stücken das Gegentheil, so war auch nicht viel gutes zu hoffen.

Die Heilmethode, die ich am besten fand, bestand darinnen, daß ich bey meinen Kranken vor allen Dingen für freye und reine Luft, so viel immer möglich war, sorgte; die Betten durften keine Vorhänge haben, oder sie mußten stets offen bleiben, und die Bettdecken ließ ich itzt nicht schwerer, als es die Kranken sonst gewohnt waren, zu ihrer Bedeckung nehmen, um alle unmäßige Wärme zu verhüten; Umstände, auf welche wahrhaftig in dieser Krankheit viel ankömmt! Zum Getränke verordnete ich diesen Kranken mit Citronsaft augemachtes Gerstenwasser, oder schwache Aepfelbrühe. Wenn der Kopf sehr eingenommen war, ließ ich Bähungen mit Flanell aus lauem Wasser, das etwas mehr als milchwarm war, um die Füße schlagen, womit ich allzeit viel gutes stiftete: zugleich ließ ich auch Milch-Clystiere, mit Zucker versezt, geben, vorzüglich wenn sich eine Neigung zum Durchfall äußerte, oder schon wirklich Stühle vorhanden waren; bisweilen aber fand ich, daß mir in den ersten Tagen Magnesia und Rhabarber nebst Salztränkchen gute Dienste thaten.

Wenn nun die Zufälle nachließen, so war ich vorzüglich darauf bedacht, immer die ersten Wege rein, und den Leib offen zu halten; und da dergleichen Frieselpatienten meistentheils immer in anhaltendem Schweiße liegen, so lassen sich manche Aerzte verleiten, diese Ausführung für kritisch zu halten; allein ich meines Theils sehe sie überhaupt nur als symptomatisch und als einen Beweis großer Schwäche an, und wo ich dieselben gar zu unmäßig finde, lasse ich meine Patienten, wenn sie nicht in der größten Hitze sich befinden, von Zeit zu Zeit auffitzen und mit unter ein leichtes Decoct von der Rinde brauchen *).

Fand es sich nun, daß die ersten Anfälle nicht nachließen, und der Kopf immer sehr eingenommen war, wenn sich gar kein erquickender Schlaf fand, der Puls immer geschwind blieb und Hitze und Schweiße in einem Stück fortgiengen, so sah es mit solchen Kranken gefähr-

*) Diese Heilmethode habe ich bey meinen Frieselpatientinnen allzeit mit dem besten Erfolge begleitet gesehn, besonders wenn ich sie aus der gleichsam vergiftenden Bettendunst täglich Stunden lang auf einem Stuhle sitzen lassen konnte, wodurch sie immer recht merklich gestärkt wurden.

Der Uebers.

fährlich aus; dann nahm ich meine Zuflucht zu den Blasenpflastern. Im ersten Anfalle der Krankheit thaten sie selten gute Wirkungen, indem die Natur zu sehr dadurch angegriffen würde; wenn aber die Betäubung immerfort anhielt, der Friesel nicht durchbrach, die Unruhe und Beklemmung sehr groß war, so entsprachen die Blasenpflaster bey einigen aller Absicht. Doch aber starben die meisten, wo schon diese reizenden Mittel hatten angewendet werden müssen.

Noch ein anderer Umstand verdient unsre ganze Aufmerksamkeit, und dieser betrifft das Laxieren. Es ist gar kein Zweifel, daß die Unreinigkeiten, die sich in den ersten Wegen während der Schwangerschaft sammeln, zu den Krankheiten der Kindbetterinnen den ersten Stof geben, und daß also unsre Aufmerksamkeit vorzüglich darauf gerichtet seyn muß; allein aus eben der Ursache werden die Gedärme um desto reizbarer, und ich habe nicht selten gesehen, wie bloßes Polychrestsalz und Rhabarber, in ganz geringer Dose, erstaunende Wirkungen machten, und ein Salzjulep mit einem halben Gran Brechweinstein gab Anlaß, daß der Friesel zurücktrat, Convulsionen ausbrachen, und binnen sechzehn Stunden der Tod erfolgte.

Ich glaube sicher, daß in diesem Stücke die Vorsicht am größten seyn muß, und wo nur die mindeste Besorgniß einer solchen Reizbarkeit vorhanden ist, thut man am besten, blos bey dem Gebrauche der Clystiere zu beharren.

Funfzehnte Bemerkung S. 113.

Neun und zwanzigster Fall.

1776.

Man holte mich zu einer jungen Frau, die mit ihrem zweyten Kinde niederkommen wollte. Von dem ersten Kinde war sie mit dem Haken entbunden worden. Itzt bey dieser angehenden Geburtsarbeit waren schon zwey Stunden vor meiner Ankunft die Wasser gesprungen, und die Nabelschnur war vor dem Kopfe des Kindes herausgefallen, und man konnte weder Wärme noch Klopfen an ihr verspüren; bey dem Zufühlen fand ich eine große Hervorragung des heiligen Beines nach der Höhle des Beckens zu, und der Kopf des Kindes stand noch über dem Rande des Beckens. Nach einer wohlbedächtigen Ueberlegung der Umstände fand ich, daß die Kreissende bey einer unternommenen Wendung des Kindes, äußerst viel würde ausstehen müssen, und dennoch das Kind zu erhalten, sehr wenig

wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre; daher vertrauete ich hier den Naturkräften den Verlauf dieses nicht leichten Geschäftes, und verordnete bisweilen eine Stärkung, und mitunter ein krampfstillendes Mittel zu geben. Nach vier und zwanzig Stunden einer harten Geburtsarbeit war blos der hautige Theil vom Scheitel des Kopfes herunter ins Becken gepreßt worden; die Kreissende war äußerst ungeduldig, und die Wehen hatten sich fast völlig verloren. Ich beschloß also den Kopf mit einer langen Scheere zu öfnen, welches ich auch, wiewohl nicht ohne große Schwierigkeit, zu Stande brachte, denn nur ein sehr kleiner Theil des Kopfes selbst war itzt noch ins Becken getreten. Nun gab ich meiner Patientin wieder einige Zeit zur Erholung, um zu sehen, ob die Natur noch etwas vermöchte: allein unsre Hofnung war vergeblich, und ich mußte mich ohne weitern Anstand zur Anwendung des Hakens entschließen, und mit diesem (wiewohl mit größter Schwierigkeit) brachte ich die Entbindung endlich zu Stande. Tages drauf schien die Wöchnerin ziemlich wohl zu seyn, doch hatte sie einen sehr geschwinden Puls, und klagte über den Leib, der sehr gespannt war, und über ein beschwerliches Urinlassen: ich verordnete ihr ein Salztränkchen; die Reinigung hatte

sich zur Zeit noch nicht gezeigt. Am dritten Tage überfiel die Patientin ein heftiger Schauer, wobey sie über gewaltigen Kopfschmerz und sehr großen Durst klagte, und überaus sehr unruhig war; sie nahm deßhalb eine Auflösung von Seignettesalz und Manna, und der Julep wurde fortgesetzt; allein das Fieber ließ ganz und gar nicht nach, noch wollte sich der Kopfschmerz verlieren; der Leib blieb noch beständig gespannt, und meistentheils äußerten sich in solchen Fällen häufige Stühle, welches ich immer bemerkte, wenn die Gebärmutter eine Entzündung erlitt.

Am siebenten Tage ließ ich auf die Waden Blasenpflaster legen, eine Auflösung von drey Quentchen auflöslichen Weinstein in einem Pfunde Wasser brauchen, und reichlich dünnes wässeriges Getränke nehmen. Nur selten phantasirte die Kranke, doch hatte sie stets einen kleinen geschwinden und höchst matten Puls; ich ließ daher eine Abkochung der Rinde itzt brauchen, wiewohl sie von keinem einzigen Mittel die mindeste Besserung erlangte. Die Krankheit verzog sich bis zum siebzehnten Tage, da sie endlich derselben erliegen mußte. Zwey Tage, ehe die Patientin starb, giengen äußerst stinkende Feuchtigkeiten aus der Mutter ab, und sie hatte wäh-

während dieser Zeit immer mit unterlaufende Schauer.

Bey der Oefnung der Leiche fand ich, daß eine große Menge elastischer Luft die Gedärme und den Unterleib aufgetrieben hatte Das Netz war in eine starke Fäulniß übergegangen, und in der Bauchhöle hatte sich eine Menge von Feuchtigkeit gesammelt, die ein molken- und eiterähnliches Ansehn hatte; der ganze Darmkanal war entzündet, er hatte hin und wieder schwarze Flecke, und es klebte gleichsam ein Theil desselben an den andern. Die Gebärmutter war ungewöhnlich groß, doch schien sie eben nicht verlezt zu seyn, aber der Muttermund hatte ein brandiges Ansehn.

Sechzehnte Bemerkung. S. 135.

Dreyßigster Fall.

Ein achtjähriger Knabe wurde nach überstandner Maserkrankheit sehr reizbar in seinem Nervensystem: einen Monat nach den überstandenen Masern überfiel ihn ein epileptischer Anfall; wie dieser einige Zeit vorüber war, bekam er ein unregelmäßiges Fieber, welches man von Würmern herleitete: es machte alle Abende seine

Era-

Exacerbationen, führte Brechen mit sich, und doch war der Patient insgemein verstopft.

Ich sahe diesen Patienten drey Wochen vor seinem Tode und dann erst, als seine Krankheit schon drey Monate gedauert hatte: um diese Zeit schien er munter und vergnügt, hatte kein Fieber, aber der Puls war doch außerordentlich matt; seine einzige Klage war blos über einen eben nicht so gar heftigen Kopfschmerz im Vorderhaupt: er beklagte sich nicht über eine Empfindlichkeit seiner Augen, wenn er gähling hellem Licht sich ausgesetzt befand, und seine Pupillen waren auch nicht widernatürlich erweitert; der junge Mensch war sehr ausgezehrt, er hatte auch gar keinen aufgeschwollenen Kopf, so daß ich also wegen seiner Zufälle in Ansehung eines Wasserkopfs gänzlich in Zweifel stand. Ich verordnete dem kranken Knaben das brausende Tränkchen und einige Wurmpulver: das Brechen hielt noch immer an, und dabey war dieser Kranke schwer zu purgieren: ich rieb ihm nunmehr eine halbe Drachme Quecksilber alle Abende beym Schlafengehn ein, um nur ein gelindes Spucken zu erregen. Ungefähr in vierzehn Tagen drauf verfiel er wieder in epileptische Bewegungen, die Augen waren aus ihren Hölen herausgetreten, und die

Pu-

Pupillen sehr erweitert: zwey Tage vor seinem Ende lag er ohne Empfindung ganz stille, und starb.

Die von den meisten Schriftstellern angegebnen Kennzeichen eines innern Wasserkopfs, nämlich erweiterte Pupillen, und die Unfähigkeit Licht zu ertragen, findet man in dem Verlauf dieser Krankheit bey allen Patienten. Die einzige Hülfe, welche die Kunst bisher hat ausfindig machen können, ist die bloße Vorbauung; denn die Cur eines wahren bestimmten Wasserkopfes halte ich, meiner Meynung nach, noch immer für eine sehr unausgemachte Sache.

Bey der Oefnung des Kopfes, traf ich in den vordern Hirnhölen beynahe ein halb Pfund Wasser an.

Ein und dreyßigster Fall.

1783.

Ein junger Mensch von eilf Jahren war an einem unregelmäßigen Fieber vierzehn Tage krank, und konnte sich sehr schwer wieder davon erholen; er hatte stets Gliederschmerzen, wurde sehr hinfällig, führte große Klagen über Druck im Vordertheile des Kopfes, und sagte stets, daß er Wasser innerhalb desselben verspüre. Auf

solche Art verzog sich dieses Patienten Zustand in drey Monate, während welcher Zeit er sich bald besser, bald schlimmer befand. Als ich ihn zum erstenmal besuchte, hinderten ihn seine Gliederschmerzen, besonders an den Schenkeln, am Gehen und an jeder freyen Bewegung; die Knie waren auch wirklich etwas geschwollen; der Patient war niedergeschlagen, und konnte fürchterlicher Träume halben, nicht schlafen. Ich verordnete diesem Kranken gewisse eröffnende Pillen und den Gebrauch der Fieberrinde: von einem Wasserkopfe war kein einziges Symptom zu bemerken, die Zufälle verloren sich meistentheils, so daß er sechs Wochen hinter einander täglich ausreiten konnte. Hierauf aber überfiel ihn Mattigkeit, Kopfschmerz und ganz plötzlich ein epileptischer Anfall, der sich auch öfters wieder einstellte, wobey er in einen ganz gedankenlosen Zustand versetzt wurde. Ich ließ es weder an der Anwendung äußerlicher noch innerlicher Mittel fehlen, es wurden Senfumschläge und Blasenpflaster nicht gespart, und dabey der Moschus in reichlichen Dosen gebraucht; allein alles dieß konnte nicht hindern, daß der Patient sehr bald drauf ganz sinnlos wurde, unbeweglich und betäubt, mit herausgetretenen Augen, und ihren widernatürlicher Weise erweiterten Pupillen, auf ei-

einer Stelle liegen blieb. Seit den letztern epileptischen Anfällen verlor er drey Tage vor seinem Tode völlig das Gesicht.

In der letztern Periode seiner Krankheit zeigten sich die stärksten Merkmale eines Wasserkopfes; da doch Anfangs die Zufälle dieses Uebel gar nicht anzuzeigen schienen. Bey der Oefnung des Kopfes fand man in den vordern Hirnhölen mehr als eine Theetasse voll Wasser.

Nachtrag.

Als diese vorhergehenden Bogen schon zum Druck übergeben waren, hatte ich noch Gelegenheit, folgenden Fall zu beobachten.

Eine junge Dame von ein bis zwey und zwanzig Jahren fieng sich in kurzer Zeit nach ihrer Verheirathung an über große Uebelkeit zu beklagen, die auch mit Brechen bisweilen begleitet wurde, und danebst äußerten sich noch andre Symptome einer angegangenen Schwangerschaft; nach zwey Monaten ereigneten sich solche Umstände, aus welchen die Kranke schloß, daß es ihr unrichtig gegangen wäre: die Uebelkeiten aber dauerten fort, und das Brechen kam ebenfalls noch immer gar öfters vor; dieses

Sym-

Symptom nahm endlich so sehr zu, daß sie die letzten zwey Monate vor ihrem Tode durchaus nichts mehr bey sich behalten konnte, und die Kranke hatte auch so wenig Nachlaß von diesem Zufalle, daß sie sich gar nicht erholte, ja sie ward zuletzt gänzlich durch ein wahres hektisches Fieber abgezehrt. Sie hatte von keiner Heilart und Mitteln die geringste Erleichterung, ob ihr gleich von den berühmtesten und erfahrensten Aerzten aller mögliche Beystand geleistet wurde. Zehn Tage vor ihrem Tode ward auch ich zu dieser kranken Dame gerufen, und es ist mir unmöglich, von dem traurigen Zustande, worin sie sich befand, eine Schilderung zu machen. Sie war ein Bild eines aller Säfte beraubten menschlichen Körpers, alles Fleisch war verzehrt, und nichts übrig als Haut und Knochen. Ihr Brechen dauerte immer noch so häufig wie sonst, und war so gewaltsam, als ich noch nie gesehen hatte, und selbst bey denjenigen, welche an einem eingesperrten Bruche krank sind, konnte man es nicht heftiger antreffen. Bey Untersuchung der Kranken fand ich, daß die Gebärmutter über der Schamgegend so groß und leicht zu fühlen war, wie man sie etwan im fünften Monate der Schwangerschaft findet. Auch bey dem Zufühlen konnte ich entdecken, daß sie die angegebene

Größe

Größe hatte, und der Muttermund schien ungewöhnlich geöffnet zu seyn. Allein, wenn ich auch gleich alles zusammen auf das genaueste überlegte, und mich auf das Zufühlen verlassen wollte, so mußte ich doch, des aus der Gebärmutter erlittenen Abflusses ohnerachtet, auf die Meinung gerathen, daß die Patientin wirklich schwanger seyn müsse *). Opiate schafften zwar ei-

*) Mit Erlaubniß des geneigten Lesers, und vielleicht zum Trost manchen Geburtshelfers, will ich bey dieser Gelegenheit, weil ich nicht glaube, daß es beschämend seyn kann, das sonderbare Beyspiel eines doppelten Irrthums, in Bestimmung der Schwangerschaft und Nichtschwangerschaft, der auch bisweilen nach geschehenem Zufühlen noch unvermeidlich ist, anführen, das damals, als ich eben mich zu Straßburg befand, auf dem dortigen Kindbettersaale vorkam. Der damalige gewiß höchst erfahrne und in und außerhalb Deutschland mit Recht berühmte Geburtshelfer, **Dr. Fried**, konnte eine kurze, dicke, fette, dabey sehr robuste ohngefähr dreyßigjährige Person bis ganz nahe zu ihrer Niederkunft nicht mit Gewißheit für schwanger erklären, weil weder Er unser Lehrer, noch wir damals die Entbindungskunst unter ihm Studirenden, auch bey dem mühsamsten, und unter aller möglichen Lage der Schwangern vorgenommenen wöchentlichen Befühlen, den Muttermund recht erreichten, noch so beschaffen fanden, daß wir ein Kind, das doch zur rechten Zeit munter und frisch zur Welt kam, vermuthet hätten.

einige Erleichterung, doch aber wollte sich das Brechen nicht legen. Die Nacht vor ihrem Tode, gieng wieder fließendes und auch gelieferte Stücken Blut aus der Mutter ab, und man glaubte, es gienge ihr noch unrichtig: auch noch eine Stunde, bevor sie starb, giengen einige geronnene Stückchen, wie auch eine Art von schwammiger Substanz ab, die einem Theile verfaulter Nachgeburt glich, an welchem ein großes Bündel Wasserblasen hiengen. Diese Patientin starb zu Ende des fünften Monates nach ihrer Verheirathung.

Un-

Beynahe zu gleicher Zeit traf es sich auch, daß eine schlanke, hagere, nicht so ganz gesund aussehende Französin, von einigen und zwanzig Jahren, unter die Schwangern aufgenommen ward, die sich freilich einer möglichen Schwangerschaft nur allzugut bewußt seyn mochte. Diese wurde wie gewöhnlich nebst den andern Schwangern wöchentlich touchirt, und drey bis vier Monate, bis zur vermeintlichen Niederkunft immerfort für schwanger gehalten, und da unsre schlanke Französin noch schlanker ward, und weder eine Geburt noch auch eine andre Ausleerung ihrer nicht schwangern Gebärmutter hatte Statt finden können, endlich mit einem Atteſtate ihrer Nichtschwangerschaft gesund wieder von dem Saale entlassen.

Der Uebers.

Untersuchung des Zustandes der geöfneten Leiche.

Bey Untersuchung der Höhle des Unterleibes, fiel die Gebärmutter über dem Rande des Beckens sogleich in die Augen; sie war völlig von dem Umfange, wie sie im fünften Monate der Schwangerschaft zu seyn pflegt. Nach gemachter Oefnung fand sich in derselben eine schwammige Masse, die einer Nachgeburt ähnlich war, und welche aussahe, als wenn sie lange Zeit im Wasser gelegen hätte, und mit dieser Mass hiengen große Bündel von Wasserblasen zusammen: der Muttermund war so weit geöfnet, daß man leichtlich mit drey Fingern durchkonnte; alle übrige im Unterleibe befindliche Eingeweide hatten das gesundeste Ansehen.

Ich konnte gar nicht zweifeln, daß diese gute Dame mochte zu der von ihr angegebnen Zeit ein Unrichtiggehen erlitten haben: wahrscheinlicherweise mochte auch damals die Frucht abgegangen, aber die Nachgeburt zurückgeblieben und dieselbe hernach in diese schwammige Substanz, nebst den Wasserblasen verwandelt worden seyn. Ich werde in dieser Meynung noch mehr durch zwey Fälle, die dem meinigen völlig gleich kommen, durch das Ansehn Ruysche's, welche er in sei-

seinen chirurgischen Wahrnehmungen erzählt, bestärkt. Wir finden nicht selten Fälle, wo die Frucht in der Gebärmutter abstirbt, und erst einige Zeit hernach ganz verweset aus derselben abgetrieben wird; und dieß pflegt öfters ohne einen bedeutenden Blutfluß vor sich zu gehen.

Bey dergleichen Umständen bleibt die Nachgeburt gemeiniglich zurück, und wenn nun keine merkliche Ergießung von Blute und also auch keine Ablösung der Nachgeburt von der Gebärmutter erfolgt ist, so kann dieselbe in eine solche Art von Wasserblasensubstanz sich verwandeln, und zu einer Menge verschiedner Krankheiten Stof und Anlaß geben, die zuletzt tödtlich ablaufen.

Wiewohl es auch Beyspiele giebt, daß sich eine solche unorganische Masse von der Gebärmutter abgesondert, eine Blutstürzung verursacht und sodann Wehen erweckt hat, die diese ungebildete Masse völlig abgetrieben haben.

Diese Dame aber war nicht so glücklich, ein solches Schicksal zu erfahren: nie gab die Natur während der ganzen langen Krankheit eine Anzeige, wie ihr hätte geholfen oder nur die geringste Erleichterung auf irgend eine Art geschafft werden können. Ihre Schwangerschaft war allerdings zweifelhaft, allein ich glaube, in ganz ähnlichen Fällen wird man auch selten zu einer völligen Gewißheit gelangen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Fig. III.

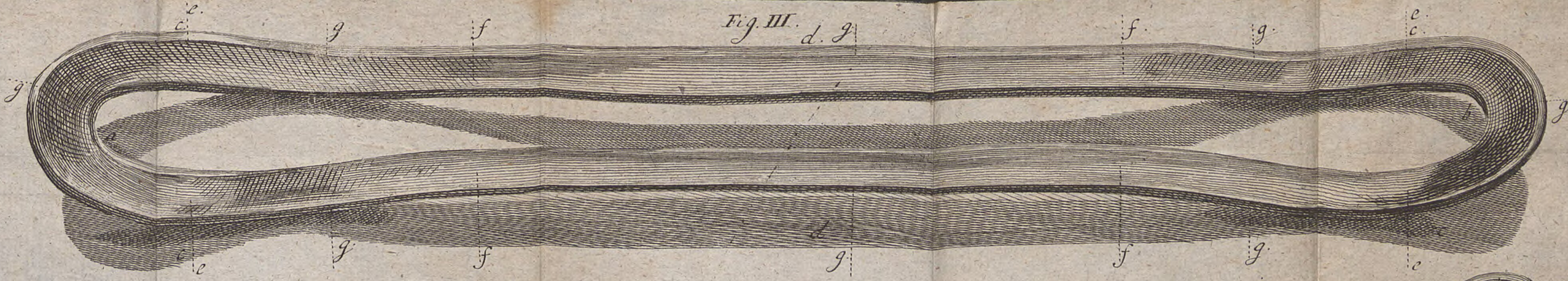

Fig. II.

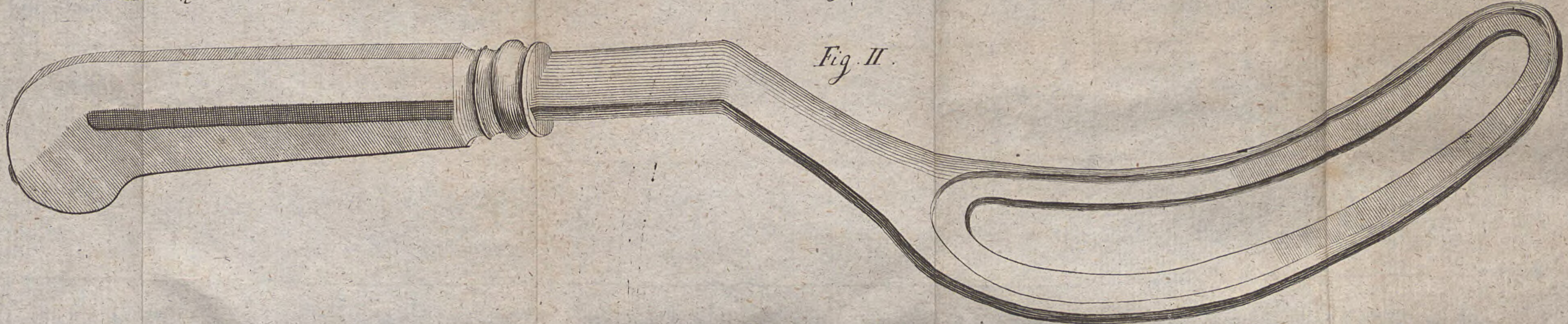

Fig. I.

Fig. IV.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dease, William

William Dease's, Wundarztes am Nicolaus- und Catharinenhospital zu Dublin, Bemerkungen über die Entbindungskunst in langwierigen und schweren Geburten nebst sehr unterrichtenden Leichenöffnungen sowohl vor, als nach der Geburt verstorbener Personen

Zittau und Leipzig 1788

A.obst. 5 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10248088-3
VD18 10663576